

Leiterschafts-Aufbaukurs

Perspektiven gewinnen

**Eine Ermutigung zu einem Dienst
in Kraft und Vollmacht**

Ein Kursangebot in 13 Lektionen

Herausgeber: Günther Schaible

Wörnersberger Anker



Christliches Lebenszentrum
für junge Menschen e.V.

Inhalt

Kapitel	Thema	Seite
	PERSPEKTIVEN GEWINNEN - für mich persönlich	
1	Meine Wertvorstellung von mir - überholungsbedürftig?	5
2	Mein Beten - Wirken mit Gott?!	9
3	Mein Leben - ein Handeln aus der Kraft Gottes?	13
	PERSPEKTIVEN GEWINNEN - für meinen Dienst und meine Aufgabe	
4	Mein Charisma entdecken und gebrauchen	18
5	Der besondere Dienst des Leiters	23
6	Ohne Vision - keine Motivation der Mitarbeiter	28
7	Mein Gebet für andere - mühsam oder wirksam	33
	PERSPEKTIVEN GEWINNEN - und gezielte Schritte tun zum Aufbau der Gemeinde	
8	Effektiv auf der Baustelle „Kirche“ mitarbeiten	38
9	Das Prinzip der Multiplikation kennen und praktizieren	44
10	Ein Vorschlag - Randsiedler der Kirche und Unentschlossene in der Kirche erreichen	49
11	Geistliche Kampfführung gegen okkulte Mächte	52
	PERSPEKTIVEN GEWINNEN - für meinen persönlichen Lebensstil	
12	Gedanken zum Weiterdenken für Verheiratete und Ledige (Ulla Schaible)	57
13	Gedanken zum Weiterdenken für gestresste und überforderte Zeitgenossen	62

Hallo liebe Freundinnen und Freunde ...

ich möchte euch herzlich begrüßen am Beginn dieses Leiterschafts-
Aufbaukurses

Mit einem befreundeten Pfarrer war ich im Auto unterwegs. Wir unterhielten uns darüber, dass bei jungen und älteren Christen oft zu beobachten ist, dass sie am Anfang begeistert irgendwo in der Gemeinde- oder Jugendarbeit mitarbeiten. Mit der Zeit lässt die Begeisterung nach, der Dienst wird mühselig und beschwerlich und endet manchmal in der Resignation. Wir fragten uns, welche Hilfen es für solche Mitarbeiter gäbe, dass sie ihren Dienst auch auf lange Sicht mit Freude, Engagement und Dynamik tun könnten. Während dieses Gespräches fiel der Satz: „Lehre sie, ihre Vollmacht zu gebrauchen!“ Dieser Satz, vor Jahren gesprochen, lässt mich seitdem nicht mehr los.

Jesus hat seinen Jüngern Vollmacht gegeben, in seinem Namen und in seiner Autorität in dieser Welt aufzutreten und zu handeln. Nur wenige Christen machen davon Gebrauch.

Ich habe manchmal den Eindruck, dass Christen und auch engagierten Mitarbeitern das geistliche „Handwerkszeug“ für den Dienst in der Gemeinde Jesu fehlt. Eine gute Theologie ist oftmals vorhanden, doch wie erfolgt die Umsetzung in den Alltag? In Gesprächen wurde ich oft gebeten: „Hilf uns doch! Kannst du uns Literatur oder Kursmaterial zur Verfügung stellen? Wir wollen so nicht weitermachen, wir wollen weitergehen und weiterlernen; wir wollen neue Perspektiven für unsere Arbeit gewinnen!“

Im Wörnersberger Anker führen wir seit Jahren Leiterschaftsseminare durch. Es sind Seminare, die sich speziell mit solchen Themen befassen, die verantwortliche Mitarbeiter für ihren Dienst brauchen. Dabei gilt: was wir selbst in unserer Lebensgemeinschaft zu leben versuchen,

Ich habe manchmal den Eindruck, dass Christen und auch engagierten Mitarbeitern das geistliche „Handwerkszeug“ für den Dienst in der Gemeinde Jesu fehlt.

möchten wir weitergeben. Denn in einer Lebensgemeinschaft kann man der Praxis nicht mehr ausweichen.

So ist dieser Kurs das Ergebnis vieler Gespräche, Überlegungen und auch vieler Gebete von Mitarbeitern und Freunden aus dem ganzen Land. Gemeinsam wurde überlegt und wurden Wege ausprobiert. Gemeinsam wurde um nächste Schritte gerungen. Dabei

wurden Erfahrungen gemacht, die oft aus der Krise und dem Leiden heraus geboren sind. Unser Anliegen ist: nicht stehen bleiben, sondern mit Jesus weitergehen und neue Perspektiven gewinnen. Denn ein Nachfolger Jesu ist ein Mensch, der in einer Bewegung nach vorne ist - hinter Jesus her.

„Perspektiven gewinnen“ soll ein Kurs sein für:

- engagierte Christen, die geistlich weiterkommen wollen und die Hilfen aus der Praxis für ihre Praxis benötigen.
- Mitarbeiter, die ehren- oder hauptamtlich in der Kirche, in Gemeinschaften oder der Jugendarbeit mitarbeiten.
- für Leute, die nachdenken wollen, wie man heute Perspektiven gewinnen könnte für das Leben in der Kirche Jesu Christi.
- für Menschen, die bereit sind, für andere Verantwortung zu übernehmen.

Dieser Kurs möchte auf Fragen eingehen, die uns oft von anderen Menschen gestellt werden: Wie machst du dies? Wie lebst du das? Wie sieht die Praxis aus? Wenn man auf diese Fragen - so gut es geht - Auskunft gibt, kann man schnell in den Verdacht geraten: hier werden Rezepte verteilt. Hier wird die Sache Jesu zu einer machbaren Sache vermarktet: „Mache es so, dann funktioniert es!“ Diese Gefahr des Machbaren sehe ich durchaus. Doch soll klar

und deutlich folgendes gesagt sein: Wir Menschen bleiben abhängig von der Gnade und Hilfe Jesu Christi. Gott gibt seine Gaben und seinen Heiligen Geist, wem und wann er will. Gott lässt sich nicht in unser Schema einspannen, und er bleibt der souveräne Gott, unabhängig von uns Menschen. Andere Menschen machen andere geistliche Erfahrungen mit Gott und kommen demnach zu anderen Ergebnissen. Das ist gut so, und das möchte ich voll akzeptieren. Und trotzdem kommen Menschen zu uns und stellen ihre Fragen und warten auf unsere Antworten. Sollen wir schweigen? Sollen wir die Auskunft verweigern, nur weil zu vieles subjektiv ist? Ich denke nicht! Unsere Aufgabe ist es, darüber Auskunft zu geben, was der Grund unserer Hoffnung ist und welche Schritte wir selber gehen und zu welchen Perspektiven wir dann gelangen.

So ist dieses Buch kein Rezeptbuch: Mache es so, dann funktioniert es; sondern es gibt Auskunft über Erfahrungen, die wir gemacht haben, und möchte zu eigenen Erfahrungen anregen. Auch erheben die Themen der einzelnen Kapitel keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind Gedanken und Überlegungen; es sind Anregungen für das praktische Leben; es sind Ideen, die zum Weiterdenken herausfordern wollen. Andere Menschen haben mehr und anderes zu diesen

Auskunft geben über den Grund unserer Hoffnung.

Themen geschrieben. Aus diesem Grunde habe ich nach jedem Kapitel einige Fragen zum Weiterdenken.

Dieser Kurs ist vor Jahren entstanden und als Buch unter dem Titel: „Perspektiven gewinnen – Geistliche Ermutigung zum Dienst in Kraft und Vollmacht“ im Aussaat-Verlag erschienen. Ich habe ihn leicht überarbeitet. Die Autorenrechte liegen bei mir.

Wie kann ich mit diesem Buch umgehen:

- Die einzelnen Kapitel lesen, durchdenken, einüben und so zu eigenen Praxisschritten und Erfahrungen gelangen.
- Ein Mitarbeiterkreis, ein Hauskreis usw. kann einzelne Themen herausgreifen und besprechen. Dann gilt es zu überlegen, wie einzelne Themen in die Praxis des Alltags umgesetzt werden können.

Beim nächsten Treffen könnten Erfahrungen darüber ausgetauscht werden.

Ich grüße Sie nun und wünsche Ihnen ein gutes Arbeiten unter dem Segen des Herrn.

Ihr

Günther Schaible

Dieser und weitere Kurse können über unsere Homepage im Internet kostenlos heruntergeladen werden: www.ankernetz.de

Die Entwicklung dieser Kurse hat viele Stunden Arbeit erfordert, die von den Mitarbeitern des Wörnersberger Ankers geleistet wurden.

Der **Wörnersberger Anker**, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e.V. in D-72299 Wörnersberg, lebt von den Spenden und Opfern vieler Freunde. Wenn Sie die Möglichkeit haben, die Arbeit des Ankers mit einer Spende zu unterstützen, würden wir uns sehr freuen. Vielen Dank.

Unsere Bankverbindung:
Voba Nordschwarzwald, Ktnr. 61 932 000, BLZ 642 618 53

Meine Wertvorstellung von mir - überholungsbedürftig?

Ein hauptamtlicher Mitarbeiter aus der Jugendarbeit klagte mir seine Not: „Nun bin ich schon 5 Jahre hauptamtlich in der Jugendarbeit. Ich habe damals mit viel Freude und Elan angefangen. Es hat zunächst auch recht gut geklappt. Neue Leute kamen in die verschiedenen Jugendgruppen, unser Programmangebot war gefragt. Viele machten bei uns mit, einige wurden sogar für Jesus gewonnen. Nach etlicher Zeit ist Müdigkeit eingekehrt, bei mir und auch bei den anderen.

Der alte Schwung ist dahin, und langsam zweifle ich an mir selber. Bin ich eigentlich am richtigen Platz? Sollte ich nicht etwas anderes tun, woanders anfangen? Ich zweifle auch manchmal an Gott, ob sein Wort wirklich eine solche Kraft beinhaltet, wie manche Leute mir das erzählt haben (Auf diese christlichen „Erfolgstypen“ werde ich manchmal richtig wütend). Ich weiß einfach nicht recht, was ich weiter tun soll...!“

Ein solches Gespräch ist kein Einzelfall. In den letzten Jahren habe ich mit vielen Menschen Gespräche geführt, die so oder ähnlich entmutigt berichtet haben. Einige von ihnen, die besonders resigniert waren, habe ich kurzerhand - manchmal mit ihren Familien - für einige Tage in unsere christliche Lebensgemeinschaft eingeladen. Denn oft braucht man den Abstand von zu Hause, vom Alltag, von der gewohnten Umgebung, um eine neue Sicht für sein Leben zu gewinnen, um wieder zum Durchatmen zu kommen und froh zu werden.

Meine Hoffnung ist dabei, dass diese Menschen neue Freude und neuen Mut bekommen und neu die Liebe und die Dynamik Gottes in ihrem Leben kennen lernen.

Ich kenne selbst diese Wüstenzeiten in meinem Leben. Man zweifelt an sich selbst und weiß nicht, wie es weitergehen soll. Was kann hier

**Der alte Schwung
ist dahin, und
langsam zweifle ich
an mir selber.
Bin ich eigentlich
am richtigen Platz?**

helfen? Wie kann ich diese Situation verändern? Ich möchte auf den nächsten Seiten einige Anregungen und Hilfen geben, wie ich wieder neu die Freude Gottes in meinem Leben und Alltag erfahren kann. Ich möchte Hilfestellung geben zu einem vollmächtigen Dienst für Jesus Christus.

Von woher schaue ich eigentlich mein Leben als Christ an?

Sie kennen sicher das etwas abgegriffene Beispiel mit der halbvollen Flasche Wein. Der eine stöhnt und sagt: Diese Flasche ist schon wieder halb leer. Der andere stellt freudig fest: Diese Flasche ist noch halb voll. Derselbe Sachverhalt - unterschiedliche Sichtweisen - unterschiedliche Ergebnisse. Genauso kann ich mein Leben von verschiedenen Seiten her ansehen.

- Ich kann es zum Beispiel von der negativen Seite, von meinem Unvermögen, von meinen Misserfolgen, meiner Lustlosigkeit, meiner Müdigkeit usw. ansehen. Wenn ich diese Seite meines Lebens lange genug angeschaut habe, gewinnt diese negative Sicht nach und nach die Herrschaft über mich. Und dann sind sie wieder da, die alten Minderwertigkeitsgefühle, von denen ich gehofft hatte, sie endlich unter den Füßen zu haben.
- Ich kann mein Leben auch von der positiven, von der schönen Seite anschauen. Ich werde meine Erfolge und meine guten Seiten betrachten. Ich werde mich von der Sonnenseite des Lebens her anschauen und dann erfreut feststellen, dass ja schon einiges gelungen ist. Die negativen Dinge verdränge ich dann möglichst, damit ich mir die gute Laune nicht verderbe. Manche Menschen sind auf diese Weise hin und her gerissen; ständig wechselt das schöne Wetter mit dem trüben ab. Ständig schwanken sie entsprechend ihrer Stimmungslage.

Als Christen haben wir einen großen Vorteil: Wir können unser Leben vom Wertesystem Gottes her ansehen. Wir können uns vom lebendigen Gott und seinem Wort die Sicht schenken lassen, die er für unser Leben hat. Vielen Christen ist das zwar theoretisch klar, aber praktisch hat das kaum Auswirkungen bei ihnen. Sie schwanken hin und her und kommen zu keinem klaren Selbstverständnis. Sie finden keinen tragenden Grund, auf dem ihr Leben Festigkeit und Stabilität gewinnen würde. Von jeder neuen Meinung, von jeder Anfrage, von Anerkennung oder Ablehnung, von Erfolg oder Misserfolg oder auch von entsprechenden Gefühlen lassen sie sich in Frage stellen. Sie schwanken hin und her wie eine Woge im Wind (Eph.4,14).

Deshalb ist es wichtig, dass ich einen Beschluss fasse und ihn dann auch zu leben beginne: Für mein Leben lasse ich die Sicht Gottes gelten und lebe entsprechend seinem Wertesystem. Laut Joh. 3,16 heißt das: Gott liebt die Welt - also auch mich! Ich bin ein von Gott geliebter Mensch - so wie ich bin, egal wie ich mein Leben selbst gerade anschau. Was kann einem mehr Halt geben, als das Wissen geliebt zu sein? Außerdem ist es Gott so wichtig, dass ich zum wahren Leben, zum Leben mit ihm finde, dass er sogar seinen Sohn gegeben hat, damit dies möglich wird. Er hält mich für so wertvoll, dass er meinen Leib einen Tempel nennt und in mir wohnen will (1.Kor.3,16). Und Gott will durch mich handeln, durch mich etwas in dieser Welt bewirken. Das ist das Verständnis Gottes von meinem Leben. Will ich das für mich annehmen? Es wird zwar auch dann noch Tage geben, an denen ich mein Leben wie eine halbvolle bzw. wie eine halbvolle Flasche Wein sehe, aber es wird mich nicht mehr in meinem Grund erschüttern, sondern ich werde festen Boden unter meinen Füßen behalten.

Aber wie kann das geschehen? Wie kann ich das Wertesystem in meinem Leben so verändern, dass es nach und nach dem Wertesystem Gottes entspricht? Dies gelingt nur dadurch, dass ich Gott und seinem Wort in meinem Leben, in meinem Innern Raum gebe, dass ich den Dialog mit Gott aufnehme, mit seinem Wort umgehe, es meditiere und dadurch nach und nach verändert werde. Denn das Wort Gottes hat verändernde Kraft (1.Kor.1,18; 1.Kor.1,24; Röm.1,16). Mit diesem Prozess bin ich ein Le-

Und Gott will durch mich handeln und etwas in dieser Welt bewirken. Das ist das Verständnis Gottes von meinem Leben.

ben lang beschäftigt und komme in diesem Leben damit nicht zu Ende. Doch ich kann heute neu mit diesem Prozess beginnen. Ich kann mir morgens Zeit nehmen, ein Wort Gottes, einen Bibelvers, ein Lösungswort, einen Gedanken Gottes aufzuschreiben. Im Laufe des Tages kann ich immer wieder an dieses Wort denken und es in Gedanken bewegen. Wenn ich z. B. Routinearbeiten ausführen muss, bei denen ich nicht viel zu denken brauche oder an der Bushaltestelle warten muss usw., kann ich mich mit diesem Wort Gottes beschäftigen. Vielleicht nehme ich mir auch einmal abends eine halbe Stunde Zeit zur Stille vor Gott. Indem ich so mit dem Wort Gottes - im wahrsten Sinn des Wortes - „umgehe“, wird es langsam vom Kopf ins Herz rutschen. Wenn andere Gedanken dazwischenkommen, hole ich das Wort wieder zurück. Ich freue mich einfach über dieses bestimmte Wort Gottes. Und wenn es geschieht, dass das Wort in mein Herz rutscht, kommt damit auch die Freude und

Liebe meines Herrn in mein Herz. Ich merke, Jesus ist da, er hat mich unendlich lieb, er erfüllt mein Herz mit seiner Freude. Ich werde dankbar und ruhe mich einfach zu Jesu Füßen aus. Dann kann es sein, dass mir Jesus für meine Situation eine neue Sicht schenkt, dass die Liebe und Freude Jesu neue Perspektiven für Menschen und Dinge in meiner Umgebung schenkt. Ich erhalte die Sicht Gottes für meine Problematik. Dann kann ich auch neue Schritte tun.

Mein junger Freund, der mit seiner inneren Not kam, hat noch weitergefragt: „Sag mal, wie kann ich das praktizieren, welche Worte Gottes sind hier eine Hilfe für mich...?“ Ich habe mich daraufhin hingesezt und für ihn (und andere) einige biblische Texte aufgeschrieben und einige Gedanken dazu formuliert, als Hilfe und Anregung für eine eigene Meditationspraxis. Ich habe acht Schritte aufgeführt für acht Tage, acht Wochen oder... Wichtig ist, dass es über dem Wort Gottes zu einem Dialog mit Jesus Christus kommt und dass ich vom Hören zum Tun, zur Praxis im Alltag gelange. Das gelingt besser, wenn ich das gleiche Wort mehrere Tage oder sogar Wochen bedenke. Es geht also darum, jeden Tag (oder an einigen Tagen) ein Wort Gottes zu meditieren. Hier nun einige Ideen dazu.

Römer 8,16: „Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“

Darüber darf ich mich freuen: Der Geist Gottes hat meinem Verstand mitgeteilt, dass ich Gottes Kind bin. Das will ich festhalten. Als Kind darf ich in jeder Situation zum Vater kommen. Ich darf mich ausweinen bei ihm, ihm meine Freude mitteilen, und er kümmert sich um mich. Ich darf sein, wie ich bin, brauche mich nicht zu verstellen. Und vor allem: ich muss nicht gut sein. Gott akzeptiert mich auch mit meinen Unmöglichkeiten und Fehlern. Nichts und niemand kann mir dieses Kindschaftsverhältnis zum Vater kaputt machen, denn der Vater sagt mir zu, dass mich nichts aus seiner Hand reißen kann. Das ist gut zu wissen. Danke Vater, damit will ich leben!

Jesaja 43,1: „So spricht der Herr, der dich geschaffen und dich gemacht hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“

Herr, deine Zusagen will ich gelten lassen über meinem Leben. Du hast mich gewollt, hast mich wunderbar bereitet. Ich brauche keine Angst zu haben, dass ich es nicht schaffen könnte. Ich bin dein Eigentum, und du kümmerst dich um dein Eigentum. Das ist gut zu wissen.

So gehört mein Leben dir und alle meine Belange gehören dir. Du sollst über mein Leben und über meine Belange verfügen können. Ich gebe dir dafür die Handlungsfreiheit. Dir gehört meine Ehe und meine Familie, mein Ehepartner und meine Kinder, mein Beruf und mein Fortkommen, meine Jugendarbeit und mein Engagement im Hauskreis; dir gehört mein Besitz und meine Begebung. Verfüge du darüber.

Matthäus 11,28: Jesus sagt zu mir: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Mein Herr lädt mich ein, ihn als Lastenträger meines Lebens zu benutzen. Damit ehre ich ihn. Damit kann ich entlastet aufatmen und frei leben. Wenn das wirklich so ist, dann soll er meine Lasten haben: Meine Probleme und Schwierigkeiten, mein Versagen und meine Unmöglichkeiten, meine Sorgen und all die Dinge, mit denen ich nicht fertig werde. Ihm soll auch meine Schuld und Sünde gehören, mit der ich nicht klarkomme, ebenso die Lasten meines Berufes

und die Schwierigkeiten in meiner Familie, die Lasten in der Gemeinde und die Belastung durch andere Menschen. „Alle Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ - dieses Wort aus 1.Petr.5,7 möchte ich praktizieren. Vielleicht schreibe ich heute meinem Herrn einen Brief mit allen meinen Lasten, damit er sich darum kümmern kann. Lasst uns auch in diesem Punkt von der Theorie zur Praxis kommen, denn: „Aufatmen sollt ihr und frei sein.“

2. Korinther 5,15: „Christus ist für uns alle gestorben, damit die, die da leben, hinfort nicht für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Seit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi gibt es ein neues Lebenskonzept für die Menschen. Dadurch, dass wir Christen wurden, haben wir uns entschlossen, nach diesem neuen Lebenskonzept Jesu Christi zu leben.

Nicht die Welt bestimmt unsere Tagesordnung, auch nicht wir selbst, sondern Jesus Christus. Wir leben für den Herrn Jesus Christus, er hat bei uns das Sagen, er bestimmt unser Tun. Diese Sachlage müssen wir uns immer wieder neu bewusst machen, denn sehr schnell bestimmt die Tagesordnung dieser Welt unser Lebenskonzept. Dann gilt es immer wieder neu, unsere Prioritäten zu ordnen, sie im Sinne unseres Herrn zu verändern. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes... das übrige wird euch alles zufallen“ (Mt.6,33).

2. Korinther 12,9: Jesus sagt: „Meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig. Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi in mir wohne.“

Ich darf schwach sein, ich darf armselig und verwundbar sein. Krisen und Frustrationen gehören zum Christsein dazu, ich muss sie nicht verbergen. Dabei geschieht das Wunderbare und Unverständliche: auch durch meine Schwachheiten und Schwachpunkte hindurch wirkt Gott mit seiner großen Kraft. Ich muss also nicht fertig sein, nicht 100-prozentig sein. Ich muss meine Schwachpunkte nicht mehr verstecken oder warten, bis ich sie überwunden habe, damit Gott durch mich wirken kann. Das Gegenteil ist richtig. Meine Schwachheiten, meine Krisen und Schwierigkeiten ziehen die Stärke Jesu an. Ich bin geliebt an meinen Schwachstellen (Röm.

Mein Herr lädt mich ein, ihn als Lastenträger meines Lebens zu benutzen. Damit ehre ich ihn und ich kann entlastet aufatmen und frei leben.

5,5). Danke Herr, dass deine große Kraft in mir schwachem, unmöglichen Menschen mächtig am Wirken ist. Ich will es glaubend gelten lassen!

Psalm 23,3: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Ich bin schon in manche Sackgassen geraten. Vor manchen ausweglosen Situationen wäre ich fast davongerannt oder bin ich davongerannt. Danke Herr, dass deine Verheißung über meinem ganzen Leben steht und dass du dich mit deinem Namen dafür verbürgst, mich und meine Angehörigen recht zu führen. Ich lasse deshalb diese Verheißung auch für die Zukunft gelten. Ich will es glauben, dass alle Dinge mir zum Besten dienen werden (Röm. 8,28), auch wenn ich gerade eine Durststrecke zu erleiden habe. Deshalb will ich nicht mehr jammern und mich im Selbstmitleid ergehen. Ich lasse deine Zusagen in meinem Leben gelten und freue mich über die guten Führungen meines Herrn.

Römer 5,5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

Der Apostel Paulus stellt fest: In uns ist Liebe, Gottes Liebe, ausgegossen durch den Heiligen Geist. Wir Christen haben also genug Liebe für uns selbst und für andere. Ich kann dankbar diese Liebe für mich, für meine Wunden und Verletzungen in Anspruch nehmen. Danke Herr, dass deine Liebe in mir ist, auch wenn ich gerade jetzt nichts davon spüre. Ich nehme diese Gabe dankend an.

Danke Herr, dass deine Liebe in mir ist, auch wenn ich gerade jetzt nichts davon spüre. Ich nehme diese Gabe dankend an.

So hast du mir auch genug Liebe für andere Menschen gegeben. Herr, ich glaube das und danke dir dafür und will diese Liebe weitergeben. Welche Menschen brauchen gerade heute diese herzliche Liebe von mir? Ob ich wohl mal anrufe oder eine Karte schreibe oder...?

Johannes 15,16: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“

Das ist unser Auftrag und unsere Berufung, hinzugehen und Frucht zu bringen; hinzugehen in unsere Familie, unsere Nachbarschaft, an unseren Arbeitsplatz, in unsere Gemeinde usw., damit wir dort viel Frucht für Jesus bringen. Dafür sind wir erwählt, dafür können wir die Ausrüstung von Jesus Christus beanspruchen, und unsere Aktivitäten werden bleibende Frucht bringen. Gestatte ich Jesus, dass er mir meine Einwände und meine Entschuldigungen und meinen

Kleinglauben wegnehmen darf? Darf mich Jesus Christus als seinen Boten und Beauftragten zu den Menschen senden? JA!

So möchte ich mich und meine Lebensberufung verstehen: Ich bin - egal in welchem Alter und unter welchen Umständen - ein Bote und Beauftragter Jesu Christi. Das möchte ich glaubend festhalten und bezeugen und so möchte ich mein Selbstverständnis definieren: Ich bin als ein Bote und Beauftragter Jesu Christi in dieser Welt dazu bestimmt, dass ich unter den Menschen bleibende Frucht bringe!

Mir fallen sicher weitere Worte Gottes ein, die ich in mein Leben hereinholen kann, die ich meditiere, die ich mir zu eigen mache und von denen ich mich prägen lasse.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Habe ich begonnen, die Dankbarkeit in meinem Leben zu entwickeln?
2. Suche nach den Ereignissen und Dingen in dieser (und der nächsten) Woche, wofür du Gott von Herzen dankbar sein kannst.
3. Habe ich zurzeit ein Wort Gottes, das ich meditiere? Schreibe es hier auf:
4. Welche persönliche Spielregeln entwickle ich für mich, um von den Verheißungen Gottes her meinen Lebensstil zu gestalten?

Müdigkeit und Langeweile sind Stichworte, die heute auf viele christliche Gruppen in der Jugend- und Gemeindegemeinschaft zutreffen. Aber es gibt auch das andere: viel christliche Betriebsamkeit. Es werden viele Veranstaltungen geplant und durchgeführt, und man gewinnt manchmal den Eindruck, dass etliche kirchliche Mitarbeiter hauptsächlich dazu da sind, ein Treffen nach dem anderen zu organisieren, und immer wieder trifft man dieselben Leute dabei an. Viel Anstrengung, aber wenig Effektivität. Woran liegt das, frage ich mich.

Ich denke, es liegt oftmals daran, dass zwar viel für Gott, aber zu wenig mit Gott gemacht wird, d.h. dass zu wenig gebetet wird. Es wird zu wenig gebetet von einzelnen Christen, aber auch in den verschiedenen Gruppen und Kreisen fehlt das Gebet. Damit fehlt die intensive Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus. Fragt man bei einzelnen z. B. nach: „Wie gestaltest du deine Beziehung zu Gott? Hast du Kraft und Vitalität für den Alltag?“, dann bekommen die meisten ein schlechtes Gewissen. Man hört Entschuldigungen wie: zu wenig Zeit, zu viel zu tun, zu müde usw. Dabei haben die Randsiedler und Außenstehenden der Kirche schon lange bemerkt, wie es um uns bestellt ist. Es spricht sich herum, dass wenig Kraft da ist, dass uns die Vollmacht von Gott her fehlt. Wenn ich das hier so schreibe, erhebe ich nicht den moralischen Zeigefinger und stelle mich schon gar nicht überheblich darüber. Ich leide an dieser oft bedrückenden Situation und frage mich seit Jahren, wie wir es anders machen können. Wie können wir es lernen, wieder mit Gott zu wirken? Denn Beten heißt mit Gott wirken! - so hat es jedenfalls der Schwabenvater Friedr. Chr. Oetinger gesagt.

Wie kommen wir zu einer neuen Praxis des Betens? Dazu möchte ich jetzt einige Gedanken schreiben.

- Als ehemaliger Leiter einer christlichen Le-

Wie können wir es lernen, wieder mit Gott zu wirken? Denn Beten heißt mit Gott wirken!

bensgemeinschaft habe ich immer mal wieder über die Notwendigkeit des Gebets geredet. Die jungen Menschen in unserer Jahresmannschaft sahen auch ein, dass es gut und hilfreich ist, ein persönliches Gebetsleben zu führen. Doch sie fragten sofort zurück: „Wie siehst dein Gebetsleben aus? Wie pflegst du die Beziehung zu Gott?“ Meine Taten reden in der Tat viel lauter als meine Worte. Ich kann als Leiter andere Christen nicht für das Beten gewinnen, wenn ich nicht selbst mit

gutem Beispiel vorangehe. Mein Beispiel motiviert andere so oder so.

- Dabei taucht schon die nächste Fragestellung auf. Meine Mitarbeiter sahen nicht nur auf mein Beispiel, sie fragten auch konkret, wie ich bete und was das Beten bewirkt. Sie wollten wissen, wie das praktisch aussieht: Beten - mit Gott wirken. Sie haben ein Anrecht darauf, so zu fragen. Denn wer zeigt ihnen, wie man beten soll? Selbst die Jünger damals baten Jesus:

„Herr, lehre uns beten.“ Deshalb müssen wir Älteren, wir Leiter, wir Prediger, wir Diakone und Pfarrer praktisch Auskunft geben, wie wir beten! Früher waren die geistlichen Väter und Mütter in der Jugend- und Gemeindegemeinschaft noch bekannt.

Als junger Christ bin ich noch solchen geistlichen Vätern begegnet. Zu ihnen kam man und man fragte sie, und sie gaben eine geistliche Hilfestellung, gaben Auskunft darüber, wie sie es machten. Solche Christen brauchen wir auch heute noch in den Gemeinden. Wir brauchen Christen, die geistliche Vater- und Mutterschaft für andere übernehmen können.

- Wenn es stimmt, dass man Beten lernen muss, wie man andere Dinge auch zu lernen hat, dann hat dieser Gedanke Konsequenzen

für unsere Jugend- und Gemeindearbeit. Dann müssen wir vielleicht die eine oder andere Veranstaltung aus dem Kalender streichen und dafür Zeiten einplanen, wo man zusammenkommt zum Gebet, um das Gebet zu erlernen, zu üben, zu praktizieren und seine Erfahrungen auszutauschen. In unserer Lebensgemeinschaft gehörte das zum „Grundlehrgang“ unseres geistlichen Trainingsprogramms. Darüber hinaus trifft man sich im Anker jeden Mittwochabend zu einem gemeinsamen Gebetsabend, zu dem auch viele Gäste von auswärts kommen. Bei Gebetstreffen in kleinen Gruppen können die verschiedenen Arten des Gebetes praktiziert werden, z. B. Lobpreis, Dank und Anbetung; Bitte, Fürbitte, Hingabe, Segnen sowie das geistliche Hören auf Gott. Beten lernt man nur durch Beten. Wenn Sie Verantwortung für andere Christen übernommen haben, dann nehmen Sie doch auch Ihre Verantwortung dafür wahr, dass andere Menschen das Beten lernen.

● Als meine Frau und ich noch jung verheiratet waren, hat mich meine Frau einmal um meinen Terminkalender gebeten. Nichtsahnend gab ich ihn über den Tisch. Sie fragte mich dann, wann sie einen Abendtermin für uns beide eintragen dürfte. Ich schluckte - für viele Menschen, Gruppen und Veranstaltungen usw. hatte ich Zeit, aber für meine Frau hatte ich fast keinen Platz im Terminkalender frei. Das war für mich eine Lehre. Eine Liebesbeziehung muss gepflegt werden und sie braucht entsprechend Zeit. Eine Liebesbeziehung verkümmert und schafft ein schlechtes Gewissen, wenn ich keine Zeit dafür reserviere. Meine Frau und ich haben daraus gelernt. Wir haben trotz vieler Verpflichtungen feste Zeiten für uns reserviert, die wir entsprechend gestalten wollen

Genauso ergeht es mir mit der Liebesbeziehung zu meinem Herrn. Diese Beziehung verkümmert von meiner Seite her, wenn ich mir dafür keine Zeit nehme und sie nicht gestalte. Deshalb überlege ich mir bei der Planung einer Woche, welche Zeit ich mir verbindlich für das Zusammensein mit Gott reserviere. Auf der einen Seite möchte ich im Laufe des Tages den Dialog mit Gott aufrechterhalten (siehe 1. Kapitel), auf der anderen Seite brauche ich feste Zei-

Eine Liebesbeziehung verkümmert und schafft ein schlechtes Gewissen, wenn ich keine Zeit dafür reserviere.

ten für das Zusammensein mit Gott. Ich habe dafür meist mehrere Stunden pro Woche eingeplant. In bestimmten Abständen fahre ich darüber hinaus für drei bis vier Tage weg, um in der Stille Gott zu begegnen. Hier muss jeder Christ und vor allem jeder geistliche Leiter zu seiner persönlichen Planung kommen. Ohne genaue Planung läuft da wenig.

Beten - wie mache ich das? oder MEINE EIGENE GEBETSPRAXIS

Ich möchte hier einige Schritte darlegen, die für mich eine Hilfe geworden sind. Ich schreibe sie deshalb auf, weil ich immer wieder danach gefragt wurde: Wie machst du das? Andere Christen machen es anders, das ist gut so.

1. Ich werde zuerst still vor Gott. Um dies zu erreichen, bete ich oftmals abends, dann stört mich keiner mehr. Meiner Frau sage ich, dass ich mich zurückziehen möchte, und bin dann auch durchs Telefon nicht mehr erreichbar. Manchmal setze ich mich in mein Auto und fahre raus. Ich möchte möglichst nicht gestört werden. Ich unterstelle mich Gott und der Führung durch seinen Geist und bitte Gott, dass er meine Gedanken zur Ruhe bringt. Ich lasse mich in Gedanken in die offenen Arme des Vaters fallen. Er nimmt mich mit Freude auf, so wie ich gerade bin.
2. Als zweiten Schritt lade ich bei meinem Herrn meine Lasten ab, meine Schuld, mein Versagen, meinen Ärger und Frust; dass mir dieser Mitarbeiter auf die Nerven geht; dass diese Veranstaltung danebengegangen ist. Dann haben mich auch einige Menschen tief verletzt, indem sie mich angegriffen und öffentlich verleumdet haben. Ich habe schon überlegt, wie ich mich verteidigen soll... Ich klage meinem Herrn diese ganze innere Not. Mit der Zeit werde ich ruhiger. Mir kommt der Gedanke, dass ich ihnen diese Schuld zu vergeben habe. Ich schlucke - und vergebe ihnen in Jesu Namen. Ich werde ruhiger und Freude kommt auf. Der Herr ist der Lastenträger meines Lebens. Er vergibt mir und den anderen. Ich darf erneut von seinem Erbarmen und von seiner Liebe leben.

3. Ich fühle mich von meinem Herrn geliebt und angenommen. Der Herr kümmert sich um mich, und ich fange an, ihn zu loben und zu

preisen. Ich singe ein Loblied, ich sage ihm, dass ich ihn liebe, und freue mich an seiner Gegenwart. Mir fallen Dinge der letzten Woche ein, wofür ich loben und danken kann. Ich möchte Gott dafür die Ehre geben. Freude und Liebe zu Gott gewinnen immer größeren Raum in mir.

4. Mir fällt ein Wort ein, das ich als Wort von Gott nehmen möchte: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft - Anbetung sei dir, o Herr.“ Ich werde still vor Gott: Schweigen, Ehrerbietung Gottes, Liebe, Freude, Frieden. Keine Worte mehr - einfach da sein vor Gott. Das Geschöpf huldigt dem Schöpfer. Sich Zeit lassen und bei Gott ausruhen - vor Gott sein.

5. Nach dieser Zeit des Schweigens lege ich Gott meine Pläne und Ziele vor, meine Absichten und Vorhaben und frage: Herr, Heiliger Geist, was sind deine Absichten und Gedanken mit unserer Lebensgemeinschaft, mit meinem Beruf, mit meinem Verantwortungsbereich. Ich möchte hören auf die Stimme Gottes, auf das, was er mir offenbaren möchte. „Gehörte“ Ideen und Gedanken schreibe ich mir in mein „Stille-Zeit-Buch“, damit sie nicht verloren gehen. Ich schreibe sie auch deshalb auf, damit ich prüfen kann, ob ich richtig gehört habe, damit auch andere prüfen können.

6. Danach werde ich praktischer. Ich schreibe meine Dienste der nächsten 8 bis 14 Tage auf, und ich schreibe meine ungeklärten Fragen auf; schreibe die Menschen auf, denen ich in den nächsten Tagen begegnen werde; schreibe bestimmte Problemfelder auf usw. Dabei frage ich Gott nach seiner Sicht, nach Weisung von ihm.

„Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir“ (Joh.10,27) - Herr, ich möchte deine Stimme hören und Weisung und Hilfestellung durch dich erfahren. Und ich warte vor Gott und erwarte, dass der Herr in der Stille Antworten gibt - durch meine Gedanken, durch Einfälle und Eindrücke, durch sein Wort. Diese Worte und Gedanken schreibe ich auf. Nach etlichen Anfangsschwierigkeiten konnte ich schon oft feststellen, dass Gott konkret geredet hat. Ich schreibe es auch deshalb auf, damit ich hinterher besser die Erfahrungen auswerten kann und noch besser lerne, die Stimme meines Herrn aus dem Stimmengewirr dieser Zeit herauszuhören. Nicht immer fällt mir zu den einzelnen Dingen in der stillen Zeit

etwas ein, aber oft. Manchmal kommen die Gedanken auch plötzlich im Alltagstrubel, manchmal durch Menschen meiner Umgebung. Gottes Reden ist immer wieder neu und überraschend.

7. Ich erbitte mir von Gott nun konkret die Ausrüstung und die Gaben, die ich für die nächsten Tage brauche. In Markus 11,24 heißt es: „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubt nur, dass ihr es empfangt, so wird es euch zuteil werden.“ Ich brauche z. B. für einen schwierigen Men-

schen ein besonderes Maß an herzlicher Liebe - für ein kompliziertes Gespräch brauche ich die Gabe der Erkenntnis und Weisheit - für eine Routinearbeit dringend Geduld und Durchhaltevermögen - für einen Vortrag vor kritischen Leuten die Vollmacht Gottes und das rechte Fingerspitzengefühl usw. Ich bitte meinen Herrn um diese Gaben und danke ihm (Mk.11, 24), dass er mir diese Gaben und Ausrüstungen geben möchte. Danach lege ich den Segen und den Frieden Gottes auf

meine Familie, auf meine Mitarbeiter und Freunde, auf den Pfarrer und die Gemeinde am Ort und auf die vielen Menschen, mit denen ich es zu tun habe und erbitte den Segen Gottes für mich selbst.

Im Wörnersberger Anker sagen wir am Schluss jeder Morgenandacht das Wort: „Und wohin wir gehen, dahin kommt nun auch der Herr.“ Dieses Wort möchte ich nicht nur im Glauben annehmen, ich möchte meinen Herrn so ernst nehmen, dass ich tatsächlich davon ausgehe, dass dort, wohin ich gehe, der Herr mit seiner Handlungsvollmacht mit dabei ist. Denn er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mt. 28,18).

„Und wohin wir
gehen, dahin kommt
nun auch der Herr.“

Fragen zum Weiterdenken:

1. Wie sieht zurzeit meine Beziehung zu Gott aus? Welche Gebetspraxis möchte ich weiter entwickeln?
2. Was ist dabei verbesserungswürdig und was möchte ich neu praktizieren und einüben?
3. Sprudeln bei mir in meinem Alltag die geistlichen Kraftquellen? Wie kann ich sie stärker in Anspruch nehmen?
4. Welche Zeiten im Laufe einer Woche möchte ich für Gott reservieren?

Mein Leben - ein Handeln aus der Kraft Gottes?!

Kapitel 3

Ein befreundeter Pfarrer möchte mich zu seinem Mitarbeiterkreis einladen. Sein Anliegen ist, dass sich die Mitarbeiter in Zukunft mehr und besser einsetzen für die Belange der Gemeinde. Ich frage ihn, wie denn die Situation seiner Leute jetzt aussieht. Da fängt er an zu stöhnen: „*Sie wollen nicht so recht, sind kaum bereit, sich für die Sache Jesu zu engagieren. Einzelne von ihnen muss ich lange bitten, bis sie mal einen besonderen Dienst mit übernehmen. Sie haben einfach keine Lust...*“ Kennen Sie solche Situationen auch? Jedes Jahr bekommen wir in unsere Lebensgemeinschaft junge Christen und Mitarbeiter zwischen 20 und 28 Jahren. Sie wollen ein Jahr lang eine christliche Lebensschule bei uns mitmachen. Vor einiger Zeit fragte mich ein Bruder aus einer anderen Lebensgemeinschaft folgendes: „Wie bekommt ihr es hin, dass aus jungen Christen fröhliche, engagierte und einsatzfähige Mitarbeiter werden, die bereit sind, auch Eigeninitiative zu entwickeln?“ Ich habe geschluckt. Habe ich darauf eine Antwort? Auf alle Fälle habe ich keine Patentrezepte! Auch ist hier nichts machbar. Man kann keine fröhlichen, dynamischen und einsatzbereiten Christen „produzieren“.

Trotzdem werden Sie verstehen, dass diese Fragestellung mich nicht mehr loslässt. Es ist ja unser Wunsch, dass junge Menschen fröhliche, dynamische und einsatzfreudige Christen werden. Wie gelangen Christen vom „Dienet dem Herrn mit Stöhnen und Jammern“ zum „Dienet dem Herrn mit Freuden“? Ich habe einige Überlegungen angestellt; keine fertigen Antworten, schon gar keine Patentrezepte, denn Gottes Geist weht, wo er will und wie er will.

Überlegung 1:

Lebensentfaltung und Einsatzfreude hängen meist von einer intakten Liebes- und Gemein-

Man kann keine fröhlichen, dynamischen und einsatzbereiten Christen „produzieren“.

schaftsbeziehung ab. Dies ist im menschlichen Leben so. Auch im geistlichen Leben ist das nicht anders. Wenn sich ein Mensch geliebt und angenommen weiß und diese Liebe erwidert, dann kann sich sein Leben entfalten. Dann wird er auch fähig, Liebe an andere Menschen weiterzugeben. Gott hat uns Menschen geliebt und angenommen, seine Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist (Röm. 5,5). Wenn wir diese

Liebe von Gott annehmen und ihm sagen, dass wir ihn auch lieben wollen, dann wird sich sowohl unser geistliches Leben entfalten, als auch unsere Fähigkeit wachsen, andere zu lieben und für sie da zu sein.

Der Weg dazu führt nicht am Kreuz vorbei, sondern direkt unter das Kreuz Jesu Christi. Bei lebendigen und dynamischen Christen darf das Wort vom Kreuz (1.Kor.1,18) im persönlichen Leben keine dogmatische Formel bleiben. Das Wort vom Kreuz ist zu einer gelebten Wirklichkeit geworden.

Das heißt:

- Meine Lasten und meine Schuld lade ich unter dem Kreuz Jesu ab, um dann von Jesus sein Vergebungs- und Entlastungswort zu hören.
- Die Regie meines Lebens möchte ich bewusst an Jesus Christus abgeben und mich seiner Herrschaft unterstellen.
- Daraus wird sich dann nach und nach eine Liebesbeziehung zu meinem Herrn entfalten, die mein ganzes Leben und meinen Dienst umfasst.

Überlegung 2:

„Werdet voll Geistes“ - so ermahnt der Apostel seine Gemeinde in Ephesus (Eph.5,18). Dieses Wort „voll Heiligen Geistes“ oder die „Fülle Christi“ kommt in der Bibel öfter vor (z. B. Ps.23,5; Eph.3,19; Apg.11,24; Apg.13,9; Apg.13,52; usw.). Das heißt, dass es Christen gibt, die voll Heiligen Geistes sind (z.B. Apg.6,3 und Apg.11,24; u.a.). Die logische Folgerung ist, dass es dann wohl auch Christen gibt, die „halb-voll“ oder noch weniger erfüllt sind mit dem Heiligen Geist. Sonst müsste dieses „voll Geistes“ nicht extra betont werden.

Wenn es aber von Gott her die Möglichkeit gibt, „voll Geistes“ zu werden, dann möchte ich von dieser göttlichen Möglichkeit Gebrauch machen und Gott bitten, dass ich ein Mensch „voll Geistes“ werde. Und genau dazu werden wir in Epheser 5,18 ermahnt. In Lukas 11,13 lädt uns Jesus selber ein, den Vater um den Heiligen Geist zu bitten: „wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“

Das Geheimnis eines dynamischen Christenlebens ist, dass Jesus Christus in seiner ganzen Kraft und Fülle in unserem Leben gegenwärtig ist, dass er in uns lebt und wirkt.

Überlegung 3:

Die Bibel redet an vielen Stellen darüber, dass Jesus Christus in uns Christen Wohnung genommen hat. Nun wissen wir, dass Jesus Christus immer mit dem Vater und dem Heiligen Geist verbunden ist. Die drei Personen der Gottheit gehören zusammen; sie sind nicht voneinander zu trennen. Wenn es nun heißt, dass Jesus Christus in unseren Herzen wohnt, dann wohnt auch Gott der Vater in uns, und der Heilige Geist wohnt in uns, nicht losgelöst von Jesus, sondern verbunden mit Jesus. So ist das Geheimnis eines dynamischen Christenlebens, dass Jesus Christus in seiner ganzen Kraft und Fülle in unserem Leben gegenwärtig ist (Kol.1,16,27 u.a.), dass er in uns lebt und wirkt. Das will ich glauben und akzeptieren - obwohl meine Gefühle manchmal nicht danach sind. Diese Innewohnung Gottes in meinem Leben, diese Inkarnation Gottes, das ist die Quelle meines Lebens (Ps.36,10; Joh.4,14). Diese Quelle Gottes sprudelt in mir und erquickt mich und gibt mir Leben und volle Genüge (Joh.10,10). Wenn ich dieser Quelle in mir (und d.h. Christus in mir) Raum gebe und sie nicht begrenze, sondern durch mich wirken lasse, dann werden Ströme lebendigen Wassers von meinem Leben ausgehen und auf meine Umgebung fließen (Joh.7,37). Und das alles ohne Anstrengung,

denn diese Quelle ist nicht abhängig von meinem Vermögen oder Unvermögen. Diese Quelle ist der souveräne Herr Jesus Christus in mir. So können wir leben und handeln in und aus der Kraft des lebendigen Gottes. Dass wir hier einem geistlichen Wachstumsprozess ausgesetzt sind - nämlich dem, dass wir Christus immer mehr Raum in uns geben, dass er immer mehr bei uns zum Zug kommen kann, das dürfte deutlich sein.

Einer meiner Freunde ist Baumeister und bildet Lehrlinge aus. Auf einem unserer Leiterschaftsseminare hatte er die Aufgabe, in möglichst einfacher Weise diesen Sachverhalt darzustellen. Dies ist ihm gelungen. Er brachte dazu eine Bauzeichnung aus seinem beruflichen Alltag mit, denn in Bildern lassen sich komplizierte Dinge manchmal verständlicher darstellen. Doch auch andere christliche Autoren haben dieses Bild schon verwandt, um deutlich zu machen, wie Jesus bei uns immer mehr Raum bekommen kann (und damit der Heilige Geist uns immer mehr ausfüllt).

Das Bild meines Wohnhauses:

Ich bin in meinem Haus und Jesus steht vor der Haustür: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfen an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb.3,20). Dadurch, dass wir Jesus in unser Haus hereingebeten haben, sind wir Christen geworden. Wir haben nun Jesus das Gästezimmer zur Verfügung gestellt. Wir freuen uns, dass er unser Gast ist, ein guter und hochangesehener Gast. Immer dann, wenn wir etwas brauchen, besuchen wir Jesus in seinem Gästezimmer. Manchmal bitten wir ihn auch ins Wohnzimmer zu einem Gespräch.

Bei vielen Christen ist es so, dass Jesus lediglich im Gästezimmer untergebracht ist. - So bekommt er möglichst wenig vom häuslichen Alltag mit und kann uns deshalb auch im Alltag wenig mit seinen Gaben dienen. Wir geben Jesus ja keinen Zugang zu uns und unseren Lebensräumen, wir behandeln ihn wie einen guten Gast.

Doch Jesus will mehr sein. Er möchte nicht nur

Gastrecht bei uns haben, sondern Haus- und Wohnrecht. Er möchte mit seinen Gaben, seiner Freude, seiner Liebe und seiner Kraft unser Leben und unseren Alltag gestalten. Es liegt nun an uns, ob er Zugang zu den anderen Zimmern unseres Hauses bekommt: zum Wohnzimmer, zum Schlafzimmer, zur Küche, zum Kinderzimmer, zum Arbeitszimmer usw. Dieser Herr drängt sich nicht auf. Wir müssen ihn schon einladen und auffordern, dass er in unseren anderen „Lebens-Räumen“ mitleben darf und sie auch mitgestalten darf. So sollen wir ihm nach und nach weitere Räume unseres Lebens übergeben, die er dann auch mitgestalten wird.

Vielleicht sind wir eines schönen Tages soweit, dass dieser Herr den Hauptschlüssel für alle Räume unseres Hauses bekommt. Das wäre das Ziel, dass Jesus Christus der Hausherr meines Hauses wird. Diese „Schlüsselübergabe“ kann ich mir leisten, denn der neue Hausherr meint es gut mit mir und will mein Leben entfalten. In der Regel bedarf dieser Schritt eines besonderen Beschlusses: Ich bitte Jesus Christus ganz bewusst, der Herr meines „Lebenshauses“ zu werden! So hat Gott die Möglichkeit, seine Gaben in meinem Leben nach und nach weiter zur Entfaltung zu bringen (siehe Eph. 1,17-23). Ich lerne dann, mit diesen Gaben und Hilfen meines Herrn zu leben und besser damit umzugehen.

Bleiben wir weiter im Bild:

Nachdem ich Jesus Christus den Hauptschlüssel meines Hauses und der verschiedenen Räume übergeben habe, kümmert er sich auch sehr liebevoll und behutsam um die etwas abgelegeneren Räume meines Hauses. Zum Beispiel um die Abstellkammer, in der ich das zerbrochene und kaputte Geschirr meines vergangenen Lebens, meiner Kindheit und Jugendzeit aufbewahrt habe. Ein innerer Heilungsprozess setzt ein. Er kümmert sich um die Räume, in denen ich meinen Frust, meine Negationen und Komplexe aufbewahrt habe. Der Heiland möchte mich durch sein heilendes Licht, seine heilsame Gnade nach und nach heil und gesund machen. Die Früchte seines Geistes sollen bei mir immer besser wachsen können und meinen Charakter verändern: mehr Liebe, mehr Freude, vermehrter Friede, Geduld, Freundlichkeit usw. (Gal.5,22).

Wie gestalte ich nun den Alltag mit meinem „Hausherrn“, Jesus Christus?

Hier einige Beispiele:

- Dieser Herr ist kein stummer Herr. Ich fange an, mich mit ihm zu unterhalten. Nach und nach lernen wir uns besser kennen und verstehen uns auch besser. So sitze ich also vielleicht am Frühstückstisch mit ihm und nehme mir Zeit für ein Gespräch. Ich erzähle Jesus, was heute alles anliegt, welche Aufgaben zu bewältigen sind, welchen Menschen ich begegne, mit welchen Schwierigkeiten ich mich plagen muss. Ich frage ihn bei bestimmten Punkten nach seiner Meinung, z.B. was ich mit diesem unfreundlichen Vorgesetzten heute tun soll. Und der Herr antwortet mir: „Geh mit ihm freundlich und liebevoll um; schenke ihm ein gutes Wort. Ich gebe dir die Kraft dazu! Und wenn du heute Abend heimkommst, dann nimm dir Zeit für deine Frau und deine Kinder. Ich will dir dabei helfen, dass du freundlich sein kannst. Und was ich

noch sagen will: Ich gehe am besten mit dir durch diesen Tag, auch an deinen Arbeitsplatz, dann kannst du öfter kurz mit mir reden, und meine Kraft und Hilfe ist dir ganz nahe. Mache doch davon Gebrauch. Und alles, was du tust in Worten und Werken, das tue in meinem Namen (Kol.3.17). Ich segne und behüte dich an diesem Tag.“

- Probleme und Schwierigkeiten tauchen auf. Neue Herausforderungen kommen auf mich zu. Ich werde angegriffen, werde verletzt und bin enttäuscht. Aber auch Erfolge und Erfreuliches gehören zu meinem Leben. Warum sollte ich darüber nicht mit meinem Herrn reden, ihm meine Not und mein Versagen klagen, ihm meine Freude mitteilen? Und ihn dann um Rat fragen, ihn um Hilfe bitten, um neue Ausrüstung, um Handlungsvollmacht? Der Herr macht es so wie ein guter Vater: Er gibt uns in seiner Liebe seine Hilfe zur richtigen Zeit. Es kann sein, dass er sagt: „Warte bis später.“ Manchmal schweigt er, weil er noch bessere Pläne für uns hat, für die die Zeit noch nicht da ist. Er ermahnt uns auch, und manchmal holt er uns von verkehrten Wegen zurück. Er löst nicht alle Schwierigkeiten für uns - sonst wäre er ein schlechter Vater. Er sagt mir aber immer wieder, dass mir seine Gaben für mein Leben und meine Aufgaben voll zur Verfügung stehen. Ich soll und darf sie gebrauchen und mich darüber freuen. Er lässt es

Diese „Schlüsselübergabe“ kann ich mir leisten, denn der neue Hausherr meint es gut mit mir und will mein Leben entfalten.

schon mal zu, dass ich in Gewitter, Sturm und Regen gerate. Doch er lässt mich nicht im Regen stehen! Er kümmert sich um mich, auch wenn ich durch ein finsternes und dürres Tal wandere (Ps.23,4).

Ich möchte noch einige Bibelstellen nennen, die zeigen, wie das ist, wenn wir mit Jesus als „Hausherrn“ leben:

„Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.“ (Joh.10,27)

Jesus sagt hier, dass seine Jünger lernen werden, aus dem Stimmen-gewirr unserer Tage heraus die Stimme des guten Hirten zu hören und zu verstehen. Die Lämmer, also die jungen Schafe, müssen es erst nach und nach lernen (eventuell über die Mutterschafe), die Stimme des guten Hirten zu erkennen und zu verstehen.

- In Johannes 15,15 sagt Jesus, dass er uns als seine Freunde bezeichnet, und einem Freund teilt man seine Pläne und Absichten mit. Das, was Jesus von seinem Vater gehört hat und weiter bis zu dieser Stunde hört, das teilt er uns, seinen Freunden, mit.
- In Johannes 14,26 steht, dass der Heilige Geist uns alles lehren und an alles erinnern wird, was für uns wichtig zu wissen ist.

Überlegung 4:

Wie gelange ich nun ganz praktisch dazu, dass mein Leben und mein Handeln von der Kraft Gottes geprägt ist? Dass Ströme lebendigen Wassers von mir ausgehen?

Darauf gibt Jesus selbst die Antwort in Johannes 7,37.38: „Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: **Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glauben.**“

Mein Heil liegt nicht in Methoden, Bewegungen oder einflussreichen Menschen, sondern allein bei Jesus Christus.

Diese Antwort ist sehr praktisch:

1. **Wen da dürstet...**

- Habe ich Hunger und Durst nach einer größeren Ausrüstung von Gott?
- Habe ich Hunger und Durst danach, dass Jesus Christus immer mehr die Regie in meinem ganzen „Haushalt“ übernimmt?
- Habe ich Hunger und Durst, dass Ströme lebendigen Wassers von mir, von meinem Leben, von meinem Dienst ausgehen - wie es in der Schrift verheißt ist?
Wenn ja, dann ist der nächste Schritt, dass ich meinen Hunger und Durst bei Jesus Christus anmelde und ihm zugleich sage, dass er Hunger und Durst bei mir noch mehr verstärken und immer wieder neu wecken soll.

2. **Jesus ist unsere richtige**

Adresse:

Wen da dürstet, der komme zu mir!

- Mein Heil liegt nicht in Methoden, Bewegungen oder einflussreichen Menschen, sondern allein bei Jesus Christus.
- Ihm will ich meine leeren Hände hinhalten und ihn bitten, dass er sie füllt mit seinem Heiligen Geist.
- Ihm gebe ich mein Versagen, meine Schuld und mein Unvermögen.
- Ihm stelle ich mein Leben und Lebenshaus immer wieder neu zur Verfügung und bitte ihn um seine Gegenwart.

3. **Bei Jesus können wir trinken!**

- Einfach bitten und empfangen, unkompliziert, ohne dass wir irgendeine fromme Leistung vollbringen müssen.
- Denn alles, was ihr bittet im Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch werden (Mk.21,24). Und die Bitte um den Heiligen Geist hat noch die ganz besondere Verheißung in Luk. 11,15.
- Danke Herr, dass du mich mit deiner Gegenwart, deiner Hilfe, deinem Heiligen Geist ausfüllst. Gott allein die Ehre!

Vielleicht habe ich einen Bruder (oder eine Schwester), zu dem ich gehe und ihn bitte, dass er mit mir in diesem Sinne betet und mir die Liebe und Gegenwart Gottes in meinem Leben zuspricht. Das Geheimnis der Vollmacht Jesu in unserem Leben ist: Immanuel, d.h.: Gott ist mit uns!

Und Gott ist mit mir, sein Heiliger Geist ist in mir, auch wenn ich gar nichts Besonderes fühle. Vielleicht erlebe ich es manchmal, dass ich einen tiefen, inneren Frieden spüre - dann ist das ein besonderes Geschenk Gottes. Ein anderes Mal wird es vielleicht so sein, dass ich nach

einer überstandenen Schwierigkeit feststelle: Gott war mit mir, obwohl ich »down« war. Dass Gott mit uns ist, ist eine Tatsache und nicht von meinen momentanen Gefühlen abhängig. Ergreifen wir doch dieses Geheimnis als Tatsache, als die Wirklichkeit unseres Lebens.

Das Geheimnis
der Vollmacht Jesu
in unserem Leben
ist: Immanuel, d.h.:
Gott ist mit uns!

Fragen zum Weiterdenken:

1. Will ich von Gott neu seine Liebe zu mir empfangen? Dann halte ich meine leeren Hände Gott hin und bitte: „Herr fülle mich neu mit deiner Liebe!“
2. Daran anschließend bitte ich: „Herr, fülle mich neu mit deinem Geiste!“ Ich empfangen daraufhin dankend die Gaben Gottes.
3. Gehe in Gedanken die verschiedenen Zimmer deiner Wohnung mit Gott durch und bitte ihn, in jedem Zimmer die Herrschaft anzutreten.
4. Wie kann ich ganz konkret im Alltag – auch in schwierigen Situationen – mit Gottes Kraft wirken? Schreibe dir dazu entsprechende Beispiele auf.

Mein Charisma entdecken und gebrauchen

Kapitel 4

Vom Vorstandsgremium eines CVJMs wurde ich zu einem Vorbereitungsgespräch für ein Schulungswochenende mit ihren ca. 60 Mitarbeitern eingeladen. Ich fragte sie nach der derzeitigen Situation in ihrer Mitarbeiterschaft. Sie berichteten von größeren Spannungen. Da möchte z.B. eine Mitarbeitergruppe ein evangelistisches Kaffeehaus eröffnen. Einige andere Mitarbeiter sind aber dagegen, weil man mehr „in die Tiefe“ arbeiten sollte. Einige kommen zu einem Lobpreisabend zusammen, anderen passt das nicht, denn die Vereinsbibelstunde wird nicht genug besucht. So wurden noch weitere Beispiele aufgezählt. Nach einiger Zeit fragte ich die Vorstandsmitglieder, ob sie schon einmal über die Charismen, die Gaben der verschiedenen Mitarbeiter nachgedacht hätten. Ob im Verein die unterschiedlichen Charismen akzeptiert und die Mitarbeiter entsprechend ihrer Gaben für den jeweiligen Dienst eingestellt würden. Großes Staunen und großes Kopfschütteln war die Antwort. So wie in diesem Verein ist es oft, dass durch Unkenntnis über dieses Thema soviel Missverständnisse, soviel Spannungen und Durcheinander in Mitarbeitergemeinschaften hineinkommen.

In vielen Gesprächen mit Leitern, Verantwortlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern habe ich festgestellt, dass nur sehr wenige genau sagen können, was ihr Charisma und das Charisma ihrer Mitarbeiter ist. Deshalb haben auch viele Mitarbeiter Schwierigkeiten mit ihrem Dienst und Einsatz. Sie tun Dinge, für die andere besser begabt wären, während andere Begabungen brachliegen und deshalb kaum genützt werden.

**Der Heilige Geist,
der durch Jesus
Christus in unseren
Herzen wohnt, wirkt
die Früchte des
Geistes und die
Gaben des Geistes.**

Im Wörnersberger Anker setzen sich die Leiter einmal im Jahr mit den einzelnen Mitarbeiterteams zusammen und reden über jeden Mitarbeiter: Welche Charismen hat er? Wo liegen seine Defizite? Wie ist er in seinem Dienst eingesetzt und wo kann er weiter wachsen? Welche Aufgaben müssen in Zukunft von anderen, die die entsprechende Begabung haben, wahrgenommen werden? Diese Nachdenkrunder befreien zu einem fröhlichen, den

Möglichkeiten des einzelnen entsprechenden Dienst.

Zuerst einige grundsätzliche Gedanken:

Der Heilige Geist, der durch Jesus Christus in unseren Herzen wohnt, wirkt die Früchte des Geistes und die Gaben des Geistes. Beides, Früchte und Gaben des Geistes, möchte ich voneinander trennen.

Die Früchte des Geistes (Gal.5,22: „Liebe, Freude, Friede...“) hängen stark mit unserem menschlichen Charakter zusammen und unterliegen dem geistlichen und menschlichen Wachstum. Für uns ist es deshalb wichtig, dass junge Christen ausgebildet werden und ein geistliches und charakterliches Training erhalten. Dadurch wird der Mensch stabiler, ausgeglichener, belastungsfähiger - eben reifer. Liebe, Freude, Frieden ... sollen in meinem Leben zunehmen, wachsen, reifen und sich so entfalten.

Die Gaben des Geistes - oder die Charismen - sind uns von Gott gegeben für den Dienst an anderen Menschen. Das Wort „Charisma“ ist griechisch und heißt „Gnadengabe“. Die Wirksamkeit der Gnade Jesu Christi in einzelnen Christen durch den einen Geist nennt Paulus „Charisma“. In der Auswirkung unterscheiden

wir dann zwischen einem generellen Dienstauftrag eines jeden Christen und seinem speziellen Dienstauftrag.

Im 12. Kapitel des Römerbriefes, in 1. Korinther 12, in Epheser 4 und in anderen Texten beschreibt Paulus die speziellen Charismen, die speziellen geistlichen Dienste für das Leben der Gemeinde nach innen und nach außen. Peter Wagner definiert in seinem Buch „Die Gaben des Geistes für den Gemeindeaufbau“ (Aussaat Verlag) die Geistesgaben so: „Eine Geistesgabe ist eine besondere Fähigkeit, die der Heilige Geist einem jeden Glied am Leib Christi nach Gottes Gnade gibt, damit sie innerhalb des Leibes Christi zur Anwendung kommt.“

Dietmar Scheunemann unterscheidet in seinem Buch „Und führte mich hinaus ins Weite“ (Brockhaus Verlag) auch das allgemeine charismatische Wirken des Heiligen Geistes und dann das spezielle charismatische Wirken des Heiligen Geistes. Zum allgemeinen charismatischen Wirken des Heiligen Geistes betont er drei verschiedene Dinge: „Er will einen jeden Christen zurüsten, prophetisch als Gottes Zeuge in dieser Welt zu reden, königlich im Namen Jesu gegen alle Finsternismächte und Versuchungen des Teufels seinen Stand zu beziehen und priesterlich für seine Mitmenschen vor Gott einzutreten.“ „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welche auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein!“ (Apg.1,8)

Zum allgemeinen Dienstauftrag eines Christen gehört dazu, dass er wirksam wird in den alltäglichen Diensten im Haus, in der Gemeinde, im Beruf und der Gesellschaft. Dieser Dienst soll in Jesu Namen getan werden. Wird dieser allgemeine Dienst außer Acht gelassen, dann wird der Dienst eines Christen nur auf einen so genannten „frommen“ Bereich festgelegt.

Vor Jahren haben wir in unserer Gemeinschaft den Fehler gemacht, nur den speziellen charismatischen Dienst zu betonen. Beim nächsten Aufräumen, beim Hausputz oder beim Spül-

dienst hieß es dann: „Dafür habe ich kein Charisma.“ Das war natürlich halb scherzhaft gemeint; aber wir haben trotzdem darauf reagiert und gesagt: „Dafür braucht man kein Charisma, das gehört zum allgemeinen Dienst des Menschen.“ Das „gleiche“ gilt auch für andere allgemeine Dienste, wie z. B. Zeugendienst für Jesus, Gastfreundschaft, Liebesdienste, usw.

Die große Frage ist aber nun: Was ist meine spezielle Begabung, mein spezielles Charisma?

Wer dieses nach und nach erkennt und ausbildet, für den wird auch seine Berufung und später seine Lebensberufung deutlich, denn Gott gibt ja seine Ausrüstung, damit wir sie in einem speziellen Dienst einsetzen können.

In 1. Petrus 4,10 heißt es: „Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die einzelnen möglichen Charismen eingehen, dazu gibt es inzwischen gute Hilfen und gute Literatur.

Spülen, putzen
„... dafür braucht
man kein Charisma,
das gehört zum
allgemeinen Dienst
des Menschen.“

Ein Bild kann hier einiges deutlicher ausdrücken: Stellen wir uns die Gemeinde Jesu als ein großes Orchester vor. Jedes Mitglied der Gemeinde Jesu spielt ein eigenes Instrument. Die Instrumente sind dabei sehr unterschiedlich. Da ist neben der Geige die Trompete, neben der Pikkolo-Flöte der Kontrabass, neben der Harfe die Triangel, dazu schlägt noch einer auf die Pauke.

Ein junger Christenmensch wird zuerst sein Instrument zu entdecken und dann zu akzeptieren haben. Dann muss er sich auf andere Partner einlassen und sein Instrument mühsam einüben. Danach muss er den ihm zugeteilten Platz im Orchester akzeptieren, einnehmen und in der Harmonie mit anderen sein besonderes Instrument spielen lernen. Die Mühe des Suchens, Findens, Einübens usw. lohnt sich, denn der einzelne hat seinen Platz gefunden und spielt in großer Harmonie nach Gottes Partitur.

Deshalb nun nochmals die Frage: Wie können wir bei uns und anderen die Charismen entdecken und einsetzen?

1. Meine Gaben kann ich kaum am „grünen Tisch“ entdecken. Wenn ich mich nicht für andere Menschen einsetze, also in der Gemeinde aktiv werde, dann werde ich wenig Möglichkei-

ten haben, meine Gaben zu entdecken. Durch meinen Einsatz, vielleicht meinen unbeholfenen Dienst an anderen Menschen und meine Treue im Glauben werde ich nach und nach meine besonderen Gaben entdecken. Meine Treue in kleinen Dingen ist auch die Voraussetzung, dass ich dann nächste, größere Aufgaben übernehmen kann (Luk.16,10 / Luk.19,17). Größere Aufgaben gut auszuführen setzt voraus, dass ich in kleineren Detailaufgaben schon geübt bin. Größere Aufgaben setzen sich meist aus verschiedenen kleinen Aufgaben zusammen. So können wir bei uns und bei anderen nach und nach entdecken, was uns besonders gelingt, wozu wir besondere Freude haben, was wir gerne tun. Deshalb frage ich meist den anderen: Was tust du am liebsten, wo würdest du dich gerne engagieren, was gelingt dir? Hier könnten schon Antworten nach meinem Charisma liegen.

2. Meistens haben wir verschiedene Gabenkombinationen, also mehrere Arten von Gaben, die zusammen in einer Person wirken können. Ich denke, dass man schon bei 20-jährigen, bei jungen Christen also, beginnen sollte, die speziellen Charismen zu entdecken und ihnen die entsprechenden Dienste zu übertragen.

3. Bei älteren Mitarbeitern frage ich dann weiter: „Welche Last hast du auf deinem Herzen, welche Nöte und Notlagen, welche Menschen bedrücken dich besonders?“ Manchmal bekommt man zur Antwort: „Es gibt so viele Ungläubige in der Stadt - am liebsten rede ich mit diesen Ungläubigen über Jesus.“ Ob hier nicht eine evangelistische Gabe vorliegt? Oder: „Dieser Christ und Mitarbeiter hängt so müde herum, er hat so wenig Verständnis für den Glauben. Ich möchte etwas für ihn tun.“ Ob hier nicht die Gabe des Hirten redet? „Mir fällt es leicht, ein Gemeindetreffen zu organisieren, schade, dass es so wenige solcher Veranstaltungen gibt.“ Hier könnte eventuell die Gabe der Leitung vorliegen. Die Beispiele könnte man noch weiter fortsetzen.

4. Wichtig ist es, dass ich mich in der Bibel informiere und mit anderen Christen darüber rede, welche Charismen es in der Bibel gibt. Ein Bibelseminar z.B. über 1. Korinther 12, Römer 12 oder Epheser 4 könnte hier weiterhelfen. Auch sind schon Fragebögen entwickelt wor-

den, die mir helfen, meine Charismen zu entdecken.

5. Es gibt dann eine interessante Möglichkeit, im Hauskreis, im Mitarbeiterkreis, in kleinen Pfarrerkreisen usw. über jeden Teilnehmer zu reden:

- Welches Charisma hat wohl der einzelne?
- Was kann er nicht (und braucht er auch nicht zu können)?
- Wo braucht er für sein Amt, seine Aufgabe Ergänzung durch andere Dienste und Dienstgaben und damit durch andere Menschen?
- Welche Wachstumsschritte wären beim einzelnen dran, welches Training wäre in nächster Zeit beim einzelnen erforderlich?

Dafür sollte man sich etliche Stunden, eventuell auch einige Abende lang Zeit nehmen. Ein gewisses Vertrauenspotential sollte allerdings in der Gruppe vorhanden sein. Zuerst soll sich der einzelne selber

einschätzen, danach könnte sich dann jeder in der Runde äußern und seine Meinung (mit Fingerspitzengefühl) sagen. Vielleicht ist es dann dran, über dem einzelnen zu beten, ihm einen Segenszuspruch Gottes zu sagen. Hauptamtliche Mitarbeiter werden für neue Dienste eingesetzt und gesegnet. Warum nicht auch andere Mitarbeiter?

6. Viele Gaben liegen deshalb brach, weil der einzelne nicht experimentiert und nichts ausprobieren. Riskiere ich es doch mal, in einem Hauskreis eine Andacht zu halten! Oder ein Jugendreferent könnte einmal riskieren, im Dienstgebiet eines befreundeten Kollegen eine evangelistische Ansprache zu halten. Ohne Herausforderung, ohne Wagnis, ohne dass ich ein Risiko eingehe, werde ich wenige Charismen bei mir entdecken. Wenn sich dann ein bisher nicht entdecktes Charisma bei mir abzeichnet, kann ich mir überlegen, wie und durch welche Maßnahmen, durch welchen Kurs und unter wessen Anleitung ich diese einzelne Dienstgabe besser ausbilden und trainieren kann.

Vom Umgang mit diesen Dienstgaben

1. Es wird wohl deutlich geworden sein, dass es keinen Christenmenschen gibt, der alle Gaben auf sich vereint. Trotzdem gehen wir in der Pra-

Eine Liebesbeziehung verkümmert und schafft ein schlechtes Gewissen, wenn ich keine Zeit dafür reserviere.

xis davon aus, dass z.B. ein Pfarrer, ein Jugendreferent, ein CVJM-Vorstand, ein Mensch also, der ein leitendes Amt begleitet, nahezu alle Gaben hat oder haben sollte. Entsprechend frustriert sind wir, wenn so jemand doch nicht alles kann und in manchen Diensten versagt. Diesem Irrglauben, dass man als entsprechender »Amtsträger« (fast) alle Gaben für dieses Amt hat, sollten wir den Abschied geben. Jeder hat nur in einem bestimmten Teilbereich Charismen. Das aber heißt, dass ich die Ergänzung durch andere Gaben und Ausrüstungen brauche. Das wiederum heißt, dass ich auf ein Team von Mitarbeitern bei entsprechender Aufgabenstellung angewiesen bin.

2. Und hier fangen dann auch die Probleme an. Man arbeitet nicht miteinander, sondern gegeneinander. Man setzt sich nicht zusammen, sondern geht auseinander. Oft habe ich mich gefragt, warum das so ist. Eine der Antworten lautet, dass man mit seinen Gaben nicht dienen, sondern letztlich herrschen will. Man will alleine regieren, sich ins rechte Licht stellen und sieht dann den anderen mit seinen Gaben und Möglichkeiten als Gefährdung des eigenen „King-Seins“. Wenn wir wirklich anderen Menschen mit unseren Gaben dienen wollen, dann brauchen wir die Ergänzung und Bereicherung, wir brauchen die Zusammenarbeit mit dem Bruder und der Schwester.

3. Eine weitere Gefahr ist, dass ich insgeheim die Meinung vertrete: die besonderen Gaben, die ich und meine Gruppe erhalten haben, müssten die anderen auch haben. Wenn andere diese Gaben nicht haben, ist ihr Christsein anzuzweifeln. Wenn ich z.B. die Gabe der Evangelisation habe und mit anderen Menschen zusammen an immer neuen Projekten arbeite, kann es leicht sein, dass ich andere als faul und träge ansehe, die bei unseren Aktivitäten nicht mitmachen. Dann aber habe ich nicht begriffen, dass der andere ganz andere Gaben hat, z.B. die Gabe eines Hirten, durch die er in der Lage ist, Menschen liebevoll und geduldig ein Leben lang zu begleiten. Das wiederum könnte ich nicht. Andere müssen so sein wie ich, sonst habe ich Schwierigkeiten mit ihnen. Andere müssen den gleichen Frömmigkeitsstil haben wie ich (der u.a. auch mit meinen Gabenkombinationen zusammenhängt), sonst sind sie Christen zweiter Klasse. Dieses Verhalten ist

typisch dafür, dass ich meine Gaben und das Gabenpotential in meiner Gruppe auf andere projiziere und damit nicht sehe, dass andere Menschen und Gruppen mit ihren Gaben auch entsprechend Dienst tun.

4. Damit ist auch schon angedeutet, dass durch die verschiedenen Gaben, die einzelne Christen in eine Gruppe mit einbringen, in dieser Gruppe ein ganz bestimmtes Gabenpotential entsteht. Entsprechend diesem Gabenpotential kann eine

Gruppe auch ganz bestimmte Aufgaben und Aufträge wahrnehmen. Meine Frau und ich wurden in eine Lebensgemeinschaft eingeladen, in der junge dynamische Christen zwischen 28 und 35 Jahren zusammenleben. Wir sprachen mit ihnen durch (wie vorher beschrieben), welche Charismen jeder in der Gruppe hat. Nach und nach stellten wir fest, dass eine ganz bestimmte Gabenkombination da war. Etliche hatten die Gabe des Hirten und der Seelsorge, andere waren prophe-

tisch begabt, andere hatten die Leitungsgabe, kreative und pädagogische Gaben gab es auch. Nach und nach wurde uns deutlich, dass hier ein seelsorgerlicher Dienst aufgebaut werden könnte; dass aber auch mit Gruppen, Mitarbeiterkreisen, Hauskreisen usw. geistlich-pädagogisch gearbeitet werden könnte. Zwei aus dieser Gruppe haben die besondere Gabe der Evangelisation; deswegen werden auch Nichtchristen in die Gemeinschaft eingeladen und kommen hier auf ihre Kosten.

5. Zusammenfassend ist zu sagen, dass ich selbst für mich entdecken muss, welche Gabenkombination bei mir vorhanden ist und wie ich diese Gaben weiter entfalten und entwickeln kann. Darüber hinaus ist es dann wichtig, dass ich den Platz finde (vielleicht erst vorläufig finde), an dem ich mein Instrument im großen Orchester Gottes zum Klingen bringen kann. Genauso wichtig ist es aber auch, die Charismen meiner Mitarbeiter, der Mitglieder in meinem Hauskreis usw. zu entdecken und zu entwickeln, damit wir hier nicht gegeneinander, sondern miteinander dem Werk des Herrn dienen.

In unseren Leiterschaftsseminaren bitten wir die Teilnehmer, für ihre Mitarbeiter, für die sie Verantwortung übernommen haben, diese Liste auszufüllen. Sie sollen sich beim Ausfüllen ruhig einige Wochen Zeit lassen, dadurch wird ihnen

Meine Gaben sollen durch mich entfaltet werden.

Name	Begabung	zur Zeit eingesetzt	welche neuen Möglichkeiten ergeben sich	Schritte, die zu gehen sind
Andrea	- kreative Begabungen - spricht gerne mit Mitarbeitern/ Erwachsenen	in der Kinderarbeit	sollte sich intensiver um Mitarbeiter kümmern	Gespräch darüber, neue Aufgaben anzupacken und Kinderarbeit evtl. abzugeben
Rainer	- organisiert gerne - Praktiker - kann gut Aufgaben delegieren	bei Aufbaulagern und in der Freizeitarbeit	hat viel freie Zeit, die genutzt gehört; Organisation von Veranstaltungen	seine Dienstaufgaben neu ordnen und ihm neue Herausforderungen stellen z.B. Organisation von Gemeindeveranstaltungen
....			

das ganze Gabenprofil ihrer Mitarbeiter besser deutlich (siehe obenstehende Zeichnung).

Ich glaube, dass es ein großes unentdecktes Begabungspotential in den Gemeinden und Kirchen gibt und viele Menschen nur darauf warten, dass sie mit ihren Gaben Dienst tun dürfen. Immer wieder habe ich es erlebt, dass Schritte voran getan werden können, wenn Menschen dabei geholfen wird, ihre Gaben zu entdecken und entsprechend einzusetzen. Damit könnte das Werk des Herrn in viel umfassenderer Weise in der Welt gebaut werden, als es zurzeit geschieht.

Manchmal haben wir in der christlichen Jugend- und Gemeindearbeit nur einen sehr schmalen „Aufgabenkatalog“ und benötigen nur einige wenige Spezialisten. Diese besonders Begabten setzen wir dann entsprechend ein. Für Menschen mit z. B. praktischen Begabungen, mit

Eine Liebesbeziehung verkümmert und schafft ein schlechtes Gewissen, wenn ich keine Zeit dafür reserviere.

der Begabung des Helfens usw., haben wir keine Aufgaben. Dies müsste uns zu denken geben!

Um es mit einem Gedanken aus einem Gleichnis zu sagen (Lk. 19, 11 ff): Ich möchte Menschen entdecken, die 5 und 10 „Talente“ erhalten haben, damit diese sie einsetzen können. Den Menschen, der ein „Talent“ erhalten hat, möchte ich

unterstützen, dass dieses eine Talent zum Tragen kommt. Und ich möchte brachliegende Aufgabenfelder entdecken, damit sie Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen bearbeiten können.

Von Johannes Busch, dem früheren Jugendpfarrer des Westdeutschen Jungmännerbundes, habe ich gelernt: „Wenn ich 10 Menschen an die Arbeit stellen kann, brauche ich nicht die Arbeit für 10 Menschen zu tun.“

Fragen zum Weiterdenken:

1. Schreibe einmal auf, was deine Begabungen sind. Kannst du diese dankbar akzeptieren?
2. Ich frage befreundete Christen, wie sie mich und meine Begabungen einschätzen. Neue Erkenntnisse füge ich zu meiner Gabenliste hinzu.
3. An welchen Stellen setze ich mich für andere ein und mit welchen Gaben diene ich anderen Menschen?
4. Mache eine Liste deiner Freunde und befreundeter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und überlege dabei, welche Gaben sie haben könnten. Gibt es eine gute Möglichkeit in der nächsten Zeit, ihnen das zu sagen, um sie damit zu ermutigen?

Der besondere Dienst des Leiters

Mose ist von Gott zum Leiter für sein Volk berufen worden. 80 Jahre war er alt, als ihn Gott in dieses Amt berief. Er führte sein Volk aus Ägypten heraus. Als Nomaden lebten sie dann jahrzehntelang in der Wüste. Als Leiter war Mose ein vielbeschäftigter Mann. Eines Tages besuchte ihn sein Schwiegervater Jethro. Er ließ sich erzählen und sah auch zu, was Mose als vielbeschäftigter Leiter so tat. Der Schwiegervater schüttelte nur den Kopf über das totale Engagement seines Schwiegersohnes. Mose konnte offensichtlich etliche Spielregeln der Leitung noch nicht. Deshalb sagte Jethro zu Mose: „Delegiere die Verantwortung doch an andere verlässliche Menschen: über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn Leute je ein Mitarbeiter. Du selbst vertrittst dieses Volk als Leiter vor Gott. Nur große Konfliktfälle sollen sie dir vorlegen.“ Die Begründung war: „Du und dein Volk - ihr werdet sonst nur müde.“ Mose stimmte dieser Erkenntnis zu und veränderte seinen Führungsstil. Er hatte eingesehen, dass Leitung u. a. heißt, mit anderen Mitarbeitern zusammen den Dienst der Leitung zu tun. Nachzulesen in 2. Mose 18,13 ff.

Deshalb sagte Jethro zu Mose: „Delegiere die Verantwortung doch an andere verlässliche Menschen ... du machst dich und dein Volk sonst müde.“

Was ist das eigentlich: Leitung?
Ich habe dazu einige Zitate gesammelt:

In einem Heft von Campus für Christus heißt es: **„Wirksame Führung heißt, Aufgaben durch andere durchführen zu lassen.“**

John Mott, der Präsident des Weltbundes der CVJMs, sagte: **„Ein Leiter ist ein Mensch, der den Weg kennt, immer einen Schritt voraus ist und andere nachziehen kann.“**

Der ehemalige Generaldirektor der China-Inland-Mission D. E. Roste sagte einmal: „Ob jemand ein guter Leiter ist, zeigt sich meiner Mei-

nung nach am besten daran, ob ihm jemand folgt.“ Im neuen Testament werden verschiedene Namen für Leiter verwandt: Älteste, Bischöfe, Diakone, usw. Diese haben je nach ihrem Charisma bestimmte Funktionen: Hirte, Lehrer, Evangelist usw.

Sehr deutlich redet das Neue Testament davon, dass geistliche Leiter ihr Leitungsamt nicht so ausüben dürfen, dass sie andere Menschen beherrschen. Als Leiter sollen sie anderen Menschen mit ihren Gaben dienen (Mk10,42ff).

Geistliche Leitung ist ein Dienst an Menschen für die Gemeinde Jesu. Geistliche Leiter sind Diener der Gemeinde Jesu und nicht ihre Herren.

Geistliche Leiter unterliegen dem geistlichen Wachstum. Deshalb gibt es innerhalb der Gemeinde die unterschiedlichsten Leiter und auch Leitungsausprägungen, z.B. Hauskreisleiter, Jungscharleiter, CVJM-Vorstand, Jugendreferent, Kirchenälteste, Mitarbeiterkreisleiter usw. Viele von ihnen haben so angefangen, dass sie einem anderen Leiter (vielleicht in der Jugendarbeit) zugeschaut und geholfen haben. Mit der Zeit wurden kleinere Aufgaben übernommen und dann größere. So geht es wachstumsmäßig: Wer im Geringsten treu ist, dem wird der Herr größere Aufgaben und größere Verantwortung geben.

Ich möchte Mut machen, Verantwortung zu übernehmen, denn wir haben viel zu viele Menschen in der Gemeinde- und Jugendarbeit, die sich vor der Verantwortung scheuen. Sie gehen der Arbeit lieber aus dem Wege; viel lieber sagen sie: „Das kann ich nicht.“ Die beiden häufigsten Einwände, um der Verantwortung auszuweichen, die ich gehört habe, heißen: „Ich habe keine Zeit“ (müsste eigentlich heißen:

„Ich habe keine Lust“) und „Das kann ich nicht“ (müsste manchmal heißen: „Das möchte ich nicht können“). Menschen werden gebraucht, um die Arbeit im Reich Gottes für Jesus zu tun, deshalb möchte ich herausfordern, größere Verantwortung zu übernehmen. Gehen Sie doch zu ihrem Pfarrer, zu ihrem Diakon, zu ihrem Gemeindeleiter und fragen Sie, wo Sie in der Gemeinde mitarbeiten können. Nur sollten Sie auch bereit sein, zu dienen und nicht zu regieren.

Ich möchte nun einige Gedanken beschreiben, die mir im Leitungsamt immer wieder begegnet sind: Erkenntnisse und Erfahrungen, unter denen ich gelitten, über die ich mich aber auch gefreut habe.

● **Leiten hat mit Leiden zu tun.**

Wenn ich für andere Menschen, für Aufgaben und Projekte Verantwortung übernehme, dann habe ich manchmal ausgewachsene Probleme und Schwierigkeiten zu bearbeiten. Da geht nicht immer alles glatt. Ich habe Opfer zu bringen; manchmal kostet es mich mein Geld, meinen Feierabend, meine Geduld und meinen Einsatz. Manchmal muss meine Familie und müssen Freundschaften zurückstehen. „Gott legt mir eine Last auf, aber er hilft mir auch“ (Ps 68,20). Dieses Wort ist wohl für Leiter geschrieben. Doch es gehört zu diesem Leitungsdienst, dass ich darüber nicht jammere und stöhne und mich selbst bemitleide, sondern mit Gottes Hilfe durchdringe zum Lob und zur Dankbarkeit. Denn der Vers in Ps 68,20 heißt vollständig: „Gelobt sei der Herr täglich, Gott legt mir eine Last auf, aber er hilft mir auch!“

● Viele Leiter arbeiten in der Tat zuviel, weil sie meinen, alles machen zu müssen. Hier habe ich von Eph 4,11ff. einiges gelernt: „Jesus hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes, dadurch soll der Leib Christi erbaut werden.“



Wenn ein Leiter die ganze Basisarbeit macht, dann hat er keine Zeit und Kraft mehr, seine eigentliche Aufgabe wahrzunehmen: die Mitarbeiter zuzurüsten.

Jeder sollte seine ihm gestellte Aufgabe wahrnehmen. Der Leiter (ehrenamtlich oder hauptamtlich) soll die Heiligen, die Mitarbeiter und die vielen Christen zurüsten, in die Lage versetzen, trainieren, damit sie in der Welt das Werk des Dienstes tun. Wenn ein Leiter die ganze Basisarbeit macht, dann hat er keine Zeit und Kraft mehr, seine eigentliche Aufgabe wahrzunehmen: die Mitarbeiter zuzurüsten. Ein Leiter ist vor allem Trainer seiner Mitarbeiter, damit die Mitarbeiter entsprechend ihren Möglichkeiten und ihrem Charisma zum Einsatz kommen.

● Manche Leiter sind zwar Leiter, doch sie scheuen sich zu leiten. Lieber koordinieren sie, als dass sie leiten. Sie fühlen sich nicht „würdig“ genug. „Wer bin ich eigentlich, dass ich andere Menschen leiten und anleiten soll, anderen Menschen Ziele vorgeben und vorangehen soll?“ - Solche Fragen höre ich oft. Diese Leiter nehmen aus Unwürdigkeits-

gefühlen den Dienst der Leitung nicht wahr. Das Ergebnis ist dann, dass nichts so recht läuft und dass es manchmal drunter und drüber geht.

Dies müsste nicht sein. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass Demut dazugehört, um zum Amt der Leitung ja zu sagen. Wenn ich demütig „ja“ sage zum Dienst der Leitung und diesen Dienst wahrnehme, dann werde ich verwundbar und angreifbar. Ich muss mich ja aus der übrigen Solidargemeinschaft etwas absetzen, z. B. auch mal ermahnende Worte sagen. Auch werde ich den Mut aufbringen müssen, Fehler zu machen und falsche Schritte zu gehen. Das kann andere Menschen ärgerlich stimmen. Ich werde als Leiter immer wieder anecken.

Und doch, wenn niemand da ist, der Ziele aufzeigt, Initiative ergreift, Verantwortung übernimmt und entsprechend handelt, gehen viele Kräfte gegeneinander. Ein Miteinander-nachvorne-Gehen kommt erst zustande, wenn ein Leiter Mut hat voranzugehen. Dann werden Dinge in Bewegung gesetzt. Dabei muss ich wissen, dass der Dienst der Leitung mich oftmals einsam werden lässt, denn ich gehe nicht in der Herde, sondern der Herde voraus. Diese Einsamkeit ist der Preis, den ein Leiter gelegentlich bezahlen muss; doch dieser Preis der „Einsamkeit“ ermöglicht es, dass Dinge in Bewegung kommen.

● Wer Neuland betritt, Initiative ergreift und nach vorne geht, der wird oftmals Ärger bei anderen auslösen. „Man will zwar weitergehen, aber in Bewegung kommen will man nicht; der Status quo ist so schön bequem.“ Und wer am Status quo rüttelt, der wird Ärger auslösen und Aggressionen zu spüren bekommen.

Der Leiter, der vorangeht, wird deshalb Angriffen ausgesetzt sein und von etlichen Menschen Undank ernten. Manchmal schütteln Menschen verständnislos den Kopf. Oft kommt es auch noch schlimmer: aus den Angriffen werden Anklagen und manchmal auch persönliche Verleumdungen. Darum muss man wissen, dass dies manchmal der Preis ist, der bezahlt werden muss, wenn etwas Neues werden soll. Natürlich will ich hiermit nicht denen das Wort reden, die, ohne auf andere Menschen zu hören, mit dem Kopf durch die Wand wollen.

● Noch eine andere Schwierigkeit hat der Leiter auszuhalten. Manche Mitglieder der Gruppe projizieren ihre Erwartungen, aber auch ihre Defizite auf den Leiter. Das ist oft ein unbewusster Vorgang. Der Leiter soll möglichst alle ihre (unbewussten) Erwartungen erfüllen oder für alle (unbewussten) Defizite den Sündenbock spielen. Deshalb liegen überschwängliche Verehrung und abgrundtiefer Hass Leitern gegenüber nahe beieinander.

Um diese Dinge sollte der Leiter wissen und gelassen bleiben. Als Leiter eckt er an. Angriffe sollte er nicht mit Gegenangriffen, Beleidigungen nicht mit Zurückschlagen beantworten. Ich flüchte mich in solchen Fällen zu meinem Herrn und klage ihm meine Not und lasse mich von ihm trösten. Denn letztlich habe ich von ihm dieses Leitungsamt bekommen und bin nur der Hirte vom Erzhirten Jesus Christus. Ich habe dann oft erlebt, dass Jesus sich selbst schützend und helfend für mich einsetzt, wenn ich ihm meine Sache anbefehle. Der Herr lässt seine Leiter nicht im Stich.

● Gelegentlich kommen auf den Leiter „Wüstenzeiten“ zu. Richtige Durststrecken sind zu überwinden. Je älter ich werde, desto mehr stelle ich fest, dass diese Wüstenzeiten auch länger werden. Ich habe es inzwischen gelernt, dass solche Wüstenzeiten sehr positiv einzuschätzen sind. Solche Zeiten sind „Inkubationszeiten“ für Neues. Wenn aus Traubensaft Wein werden soll, muss er zuvor einen

Gärprozess durchmachen. Erst dann ist er als edler Wein zu genießen.

So gibt es Gärprozesse, die notwendig sind, wenn neue Dinge reifen sollen. Dabei ist es wichtig, dass ich mich in solchen Zeiten fest auf die Zusagen des Wortes Gottes verlasse und daran festhalte.

Gott bereitet seine Werkzeuge durch Leidensdruck auf neue Aufgaben vor. Wir sollten diese Lasten, die er uns auflegt, nicht so schnell abwerfen. Durch den Leidensdruck hindurch zeigt uns Gott manchmal die nächsten Schritte des Weges. Dann ist eine Sache durchlitten und ausgereift. Dann kann eine Sache zum Tragen kommen. Dann können neue Initiativen ergriffen werden. In den Wüstenzeiten heißt es: warten, aushalten, die Dinge tun, die momentan zum Alltag gehören, nicht davonlaufen, nichts Neues in Angriff nehmen. Der Herr gibt schon rechtzeitig das Startsignal für Neues.

● Ich kenne Leiter, die unter der Last ihrer vielen Arbeit fast zusammenbrechen. Sie sind in der Tat überlastet. Wenn ich sie reden höre, bekomme ich manchmal ein schlechtes Gewissen: So viel arbeite ich nicht, vielleicht arbeite ich doch zu wenig...? Doch ich habe gelernt, näher hinzuschauen und nachzufragen. Dabei stelle ich öfters fest: Was den einen oder anderen antreibt, ist manchmal der persönliche Ehrgeiz, das Sich-zu-wichtig-Nehmen oder auch die Flucht in die Arbeit. Wie aber kann man dem entgegengehen? Hier kann uns das Beispiel Jesu weiterhelfen. Jesus wich dem großen Trubel hin und wieder aus und ging allein auf einen Berg, um zu beten. Dies tat er auch vor wichtigen Entscheidungen. Jesus hatte es nötig, sich bei seinem Vater auszuruhen und mit ihm über die Dinge zu reden. Und genau das möchte ich von Jesus lernen: Ich will mir auch Zeit nehmen, hin und wieder in die Stille zu gehen, mich beim Vater auszuruhen und mit ihm zu reden: Einige Stunden pro Woche, einen Tag im Monat, einige Tage alle paar Monate.

Dieser Rückzug in die Stille lässt mich zur Ruhe kommen. Ich kann meinem Vater die Nöte und Schwierigkeiten klagen. Ich kann mich neu entlasten und ausrüsten lassen. Vor allem bekomme ich eine neue Sicht und neue Ideen für mein Leben und meinen Dienst. Froh und dynamisch, manchmal mit Weisung von meinem Herrn, komme ich dann in den Alltag zurück.

Wüstenzeiten und Leidensdruck gibt es auch bei Leitern.

Vieles wird einfacher und schneller gehen. Ich habe mehr Durchstehvermögen, mehr Kraft und gehe liebevoller und gelassener mit meinen Mitmenschen um.

Die Franzosen haben dafür einen Begriff geprägt: „Revision de la vie“ = Gewinne deine Sicht fürs Leben zurück!

● Mir ist es auch wichtig, dass ich Brüder und Freunde habe, die ich hin und wieder aufsuche, um ihnen meine Situation zu erläutern. Sie sollen mich beraten und mir helfen. Sie dürfen mich korrigieren und ermahnen. Ich möchte sie auch bitten, dass sie mich wieder auf meinem Weg ermutigen und mit mir beten. Um solche Brüder und Freunde, die wirkliche Partner für mich sind, zu finden, muss ich eventuell gezielt suchen und unter Umständen etliche Kilometer fahren. Doch was schadet es? Ich möchte ohne den Rat dieser Brüder (oder Schwestern) meinen Leitungsdienst nicht ausrichten. Der Dienst der Leitung ist ein schönes und ein schwieriges Geschäft. Schön - weil man immer mal wieder Frucht, manchmal auch viel Frucht erleben darf. Schwierig - weil er immer mit Menschen und damit auch immer mit Schwierigkeiten zu tun hat. Wenn ich diesen schwierigen und schönen Dienst im Namen und auf Geheiß Jesu Christi tue, dann gilt die Ermahnung für mich, diesen Dienst nicht aus eigener Kraft zu tun, sondern in der Kraft Jesu Christi, die er dafür zur Verfügung stellen möchte (1 Petr 4,11).

Die Aufgaben der Leitung

Hier möchte ich vor allem von den Menschen reden, die für einen größeren Bereich Verantwortung tragen. Für sie sind fünf Schritte notwendig.

a) Ziele setzen

Wenn eine Gemeinde, eine Jugendarbeit, ein CVJM keine Ziele hat, die sie erreichen möchte, dann dreht sie sich im eigenen Kreis. Sich nur auf „Bestandspflege“ zu beschränken, ist nicht im Sinne einer missionarischen Arbeit. Deshalb die Frage: Was wollen wir bis zu welchem Zeitpunkt erreichen? Wie soll unsere Mission, unsere Sendung in der nächsten Zeit aussehen? Welche Ziele wollen wir mit unseren Mitarbeitern, mit den Leuten in unseren Gruppen errei-

chen? Wie gewinnen wir neue Leute für die Sache Jesu usw.?

b) Planen

Planen ist der Vorgang, in dem die Handlungsweise im Voraus festgelegt wird. Hier wird der Weg - meist in kleinen Etappen-Schritten - festgelegt, der zu gehen ist, um bestimmte Ziele zu erreichen. Wenn einer ein Haus bauen will, dann überlegt er in aller Regel vorher, wie dieses Haus aussehen soll. Er erstellt einen Bauplan, einen Finanzierungsplan, einen Arbeitsplan, einen Zeitplan usw.

c) Organisation

Die Organisation muss stimmen. Andauernde Unordnung und Schlamperei verhindern, dass Menschen ihre gesteckten Ziele erreichen. Die Organisation soll dazu verhelfen, dass ein konstruktiver Ordnungsablauf möglich wird, damit Ziele erreicht werden können. Die Ordnungsstruktur muss aber beweglich bleiben. Sie darf nicht

zum Selbstzweck werden, sonst werden zu viele Kräfte lahm gelegt. Ordnungsstrukturen sind Hilfsmittel. Wenn z. B. ein Neubau erstellt wird, müssen die Handwerker in der richtigen Reihenfolge kommen und mit dem richtigen Material arbeiten. Dies muss vorher gut organisiert und festgelegt werden.

d) Menschen führen

Bestimmte Aufgaben sollen durch bestimmte Menschen ausgeführt werden. Dazu ist es nötig, dass wir die einzelnen Menschen mit ihren Möglichkeiten und Begabungen kennen und dass wir die Aufgabe beschreiben, für die wir sie einsetzen wollen. Wir müssen lernen, Aufgaben durch andere Menschen ausführen zu lassen. Wir müssen lernen, nicht alles alleine machen zu wollen. Wer nicht Aufgaben an andere delegieren kann, ist ein schlechter Leiter. Menschen sind so zu motivieren, dass sie bereit werden, mit Freude neue Aufgaben anzupacken. Führen heißt, Menschen anzuleiten, wirksam zu handeln. Dazu ist es auch notwendig, dass wir diese Menschen auf Schulungskurse, Seminare usw. zu ihrer weiteren Ausbildung schicken.

e) Kontrollieren

Wer nur Aufgaben verteilt und sich dann nicht mehr darum kümmert, wird kaum Ziele erreichen können. Kontrollieren heißt, dass ich mich um meine Mitarbeiter und ihre Aufgaben küm-

Wenn eine Gemeinde, eine Jugendarbeit, ein CVJM keine Ziele hat, die sie erreichen möchte, dann dreht sie sich im eigenen Kreis.

mere. Sie sollen begleitet und gefördert werden. Sie sollen angeleitet, ermutigt und korrigiert werden, damit sie Freude bei ihrer Aufgabestellung haben und nicht entmutigt werden. Ich darf sie nicht allein lassen. Durch meine Anregungen und Hilfen sollen sie in die Lage versetzt werden, ihre Ziele zu erreichen. Immer wieder werden auch Konflikte und Schwierigkeiten auftreten. Als Leiter sollte ich mir Zeit nehmen zur Klärung dieser Konflikte und zur Hilfestellung meiner Mitarbeiter.

Was unsere Kirche und die Jugendarbeit heute brauchen, sind *Unterneh-*

mer, also Menschen, die in Jesu Namen neue Dinge anpacken, Initiative ergreifen, anderen Menschen in guter Weise vorangehen und unternehmerisch handeln. Wir brauchen Menschen, die bereit sind, sich für Ziele einzusetzen und dafür die entsprechenden Opfer zu bringen. Jesus hat Pläne für seine Gemeinde. Durch alle Zeiten hindurch stellt Gott uns die alte Frage immer wieder neu: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?“ Und Gott wartet auf die Antwort des Jesaja: „Hier bin ich, sende mich.“
(Jes 6,8)

Wer nur Aufgaben
verteilt und sich dann
nicht mehr darum
kümmert, wird kaum
Ziele erreichen
können.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Welche Leitungsbegabung habe ich bei mir und anderen Menschen in meiner Umgebung schon entdeckt?
2. Bin ich bereit, diese Leitungsbegabung zu akzeptieren, damit sie für andere Menschen fruchtbar werden kann?
3. Unter welchen Leitungsschwierigkeiten leide ich? Wie möchte ich diese Schwierigkeiten konstruktiv aufarbeiten?
4. Als Leiter möchte ich meine Leitungsgabe weiter entwickeln. An welcher Stelle sollte dies geschehen und wer kann mir dabei behilflich sein?

Ohne Vision - keine Motivation der Mitarbeiter

● Für eine 14-tägige Freizeit im Süden Europas lädt ein CVJM junge Erwachsene ein. Die Verantwortlichen bereiten diese Freizeit sehr gut und langfristig vor. Es werden Zielpläne, Freizeitpläne und Programme erstellt. Die Bibelarbeitsreihe wird gut konzipiert - denn bei dieser Freizeit sollen bestimmte Ziele erreicht werden. Viel Kraft und Zeit wird für die Vorbereitung der Freizeit investiert. Ich fand diese Art der Vorbereitung sehr gut, dachte mir aber, ob wohl genauso viel Kraft, Zeit und Energie für die Planung der sonstigen Jugendarbeit im Herbst/Winter investiert wird. Die Arbeit sah jedenfalls nicht danach aus.

● Ein größerer CVJM hat viele Mitarbeiter, die alle sehr beschäftigt sind. Ich kenne diesen CVJM seit Jahren und staune über die vielen Aktivitäten, die hier veranstaltet werden. Trotzdem hat dieser CVJM wenig Ausstrahlungskraft auf die Umgebung. Auch habe ich den Eindruck gewonnen, dass viele Mitarbeiter kraftlos, leer und lustlos geworden sind.

Ich frage die Verantwortlichen, wohin sie ihren Verein in den nächsten Jahren führen wollen; welche Ziele sie bei ihren weiteren Planungen verfolgen und wo die Quellen ihrer Kraft liegen. Das Ergebnis dieser Fragen sind Rechtfertigungen: „Wir sind so beschäftigt mit den verschiedenen Veranstaltungen. Die Mitarbeiter sind voll eingespannt, einige haben die Lust verloren. Einige Mitarbeiter gehen weg zum Studium oder zum Bund, hierfür muss Ersatz gesucht werden. Wir sind froh, wenn wir gerade so über die Runden kommen.“

Entweder ich treibe
- oder ich werde
getrieben.
Entweder ich stecke
Ziele - oder Ziele
werden mir von
anderen gesteckt.

Ich habe den Eindruck, dass diese Verantwortlichen ihren CVJM nach dem Motto führen: „Haltet die Stellung!“

● Ein Gespräch mit einem Pfarrer: Schon am Telefon sagt er mir, dass er fast nicht mehr kann und nicht mehr weiß, wie es in seiner Gemeinde weitergehen soll. Als er dann bei mir ist, listet er mir seinen ganzen Arbeitsplan auf - und das Stöhnen geht weiter. Ich frage da-

raufhin, wer denn von ihm verlange, diese ganze Arbeit zu tun? Er komme ja dabei kaum mehr zum Denken und zum Atmen. Antwort: Die Menschen in der Gemeinde erwarten diese Arbeitsfülle von ihm. Wenn er dieser Arbeit nicht nachkommt, dann habe er ein schlechtes Gewissen, sagt er. Ich frage weiter: „Was willst du denn selbst in der Gemeinde verwirklichen und was denkst du, was Gott will?“ „Diese Frage kann ich mir gar nicht stellen, denn die Menschen melden bei mir ihre Ansprüche an.“ Wer hat hier eigentlich das Sagen?!

Seit Jahren fällt mir bei solchen Beratungen der Vers aus Sprüche 29,18 ein: „Wo keine Offenbarung ist, da wird das Volk wild und wüst, aber wohl dem, der auf die Weisung achtet.“

Entweder ich treibe - oder ich werde getrieben. Entweder ich stecke Ziele - oder Ziele werden mir von anderen gesteckt. Entweder ich höre auf das, was Jesus in seiner Arbeit getan haben will - oder ich gehorche den Umständen.

Es ist eine bittere Wahrheit: Wo in der christlichen Arbeit keine Offenbarung, keine Vision, keine klaren Ziele da sind, da wird das Volk wild und wüst. Da ist oft Streit und Feindschaft, ständige Besserwisserei, Mitarbeiter leben lust- und freudlos dahin. Wer nur so vor sich hinarbeitet und nicht mehr fragt: „Was soll denn das Ganze?“, der bekommt entsprechende Schwierigkeiten. Wer seinen Mitarbeitern nicht sagt, was

mit der Arbeit erreicht werden soll, der hat nur wenig motivierte Mitarbeiter. Ohne Vision keine Motivation.

Eine Vision ist ein gefülltes Bild der Zukunft, wie meine Arbeit, wie meine Gruppe, wie meine Gemeinde in der Zukunft aussehen könnte. Gott möchte uns für unsere Arbeit eine solche Vision offenbaren. Gott möchte mir seine Pläne für meinen Ort, für meine Stadt offenbaren. Gott möchte das tun, weil er der Herr ist über die Jugend- und Gemeindegemeinschaft, die Mitarbeiter- und Hauskreise, aber auch über meinen Beruf und über meine Familie. Das alles gehört nicht mir, Gott ist der Eigentümer. Und ein Eigentümer macht sich Gedanken über sein Eigentum und entwickelt Pläne. Diese Pläne und Absichten will mir der Herr für seine Arbeit, an der ich stehe, offenbaren. Deshalb ist es der Herr selbst, der Visionen gibt und Ziele verwirklicht haben will.

Wenn wir in die Bibel schauen, dann sehen wir an den verschiedensten Stellen, wie Gott seine Pläne offenbart, Ziele setzt und Mitarbeiter beruft, die entsprechend handeln sollen:

- Apostelgeschichte 1,8: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“
- Matthäus 28,18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“
- 1. Mose 12,1f: „Der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und du sollst ein Segen sein.“
- Paulus' Ziel als Völkerapostel war es, die Heiden zum Glauben an Jesus Christus zu führen und neue Gemeinden aufzubauen.

Gott offenbart aber nicht nur seine Absichten und Ziele, Gott setzt auch Mitarbeiter dafür frei (siehe z.B. Lk 5,10f.). Das ist auch meine Erfahrung: Dort, wo klare Ziele und Absichten formuliert werden, können sich Mitarbeiter überlegen,

ob sie sich für diese Ziele einsetzen wollen. Gerade heute erleben wir es, dass junge Menschen gerne bereit sind, sich für sinnvolle und große Ziele einzusetzen. Doch Menschen wollen berufen werden: für ein bestimmtes Ziel, eventuell auch für eine bestimmte Zeit; dann sind sie auch bereit, Opfer zu bringen, und sind motiviert und engagiert mit dabei.

Vor einiger Zeit hatte ich einen Vortrag zu halten vor der Bezirkssynode eines Kirchenbezirkes.

Ich sprach über die Situation der Jugendarbeit. Dabei sagte ich u.a.: „Wir von der Kirche haben leider viel zu wenig Arbeit für die vielen Menschen, die zu uns kommen.“ Ich merkte, wie die versammelten Pfarrer und Synodalen unruhig wurden und sich in ihren Gesichtern Verärgerung widerspiegelte. Daraufhin bat ich sie, mir noch einige Sätze weiter zuzuhören: „Wir von der Kirche haben für etliche Mitarbeiter viel zu viel Arbeit. Einige wenige sind überlastet. Wir haben

aber z. B. viel zu wenig Ziele und damit viel zu wenige Aufgaben für das Heer von jungen Leuten. Sie würden sich gerne für sinnvolle, lohnende Aufgaben einsetzen: Wo aber sind diese? Viele Hausfrauen wären - vor allem wenn die Kinder nach und nach aus dem Haus gehen - bereit, sich für sinnvolle Aufgaben voll zu engagieren. Das gleiche können wir von vielen Menschen im Rentenalter sagen. Wenn jetzt 100 neue Leute in ihrem Kirchenbezirk um ein Engagement bitten würden, was würden sie tun...?“

Wo sind die Ziele? Wo sind die Pläne und Offenbarungen? Wo sind die Menschen, die in unseren Kirchen und Gemeinschaften Gott nach seinen Plänen und Offenbarungen fragen? „Wo keine Offenbarung ist, da wird das Volk wild und wüst...“

In dem Gesamtplan von Jesus Christus gibt es viele Teilpläne, die wir uns zu Eigen machen können:

- hingehen in alle Welt
- Menschen zu Jüngern machen
- Menschenfischer sein
- den unter die Räuber Gefallenen Hilfe zukommen lassen
- das Verwundete verbinden
- die heilende und heilsame Kraft Jesu zu den Menschen bringen
- Menschen zu speisen mit dem Brot des Lebens

Eine Vision ist ein gefülltes Bild der Zukunft, wie meine Arbeit, wie meine Gruppe, wie meine Gemeinde in der Zukunft aussehen könnte.

In einem Rundbrief von Campus für Christus (von 1985) fand ich von dem finnischen Pastor Kalevi Lehtinen folgende interessante Gedanken formuliert:

Bescheidene Ziele bringen dich um

1. Bescheidene Ziele bringen dich um dein Christus-orientiertes Leben

Bescheidene Ziele kannst du aus eigener Kraft erreichen; du brauchst Gott nicht dafür zu vertrauen. Sie lassen dich den Blick von Gott abwenden. Du wirst zum Humanisten und lebst nicht wie ein Christ.

2. Bescheidene Ziele bringen dich um deinen Glauben

Du brauchst keinen Glauben, um sie zu erreichen. Sie machen dich gesetzlich, du lebst nicht mehr aus der Gnade. Zeige mir einen Menschen mit kleinen Zielen, und ich zeige dir einen Pharisäer.

3. Bescheidene Ziele bringen dich um deine Glaubenssicht

Dein christliches Leben steckt niemanden an (und macht dir auch selbst keine Freude). Es ist fade, langweilig und uninteressant. Dein augenblicklicher Zustand wird zum Maßstab. Wenn du daran festhältst, kann keine Veränderung und kein neues Leben entstehen.

4. Bescheidene Ziele bringen dich um dein geistliches Leben

Sie öffnen der Sünde Tür und Tor. Wenn du nicht herausgefordert wirst, große Dinge zu tun, hast du Zeit, auf andere als Gottes Ziele zu schauen. Wenn du Gottes Ziele aus den Augen verlierst, wirst du enttäuscht und fängst an, dich dahintreiben zu lassen. Wenn Menschen ihre Ziele herabschrauben, machen sie oft auch in ihrer Glaubenssicht einen Rückzieher und fallen leicht in Sünde.

5. Bescheidene Ziele bringen dich um den Geist der Erweckung

Bescheidene Ziele zerbrechen dich nicht. Dadurch kann deine Ichbezogenheit ungehindert wachsen. Große, unmögliche Ziele zwingen dich, zu Gott zu kommen. Sie zerbrechen dich, schaffen die Notwendigkeit übernatürlichen Eingreifens und zeigen dir die Größe Gottes. Du bist gezwungen, allein aus Gnade zu leben und

die unmögliche Last in Gottes Hand zu legen. So wirst du zu einem Werkzeug für Erweckung.

Jean Vanier schreibt in seinem lesenswerten Buch „Gemeinschaft“ (Jean Vanier: Gemeinschaft - Ort der Versöhnung und des Festes, Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1983): „Gemeinsames Leben kann sich nur an einem außerhalb der Gemeinschaft liegenden Ziel entfalten. Sie ist nur lebbar als Ausdruck tiefer Hingabe an eine Wirklichkeit außerhalb der Gemeinschaft.

Je echter und schöpferischer sich eine Gemeinschaft in der Suche nach dem Wesentlichen erweist, desto intensiver werden die Mitglieder bereit sein, über den eigenen Schatten zu springen und zusammenzustehen. Umgekehrt gilt, je nachlässiger sich eine Gemeinschaft in Bezug auf das ursprüngliche Ziel verhält, desto schneller wird ihre Einheit zerfallen, wird sie von Spannungen zersetzt werden.“

Zeige mir einen Menschen mit kleinen Zielen, und ich zeige dir einen Pharisäer.

Wie kommen wir zu Zielen für unseren Verantwortungsbereich?

Zuerst ist es wichtig, für mich zu erkennen, dass es meine Aufgabe als Leiter ist, nach den Zielen in meinem Verantwortungsbereich zu fragen und diese Ziele dann auch zu vertreten. Diese Aufgabe kann einem Leiter nicht abgenommen werden. Und diese Aufgabe kann er nur durch „bete und arbeite“ erfüllen:

a) Zum Beten:

Ich frage Gott im Gebet: „Herr, zeige mir deine Sicht für meinen Ort, für die Jugendarbeit, für die Gemeindearbeit. Was ist deine Sicht für die Zukunft meines Hauskreises und meines Verantwortungsbereiches? Herr, was muss ich für meine Arbeit wissen? Herr, zeige du es mir. Zeige mir auch die Sicht für meinen Beruf und für meine Familie. Welche Schritte liegen an?“ Ich kann auch bitten: „Herr, vergrößere meine Vision für diese Arbeit!“ Oder fragen: „Welche Mitarbeiter willst du berufen?“ Vielleicht lasse ich mir auch von Jesus die Frage stellen, die er dem blinden Bartimäus gestellt hat: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Jesus fragt: „Was darf ich dir in deiner Gemeinschaft tun? Wie soll ich dir in der Jugend- und Gemeindearbeit dienen? Welche Gaben möchtest du von mir haben...?“ Bartimäus hat so um sein Augenlicht gebeten,

und Jesus hat geantwortet: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ (Mk 11,51ff.).

Wie groß sind unsere Erwartungen Gott gegenüber? Wie weit ist unser Horizont? Was trauen wir Gott zu, was er in unserem Verantwortungsbereich tun kann? Gott möchte, dass unsere Erwartungen größer werden, dass unser Horizont weiter wird, damit er uns größere Gaben geben kann. „Kehrt um, denkt um, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“

b) Zum Arbeiten:

Ich muss mich immer wieder einmal aus meiner Alltagsarbeit herauslösen und sie von außen her anschauen und mir überlegen: Was soll konkret in den nächsten 2-3 Jahren geschehen? Welche Ziele habe ich? In welche Teilziele und Teilschritte werde ich diese Ziele unterteilen? Denn wenn große Ziele nicht nur Wunschträume bleiben sollen, dann müssen sie in konkrete Teilziele unterteilt werden, in gangbare Schritte.

Eine gute Hilfe dazu ist, einmal über meine Wünsche nachzudenken. Was würde ich gerne tun und was wünsche ich mir für meine Arbeit? Welche Wünsche hat Gott mir vielleicht schon ins Herz gegeben? Immer wieder habe ich es bei mir und anderen erlebt, dass Gott schon lange Wünsche ins Herz gegeben hat, damit sie später erfüllt werden sollen. In Psalm 37,4 heißt es: „Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.“

Wenn ich mit anderen zusammenarbeite, dann sollten wir gemeinsam überlegen, welche Ziele für die nächsten Jahre anzugehen sind. Auch ist es gut, sich mit anderen Verantwortlichen auszutauschen, wie ihre Ziele für ihre Arbeit aussehen.

Weitere gute Überlegungen, die ich für mich oder die wir gemeinsam anstellen können, sind: Welche Last (d.h. welche Menschen „lasten“ mir besonders auf dem Herzen) hat mir Gott auferlegt? Welche Not ist mir vor die Füße gelegt? Unter was leiden die Menschen, die mir anvertraut sind? Welche Dinge bereiten mir Sorge? Welche Situationen brennen mir so auf den Nägeln, dass ich sie geändert haben möchte? Ziele sollten immer wieder von Zeit zu Zeit neu

überprüft werden, ob sie nicht durch neue Erkenntnisse und Ereignisse, durch neue Ideen und neue Mitarbeiter konstruktiv verändert werden müssten. Nur so werden wir auch beweglich genug bleiben und auf entsprechende Umstände reagieren können.

Welche Schritte kann ich nun konkret gehen:

1. Ich beginne, um ein klares und konkretes Ziel zu ringen. Deshalb werde ich mir vor allem bei größeren Zielen Zeit lassen, bis mein Ziel konkret ist: bete und arbeite.

2. Ich male mir vor meinem inneren Auge ein lebendiges Bild, so dass ich dieses Ziel als „erfüllte Vision“ vor mir sehe.

- So sehe ich z.B. schon, dass aus einem Hauskreis in zwei Jahren drei lebendige Hauskreise geworden sind.

- So sehe ich z.B. schon, dass

statt wie jetzt 100 Gottesdienstbesucher in wenigen Jahren 250 Leute dasitzen, die begonnen haben, ihren christlichen Glauben konkreter zu leben und zu praktizieren.

- Ein kleiner Mitarbeiterkreis hat sich in zwei Jahren verdoppelt, und viel mehr junge Menschen in unserer Stadt werden mit dem Evangelium erreicht.

- In unserer Gemeinde entsteht ein Jugendcafe und eine Werkstatt, wo ganzheitliches christliches Leben eingeübt werden kann.

- In unserer Gemeinde finden sich zehn Familien, die bereit sind, ihr Haus zu öffnen, um als „geistliche Väter und Mütter“ für andere Menschen da zu sein.

3. Ich bete und ringe so lange, bis eine innere Klarheit in Bezug auf dieses Bild der Zukunft da ist, und ich einen inneren Frieden darüber habe.

4. Ist das geschehen, dann möchte ich den Herrn um Zeichen der Bestätigung bitten. Vielleicht um ein Wort Gottes; ein Wort eines Bruders, ein Ereignis usw. Dann werde ich die Beratung mit den verantwortlichen Brüdern und Schwestern aufnehmen. Vielleicht muss ich jetzt warten, bis die anderen auch soweit sind, dass sie JA sagen können. Doch dieses Warten lohnt sich. Denn auch sie haben die Führung durch den Heiligen Geist, und dieser Geist ist ein Geist der Einheit.

Ziele sollten immer wieder neu überprüft werden, ob sie nicht durch neue Erkenntnisse und Ereignisse konstruktiv verändert werden müssten.

5. Wenn die Dinge klar sind, dann möchte ich mutig beginnen zu handeln:

- andere Menschen und Mitarbeiter in diese Ziele mit einbeziehen,
- Teilziele und Teilschritte entwickeln und planen,

- sehen, wo Gott schon offene Türen gegeben hat (Eph 2,10),
- und dann handeln in Jesu Namen (Kol 3,17) und konkrete Schritte tun.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Kannst du für dich und deine Aufgaben in ein bis drei Sätzen deine Vision formulieren?
Schreibt diese Sätze auf und arbeitet daran in den nächsten Wochen.
2. Was will ich in den nächsten drei bis fünf Jahren erreichen?
Was will ich mit den Menschen erreichen, die mir als Gruppe oder als Team anvertraut sind?
3. Habe ich – auch mit anderen zusammen – entsprechende Ziele und Teilziele erarbeitet?
Welche Anregungen aus diesem Kapitel könnten mir dabei eine Hilfe sein?

Mein Gebet für andere - mühsam oder wirksam?

Im Gespräch mit Verantwortlichen und Mitarbeitern habe ich schon oft ein schlechtes Gewissen festgestellt, wenn wir auf das Thema „Fürbitte“ gekommen sind. Es ist ihnen meistens klar, dass das Gebet für andere nötig und wichtig ist, doch sie kommen einfach nicht zu einer befriedigenden Gebetspraxis.

Auf der anderen Seite ist es aber eine geistliche Tatsache, dass unser Dienst nur dann vollmächtig sein kann, wenn wir im Gebet mit Gott verbunden leben und die Gaben und Hilfen für uns und andere von Gott erbitten und empfangen. Wir können uns anstrengen und abmühen, wie wir wollen - nur wenn wir uns die Kraft, die Hilfe und die Gaben von Gott schenken lassen, wirken wir im Segen des Herrn. Und Gott möchte um seine Gaben gebeten sein! Auch in meinem eigenen Gebetsleben musste ich durch Zeiten der Dürre und der Wüste hindurchgehen. Rückblickend muss ich sagen, dass diese Wüstenzeiten nicht die schlechtesten Zeiten waren. Mein Gebetsleben hat sich dadurch gewandelt. Meine Beziehung zu Gott wurde verändert, tiefer, reicher. Auch die Gebetsformen der Bitte und Fürbitte haben sich im Laufe der Jahre verändert. Im Gespräch mit anderen stelle ich immer wieder fest, dass die Stagnation und das Nichtbeten unter anderem daher rühren, dass keine neuen Formen des Gebetes gefunden und praktiziert werden.

Die Jünger kamen zu Jesus und baten ihn: „Herr, lehre uns beten!“ (Lk 11,1). Dies sollte eigentlich ein Leben lang unsere Bitte an Jesus Christus sein. Wir haben es nötig, dass der Herr uns immer wieder neu durch seinen Geist lehrt, wie wir in bestimmten Zeiten, bei bestimmten Anlässen und bei entsprechenden Anliegen beten sollen. Gebet ist Kommunikation mit Gott. Wenn Eheleute schon zwanzig Jahre miteinander

Und Gott möchte um seine Gaben gebeten sein! Auch in meinem eigenen Gebetsleben musste ich durch Zeiten der Dürre und der Wüste hindurchgehen.

der verheiratet sind, dann hat sich bei ihnen auch die Kommunikation im Laufe der Jahre verändert und ist (hoffentlich) tiefer, reicher und beglückender geworden. Je älter ich werde, desto mehr erschließen sich mir die großartigen Gebetsverheißungen und Gebetsanweisungen der Bibel, so z.B.:

- „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott!

Wahrlich ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Heb dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, dass geschehen werde, was er sagt, so wird's ihm geschehen. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.“ (Mk 11,22-24)

- „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ (Joh 14,12-14)

- „Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, dass wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben.“ (1.Joh 5,14-15)

In meinem Alltag habe ich es mit vielen Menschen zu tun, mit meiner Familie, mit Kollegen, mit Menschen, die mir anvertraut sind. In der Gemeinde habe ich anderen Menschen zu dienen. Menschen kommen zur Seelsorge zu mir. In der Nachbarschaft lebe ich mit Menschen in einer Gemeinschaft zusammen. Ich werde eingeladen, in verschiedenen Orten Gottesdienste und Bibelstunden, Referate und Mitarbeiter-

seminare zu halten usw. Für all diese Menschen gilt es, im Gebet vor Gott einzustehen, mit Gott über sie zu reden und von Gott die Gaben zu erbitten, die ich brauche, um sie an diese Menschen weiterzugeben.

Oder ich begegne schwierigen Situationen und geknickten Menschen. Viele Menschen haben Probleme und Schwierigkeiten und wissen nicht weiter. Menschen sind rat- und hilflos. Sie benötigen die Zuwendung und Hilfe Gottes. Wie kann ich dabei beten? Wie kann ich ihnen die Hilfe Gottes vermitteln - auch wenn ich mich selber oft so hilflos fühle?

Bevor ich auf diese Fragen eingehe, möchte ich auf ein Hindernis hinweisen, das immer wieder die Verbindung von mir zu Gott zu verstopfen droht. Ein Hindernis, das viele Christen nicht recht beachten, wegen dem sie sich aber über ihre Kraftlosigkeit in geistlichen Dingen manchmal wundern.

Dieses Hindernis, das mich von Gott, von seiner Kraft und Hilfe abschneidet, ist mein innerer Groll, mein

Hass und meine Bitterkeit gegen andere Menschen. Dieser Groll und diese Bitterkeit können schon jahrelang in mir sein. Oft habe ich diesen Groll fast verdrängt. Und doch ist dieser Groll ein Haupthindernis in der Beziehung zu Gott.

- Da hat mich ein Mensch tief beleidigt und verletzt. Er ist mir gegenüber schuldig geworden. Wie reagiere ich darauf?
- Da hat ein Mitschüler negativ bei anderen Menschen über mich geredet und mich und meine Glaubenshaltung lächerlich gemacht. Was tun?
- Mein Ehepartner hat mich gedemütigt und lässt mich spüren, dass er mir überlegen ist.

Die Beispiele ließen sich sicherlich noch lange fortsetzen. Wie gehe ich mit all diesen Verletzungen und Angriffen von anderen Menschen um? In der Regel reagiere ich verärgert und zornig. Was mache ich dann mit meinem Zorn? Wird er zum Groll, zum Hass und zur Bitterkeit?

Jesus gibt sehr klare Anweisungen in seinem Wort, wie damit umzugehen ist: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Mt 6,14-15) Dauernd werden Menschen an mir schuldig - angefangen bei meinen Eltern und Verwand-

ten, manchmal schon vor meiner Geburt - wie reagiere ich darauf? Schlage ich zurück, fresse ich es in mich hinein, nähre ich Groll und Bitterkeit oder vergebe ich den anderen um Jesu willen? Wenn ich nicht bereit bin, den anderen zu vergeben, dann schneide ich mich selbst von der Vergebung Jesu ab. Der Strom des Segens kommt zum Versiegen (Mt 6,15; Mk 11,25 u.a.).

Ich kann ja mal kurz einen Privattest machen und mir folgende Fragen vorlegen:

- Auf wen bin ich sauer?
- Mit wem rede ich kaum noch?
- Wer hat mich zutiefst verletzt?
- Wer ist mir gleichgültig?
- Wen bekämpfe oder belächle ich?
- Wer ist mein Feind?

Ich will mir immer wieder Zeit nehmen, mir diese Fragen zu stellen, und mich dann (manchmal mühsam) durchringen, all diesen Menschen um Jesu willen zu vergeben.

Wie gehe ich mit all diesen Verletzungen und Angriffen von anderen Menschen um? In der Regel reagiere ich verärgert und zornig.

Diese Vergebung geschieht auf drei Ebenen:

- ich vergebe dem anderen.
- ich vergebe Gott - der dieses oder jenes meiner Meinung nach zugelassen oder nicht verhindert hat und dem ich deshalb Vorwürfe gemacht habe.
- ich vergebe mir selber - weil ich evtl. an einer ganz bestimmten Stelle meines Lebens versagt habe.

- Danach nehme ich die Liebe Jesu Christi für mich und meine Wunden in Anspruch, damit diese Wunden heilen können (Rö 5,5).
- Der nächste Schritt ist der Entschluss, diese Liebe Gottes von mir auf die Menschen fließen zu lassen, die an mir schuldig geworden sind

Ich weiß, dass dies Zeit braucht und die Praxis mir manchmal sehr schwer fällt. Doch ich will meinem Herrn gehorchen und dem Groll und der Bitterkeit in mir keine Chance geben. Ich will nicht nur von der Versöhnung meines Herrn reden und sie für mich in Anspruch nehmen. Ich will mir von Jesus Christus die Kraft schenken lassen, diese Versöhnung auch anderen Menschen gegenüber zu praktizieren.

Jesus hat am Kreuz unter unsagbaren Qualen für seine Peiniger und Feinde gebeten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)

Wie kann mein Gebet für andere Menschen aussehen?

Einige Ideen und Anregungen für die persönliche Stille:

1. Ich habe früher einmal Gebets- und Namenslisten durchgebetet. Heute mache ich das etwas anders. Ich nehme mir bewusst Zeit für Gott und stelle mich in die Gegenwart Gottes (siehe Kap. 2). Dann lege ich Menschen und Situationen Gott vor. Ich nenne diese Menschen oder Situationen einfach vor Gott und frage ihn, wie ich dafür beten soll, und warte. „Beten ist Reden mit Gott und Hören“. Bei dem einen habe ich den Eindruck, ich sollte um Geduld und Liebe beten; beim anderen um Kraft für die kommende Woche; andere sollte ich segnen und Gottes Liebe auf sie legen usw. Manchmal fällt mir auch zu einem bestimmten Menschen gar nichts ein; dann möchte ich ihn nur vor Gott nennen.

2. Wenn Menschen zu mir zum Gespräch kommen, oder ich ein Seminar oder auch ein Referat zu halten habe, dann bitte ich Gott, mir zu zeigen, welche von seinen Gaben er diesen Menschen schenken möchte; welche Hilfen er für diese Menschen bereit hat; welche Worte ich im Namen Gottes übermitteln soll. Nach 1 Petrus 2,9 sollen wir die Wohltaten Gottes zu den Menschen bringen. Empfangen wir diese Wohltaten Gottes doch zuvor im Gebet. Ich denke, dass unsere Gottesdienste, unsere Hauskreise und Gemeindegruppen auch dazu da sind, dass Gott bei diesen Treffen seine reichen Gaben an die Menschen verteilen kann. Und die Menschen werden merken, ob sie etwas bekommen. Vor allem merken es Nichtchristen, die in unsere Gruppen kommen, ob sie z. B. Zuspruch, Trost, Liebe, Kraft oder Freude von Gott erhalten. Wir als Leiter haben diese Gaben natürlich von uns aus nicht. Doch wir können sie zuvor von Gott mit leeren Händen erbitten, sie empfangen und sie dann an andere Menschen austeilen. Dann kommen wir zu den Menschen wie Paulus, nicht mit leeren Worten,

sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft Gottes (1 Kor 2,4).

3. In Markus 11,24 sagt Jesus folgendes: „Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.“ Aus dieser und anderen Stellen des Neuen Testaments habe ich gelernt, Gott nicht nur um die entsprechenden Gaben zu bitten, sondern sie im Gebet auch gleich dankend von Gott in Empfang zu nehmen. Es kann z.B. sein, dass ich um die Gabe der Weisheit für eine verwickelte Situation bitte. Und dann möchte ich Gott gleich darauf danken, dass er mein Gebet erhört hat. Die Verheißung heißt: „Es wird dir gegeben werden.“ Daran möchte ich festhalten. Es heißt nicht, dass Gott uns seine Gaben sofort geben wird, und es wird auch nicht gesagt, wie der Herr diese seine Gaben geben wird. Gott bleibt souverän in seinem Wirken. Er verheißt uns nur, dass es uns gegeben wird. Und darauf möchte ich mich verlassen.

Die Menschen werden merken, ob sie etwas bekommen. Vor allem die Nichtchristen, die in unsere Gruppen kommen.

4. Von einer Sache möchte ich, dass sie für mich immer mehr zu einer Lebenspraxis wird: dass ich auf die Menschen, mit denen ich es Tag für Tag zu tun habe, die Liebe und den Segen Gottes lege. Zu dieser Praxis gelange ich erst nach und nach. Ich muss sie zuerst in der Stille vor Gott üben: Ich stelle mir die Menschen in meiner Umgebung vor - meine Familie und Kinder, meine Mitarbeiter, Menschen, denen ich am Arbeitsplatz, in der Straßenbahn, in der Gemeinde begegne. Auf sie will ich in Jesu Namen den Segen und die Liebe Gottes legen. Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt (Röm 5,5), dann fließt diese Liebe und der Segen Gottes auch durch mich hindurch auf die Menschen in meiner Umgebung. Wenn ich dann zu einer Arbeitsbesprechung komme, meinem beruflichen Alltag nachgehe, dann sind die betreffenden Menschen schon von Gott geliebt und gesegnet. Manche spüren das und registrieren die „gute Atmosphäre“. Manchmal ist es so, dass in einer Sitzung oder in einer Besprechung, in der Familie oder in einem Haus „der Wurm drin ist“. Alles geht drunter und drüber. Was tue ich, wenn ich dazukomme? Lasse ich mich von diesem Un-

frieden anstecken oder lege ich den Segen und den Frieden Gottes auf diese Menschen?

Beten mit aderen Menschen: Einige praktische Erfahrungen

● Eine Mitarbeiterin kam und berichtete von einer Frau aus der Nachbarschaft. Der Frau ging es zu der Zeit gar nicht gut. Sie hatte der Mitarbeiterin ihr Leid geklagt, und diese wusste nicht recht, wie man der Frau helfen könnte. Wir rieten ihr, bei einem der nächsten Gespräche einfach am Schluss zu fragen: „Darf ich mit Ihnen darüber beten?“ - „Warum eigentlich nicht...“, war die Antwort, als die Gelegenheit da war. Warum können wir nicht etwas unbekümmerter da und dort überlegen, ob nicht ein kurzes Gebet eine Hilfe für die Menschen wäre, mit denen wir im Gespräch sind? Natürlich braucht man an dieser Stelle Fingerspitzengefühl!

● Manchmal schlage ich nach einem Gespräch dem anderen vor, dass ich noch gern mit ihm beten würde. Ich frage dann nach: „Für welche Anliegen möchten Sie, dass ich mit Ihnen bete?“ Menschen werden dankbar sein, wenn wir für sie konkret beten.

● Ein guter Freund von uns besuchte uns nach einem längeren Auslandsaufenthalt. Er war krank, und die Ärzte wussten sich keinen Rat mehr. Nachdem wir gemeinsam Kaffee getrunken und uns viel erzählt hatten, fragte ich ihn, ob wir nicht für ihn und seine Krankheit beten sollten. Er war sofort bereit dazu. Mit einigen Mitarbeitern legten wir ihm die Hände auf und beteten für ihn.

Wenn wir in das Neue Testament hineinschauen, beauftragt Jesus immer wieder seine Jünger, für die Kranken zu beten (z. B. Mt 10,8; Mk 16,18 usw.). In der Kirchengeschichte haben wir viele Zeugnisse davon, wie Christen den Dienst des Gebetes für die Kranken praktiziert haben. Sie durften es immer wieder erleben, dass Gott heilt. Geistliche Väter und Mütter des Pietismus praktizierten diesen Dienst öffentlich und im Verborgenen. Der württembergische Landesbischof H. Claß wurde einmal von Christen aus den Ländern der Dritten Welt gefragt, ob denn die Christen in Deutschland Christof Blumhardt und seine Seelsorgearbeit in Bad Boll vergessen hätten. Aus Gesprächen habe

Geistliche Väter und Mütter des Pietismus praktizierten diesen Dienst des Heilungsgebetes öffentlich und im Verborgenen.

ich immer wieder erfahren, dass dieser Dienst des Gebetes auch in den letzten Jahren (und Jahrzehnten) von unseren geistlichen Vätern und Müttern noch praktiziert wurde. Doch leider geschah dies nur noch im Verborgenen und wurde nicht mehr den jungen Mitarbeitern weitergesagt. Das finde ich sehr schade. Was tun wir, wenn wir um diesen Dienst des Gebets über Kranken gebeten werden? Suchen wir lange nach einem Seelsorger, den wir für besonders fähig halten, oder sind wir als Jünger Jesu unserem Herrn gegenüber gehorsam und beten mit den Kranken? Unsere Aufgabe ist es, über kranken Menschen zu beten, die Aufgabe Gottes ist es, so zu heilen und zu helfen, wie er es haben möchte. In Markus 16,18 steht: Die Jünger Jesu sollen die Hände auf die Kranken legen, so wird es besser mit ihnen werden. (Wer sich weiter mit diesem Thema beschäftigen möchte, dem sei hier das hilfreiche Buch von Wolfgang J. Bittner empfohlen: »Heilung — Zeichen der Herrschaft Gottes«, Aussaat Verlag).

● In unserer Lebensgemeinschaft haben wir regelmäßig jeden Mittwochabend Gebetsabend. Viele Leute kommen dazu auch von weiter her angereist. An bestimmten Abenden laden wir zum Schluss diejenigen ein dazubleiben, die persönlich für sich beten lassen wollen. Es sind dann Seelsorger da, die bereit sind, mit einzelnen zu beten: über einer Krankheit, anderen Schwierigkeiten und Nöten, Kraftlosigkeit, Zeiten der Dürre usw. Auch für den Beginn einer neuen Aufgabe und Herausforderung empfinden es viele als hilfreich, ein Segensgebet und ein Wort der Verheißung von Gott zu bekommen. Das Wort „Segen“ heißt im Griechischen Eulogein - was genau übersetzt heißt: das gute Wort sagen. In Jesu Namen dürfen wir das gute Wort Gottes einem Menschen persönlich in seine Situation hineinsagen. Und dieses Wort Gottes ist nicht nur leeres Wort, sondern zugleich die Kraft des lebendigen Gottes (Röm 1,16).

● Ein junger Mann berichtete in einem Gespräch, dass ihn seit Jahren pornografische Vorstellungen und Bilder zu allen möglichen falschen, sexuellen Handlungen verführten. Er wollte davon loskommen und rutschte doch immer weiter ab. Nichts hatte ihm seither helfen und Befreiung bringen können. Ich überlegte, ob hier nicht das Gebet des „Bindens und des Lösens“ praktiziert werden sollte

(Mt 18,18). Nachdem der junge Mann die Bilder und Taten gebeichtet hatte, konnte ich ihm in Jesu Namen die Vergebung seiner Schuld zusprechen. Danach sprach ich ein Gebet, in dem der Geist der sexuellen Verirrungen in Jesu Namen gebunden und in die Hand von Jesus Christus übergeben wurde. So konnte dieser junge Mann in Jesu Namen von dem Geist der Pornografie gelöst werden. Danach legte ich im Namen Jesu den Segen Gottes auf diesen Menschen, so dass sein verwundetes Herz nach und nach gesund werden konnte. Als weitere Hilfe empfahl ich ihm, einzelne Worte Gottes zu meditieren, „denn sie sind das Leben denen, die sie finden, und heilsam ihrem ganzen Leibe“ (Spr 4,20-22).

Es gibt viele Menschen, die sich nach Hilfe von Gott sehnen, die den Zuspruch des Evangeliums brauchen und das Gebet.

Ich habe einen Traum:

Es gibt viele Menschen, die sich nach Hilfe von Gott sehnen, die den Zuspruch des Evangeliums brauchen und das Gebet. Wie wäre es, wenn einige (- viele -) Pfarrer, Hauptamtliche und geistliche Leiter mutig würden, nach dem Gottesdienst (oder den Versammlungen) diejenigen Menschen zu bitten, noch dazubleiben, die ein persönliches Gebet wünschen: „Nach Schluss des Gottesdienstes stehen vorne einige Seelsorger, die bereit sind, mit Ihnen persönlich kurz zu reden und zu beten. Wir laden Sie ein, dieses Angebot als persönliche Hilfe in Anspruch zu nehmen...!“

Ich denke, dass viele Menschen, nachdem sie erste Hemmungen überwunden haben, dieses Angebot gern annehmen und dann fröhlich und dankbar ihre Straße ziehen würden.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Beten heißt – mit Gott im Alltag wirken. Was hindert mich daran, Gottes Vollmacht für mein Leben und für mein Christsein in Anspruch zu nehmen?
2. Welchen Menschen möchte ich ganz konkret vergeben (und welchen nicht)? Ich vergebe den Menschen, die an mir schuldig wurden und lege auf diese Menschen den Segen Gottes und seine Liebe.
3. Welchen Menschen im Mitarbeiter- oder Hauskreis sollten wir segnend die Hände auflegen und für sie beten? Wie gehe ich dabei vor?

Effektiv auf der Baustelle mitarbeiten

Kapitel 8

Wenn ein Bauwerk entstehen soll, wenn ein Haus gebaut werden soll, wendet man zuallererst viel Sorgfalt für die Planung auf. Zunächst ist da die Idee, ein Haus zu bauen. Ein Raumbedarfsplan wird erstellt und daraus ein allgemeiner Bauplan entwickelt. Dann kommen die Detailpläne wie Bauausführungspläne, Zeitpläne, Finanzierungspläne usw. Bevor begonnen wird, legt man fest, welche Bauhandwerker zuerst kommen und welche danach weiterbauen. Es muss alles Hand in Hand gehen. Alles soll seine Ordnung haben, damit sinnvoll und gut gebaut werden kann. Genauso könnte man die Gemeinde Jesu als eine große Baustelle bezeichnen.

Es muss alles
Hand in Hand
gehen. Alles soll
seine Ordnung
haben, damit sinn-
voll und gut gebaut
werden kann.

Der Bau wurde schon vor langer Zeit begonnen. Der Baumeister, Jesus Christus, hat Pläne, wie der Bau seiner Gemeinde aussehen soll. Vollendet wird der Bau erst in der Ewigkeit. Doch jeder Christ ist aufgerufen, entsprechend den Plänen des Baumeisters beim Bauen mitzuhelfen.

Wenn man die Baustelle „Gemeinde Jesu“ heute ansieht, entdeckt man eine größere Geschäftigkeit. An den verschiedensten Ecken wird gebaut: Material angefahren, Steine bearbeitet, gemauert, gezimmert, gebohrt, gehämmert usw. Mancher Arbeiter steht arbeitslos herum und wartet, bis er gebraucht wird. Andere schauen nicht nach links und rechts und arbeiten eifrig vor sich hin. Wieder andere schimpfen auf andere Arbeiter, weil sie nicht so kunstvoll bauen usw. An diesem Bild von der Baustelle der Gemeinde Jesu kann man die verschiedensten Phasen und Überlegungen, aber auch die vielen Fehlerquellen aufzeigen, die es in der Kirche zurzeit gibt. Mir geht es darum, dass wir wieder

einmal in den Bauplan für die Gemeinde - die Bibel - hineinsehen und uns daran orientieren. Wir müssen prüfen, ob wir noch diesem Bauplan entsprechend unsere Arbeit verrichten. Denn nicht wir sind die Bauherren und nicht wir haben den Bauplan für die Gemeinde Jesu entworfen. Die Kirche gehört Jesus Christus, und wir arbeiten - egal an welcher Stelle - nur als Bauhandlinger auf dieser Baustelle mit. Die Bibel geht sogar so weit, uns als lebendige

Bausteine zu bezeichnen. Petrus ermahnt uns, dass wir uns als lebendige Bausteine einfügen sollen in den Bau der Gemeinde Jesu, um uns so aufzubauen zu einem geistlichen Haus (1 Petr 2,5).

Wir führen bei uns im Wörnersberger Anker regelmäßig Leiterschaftsseminare durch. Durch viele Gespräche und Überlegungen kamen wir zu der Erkenntnis, dass es heute vor allem 6 verschiedene „Bausteine“ oder „Bauabschnitte“ sind, die wir beim Bau der Gemeinde Jesu und beim Aufbau einer christlichen Jugendarbeit nicht außer Acht lassen dürfen. Diese „Bauabschnitte“ muss man zunächst einmal kennen, sie schließlich beschreiben, um sie dann zu bearbeiten zum Aufbau der Gemeinde Jesu.

Wichtig ist mir dabei

- zu prüfen, ob wir in unserer Gemeinde diese „Bauabschnitte“ bei unserem Gemeindeaufbau eigentlich schon im Blick haben und sie für diesen Bau bearbeiten.
- zu wissen, dass wir nicht in allen „Bauabschnitten“ zugleich arbeiten können, sondern mit einem „Bauabschnitt“ die Arbeit beginnen. Sonst verausgaben wir uns nur und bringen nichts zustande.

Bauabschnitt 1: Werden bei uns Menschen gewonnen für eine Beziehung zu Jesus Christus?

In zahlreichen Gemeinden und Jugendkreisen sind viele Menschen Mitglied, ohne dass sie eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus unterhalten. Man macht im christlichen Betrieb mit, ohne Jesus Christus recht zu kennen. Deshalb lebt man auch kaum von der Quelle der Kraft und der Liebe Gottes. Deshalb wird auch diese Kraft, wird die Liebe Gottes kaum an andere Menschen weitergegeben. Es ist ein Christsein ohne eine eindeutige Entscheidung für Christus! Diese Situation liegt nicht immer nur an den Mitgliedern der Gemeinden. Diese Situation liegt manchmal auch an denen, die die Leitung haben. Sie reden kaum davon, dass man eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus unterhalten kann, und zeigen auch nicht auf, wie diese Beziehung aussehen könnte.

Als junger Mensch wollte ich ein bewusster Christ werden. Ich ging in verschiedene christliche Jugendgruppen. Es wurden Bibelstunden und Gottesdienste gehalten, doch zu einer lebendigen Beziehung mit Jesus Christus wurde ich nicht eingeladen - trotz des frommen Betriebes. Ich wollte Christ werden, doch mir gab niemand Auskunft, wie und was ich dafür tun könnte.

Beim Besuch einer großen Kirchengemeinde in Nordamerika war unsere deutsche Reisegruppe tief beeindruckt, als der leitende Pastor zu uns sagte: „In dieser Gemeinde weiß nahezu jeder, wie man einen anderen Menschen, der Christ werden möchte, zum Glauben an Jesus Christus führt. Zu uns kommen jeden Monat Menschen, die sich zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus einladen lassen und die dann neu in die Gruppen und Kreise unserer Gemeinde kommen.“

Haben wir eigentlich den Mut, in unseren Gruppen und Kreisen die Einladung zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus in aller Liebe - ohne Druck auszuüben - auszusprechen? Und haben wir dann den Mut, Menschen - eventuell im persönlichen Gespräch - zu einer solchen Personalbeziehung mit Jesus Christus zu verhelfen?

Wenn wir um Menschen beten und ihnen die Einladung von Jesus Christus übermitteln, dann kommen auch neue Leute in unsere Gruppen und Gemeinschaften. Denn es ist Jesus Chris-

tus, der Herr, der uns gebrauchen möchte, seine Berufung „Folget mir nach!“ anderen Menschen zu übermitteln und sie zur Nachfolge Jesu und in die Gemeinde einzuladen.

Welche Schritte können hier hilfreich sein?

a) Zuerst müssen wir eine Leidenschaft entwickeln, einen Durst danach haben, dass Menschen, die für Gott verloren sind, gewonnen werden für ihn und sein Reich (Lk.19,10). Ohne diesen Hunger und Durst wird wenig entstehen.

b) Dann gilt es, Christen und Nichtchristen über die wesentlichen Dinge des Evangeliums zu informieren und die Menschen dann in Liebe einzuladen zu einer Begegnung mit dem auferstandenen Jesus Christus.

c) Besonders möchte ich Ausschau halten nach Menschen, die die Gabe der Evangelisation haben.

Meist erkennt man sie daran, dass sie auf gute und unverkrampfte Weise mit Randsiedlern und Nichtchristen in ihrer Umgebung ins Gespräch kommen. Ihnen sollte man besonders helfen und sie ermutigen, dass sie es lernen, das Evangelium von Jesus Christus anderen Menschen weiterzusagen und sie zum Glauben an Jesus Christus zu führen.

d) Für eine Entscheidung braucht man Entscheidungsräume. Das heißt, wir müssen Gelegenheiten schaffen, bei denen sich Menschen für Jesus Christus entscheiden können. Das kann geschehen z. B. auf Freizeiten, bei Seminaren, bei Gebetsabenden, in Gottesdiensten, bei Glaubenskursen und natürlich auch durch das persönliche Gespräch. Gibt es bei unseren Zusammenkünften Gelegenheiten, wo Menschen die Entlastung und Befreiung durch Jesus Christus erleben können? (Mt 11,28) In unserer Lebensgemeinschaft ist neben dem persönlichen Gespräch der wöchentliche Gebetsabend eine solche Entscheidungsmöglichkeit. Aber auch eine Abendmahlsfeier kann eine solche Entscheidungshilfe für den einzelnen sein.

e) Wenn Menschen sich für den Glauben entschieden haben, müssen sie in aufnahmefähige Gruppen eingeladen werden. Dort sollen sie spüren, dass sie herzlich willkommen sind. Sie

**Haben wir den Mut,
in unseren Gruppen
und Kreisen die
Einladung zu einer
persönlichen
Beziehung zu Jesus
Christus
auszusprechen?**

werden aufgenommen, wie in eine neue Familie. Ist das nicht der Fall, wird kein geistliches Wachstum stattfinden. Schon manch einer hat frustriert eine Gruppe wieder verlassen, weil er gespürt hat, dass er nicht wirklich willkommen war.

Baub Abschnitt 2: Menschen brauchen die Wärme und Geborgenheit einer christlichen Gemeinschaft

Von der Urgemeinde wurde berichtet, dass sie hin und her in den Häusern zusammenkamen (Apg 2,46). In diese Häuser war man herzlich aufgenommen. Man sorgte sich umeinander, hatte Gemeinschaft, lebte und feierte miteinander und saß bei gemeinsamen Mahlzeiten zusammen. Auch das Evangelium wurde ausgelegt. Man betete zusammen, überlegte, wie man das Wort Gottes im Alltag leben und umsetzen könnte. Ich denke, dass es für alle ein Anliegen war, neue Menschen für die Gemeinde Jesu zu gewinnen. Deshalb stelle ich mir vor, dass man betete und sich überlegte, wen man aus seiner Umgebung gewinnen könnte. Was muss das damals für eine Dynamik gewesen sein! In Apostelgeschichte 2,47 heißt es, dass täglich neue Menschen zu dieser Gemeinde dazukamen.

Ich denke, dass diese Dynamik auch heute noch vorhanden ist. Auch heute noch will Gott durch die Kraft seines Heiligen Geistes wirken und handeln. Auch heute noch will Gott offene Häuser haben, in denen Menschen Gemeinschaft mit Gott und untereinander erleben. In diesen kleineren und überschaubaren Gemeinschaften, Hausgemeinschaften, ist geistliches und menschliches Wachstum möglich. Man gehört verbindlich dazu, bei den gemeinsamen Treffen ist man dabei. Jeder einzelne ist wichtig für die Gemeinschaft und sein Dienst wird gebraucht.

Wenn Menschen für Jesus Christus gewonnen wurden, haben sie als weiteren Schritt eine geistliche Ausbildung, ein Training nötig, sonst können sie nicht wachsen und weiterkommen. Man kann bereits bei Jesus sehen, wie seine Jünger drei Jahre lang bei Jesus „in die Lehre“ gingen.

Diese Ausbildung, dieses Training kann in diesen Hausgemeinschaften stattfinden. (Im Einzelnen habe ich darüber im Anker-

Auch heute noch will Gott offene Häuser haben, in denen Menschen Gemeinschaft mit Gott und untereinander erleben.

Praxisheft „Weiterkommen“ berichtet). Ich bin überzeugt, dass Gott besonders heute diese Hausgemeinschaften benützen möchte, damit unsere Kirche einen Erneuerungsprozess erfahren kann. Denn nur das, was in kleineren geistlichen Gemeinschaften erlebt, erprobt und eingeübt wird, kann weiterwirken. Nur das, was gelebt und praktiziert wird, überzeugt. Mit grauer Theorie, mit christlichen Richtigkeiten und einer neuen Orthodoxie können wir kaum Menschen für die Gemeinde Jesu gewinnen.

Eines ist aber wichtig, nämlich dass sich diese Hausgemeinschaften nicht absolut setzen und sich nicht loslösen vom Gesamten der Kirche. Sie sollen die Gemeinschaft mit anderen suchen und festhalten am Leben in der Gesamtgemeinde. Die ersten Christen kamen in Gruppen hin und her in den Häusern zusammen (und das war gut so) und trafen sich alle zusammen beim Tempelgottesdienst zum gemeinsamen Lobpreis und zur Anbetung Gottes und zum Hören auf das Wort des

Herrn.

Baub Abschnitt 3: Menschen müssen die Beziehung zu Gott gestalten lernen

Viele Menschen wissen heute nicht mehr, wie man betet. Auch wenn sie schon länger in der christlichen Gemeinde zu Hause sind, haben sie Schwierigkeiten mit dem Gebet.

Beten muss man lernen! Wer aber hat diese Menschen das Beten gelehrt? Wer hat sie angeleitet, wer hat mit ihnen gebetet? Wir Prediger des Evangeliums sprechen zwar über das Gebet, aber wir üben es kaum mit anderen Menschen ein. Gibt es deshalb so wenig lebendiges, spontanes Gebet in unseren Gruppen?

Beten heißt, eine Liebesbeziehung zu Gott unterhalten und pflegen. Beten heißt, Gott meinen Lobpreis und meine Anbetung schenken. Beten heißt, Gottes Gaben für mich und andere empfangen; und beten heißt dann, mit Gott im Alltag wirken.

An dieser Stelle ist Wachstum nötig, das mittels

Anleitung durch geistlich reifere Menschen gefördert werden muss. Weiter wird dieses Wachstum gefördert durch das gemeinsame Gebet mit anderen Menschen. Nicht dass wieder einer vorbetet, sondern dass wir alle zusammen vor Gottes Thron kommen und uns Zeit nehmen für das gemeinsame Beten.

Bauabschnitt 4: Die Einübung in die Praxis des christlichen Glaubens

Durch das bisher Gesagte wird deutlich:

Wir leben heute in einer säkularen Welt, die kaum noch Informationen über den christlichen Glauben hat. Oft sind die wenigen Informationen so verzerrt und unrichtig, dass der Glaube an Jesus Christus mehr abschreckend als einladend wirkt.

Deshalb ist es wichtig, dass Menschen in der Gemeinde ausgebildet werden, sich im christlichen Glauben auszukennen. Diese Ausbildung sollte mindestens zwei große Themenbereiche umfassen:

a) Einmal sollte über die Grundlagen des christlichen Glaubens informiert werden, um andere Menschen anleiten zu können, wie man den Glauben praktiziert, wie man seinen Glauben im Alltag lebt und davon weitersagt.

- Dazu können Einführungskurse in den christlichen Glauben empfohlen werden.
- Hier kann ein geistliches Trainingsbuch durchgearbeitet werden.
- Hierfür kann man selber ein geistliches Lern- und Lehrprogramm zusammenstellen.

Wichtig dabei ist,

- dass Informationen einsichtig werden,
- dass Einsichten und Erkenntnisse formuliert werden können,
- dass das Erkannte im Alltag praktiziert wird,
- dass es praktische Möglichkeiten im Alltag und in der Gemeinde gibt, wo das Erkannte weitergegeben und angewendet werden kann.

Gut ist es, wenn ich immer wieder einmal im Gespräch mit anderen Christen meinen eigenen Alltag reflektiere. Wenn wir gemeinsam überlegen, wie wir z. B. mit Gottes Kraft im Alltag leben können und wie wir den Menschen in unserem Alltag als Christen begegnen. Wenn wir unseren Lebensstil als Christen nach und nach

eindeutig und durchsichtig in unserem Alltag leben, dann werden wir für die Menschen in unserer Umgebung interessant und manchmal sogar aufregend. „Ströme lebendigen Wassers“ werden von uns ausgehen.

b) Die Ausbildung sollte noch einen anderen großen Themenbereich umfassen:

Die Ausbildung zum Dienst.

Jesus hat uns nicht nur in seine Gemeinde berufen, damit wir uns darin wohlfühlen. Er hat uns auch zum Dienst für ihn und zum Dienst an anderen Menschen berufen.

Viele Christen tun deshalb kaum etwas für die Sache Jesu, weil ihnen noch nie klar wurde, dass der Dienst für Jesus und der Dienst für andere Menschen wesensmäßig zum Christsein dazugehören. Es ist nicht in das Belieben des einzelnen gestellt, ob er irgendwo in Jesu Namen aktiv wird und Dienst tut!

Als Christ bin ich im Dienst für Jesus unterwegs. Dies muss gelehrt

und weitergesagt werden. Dafür müssen Anregungen und Hilfen aufgezeigt werden.

Mit jedem einzelnen muss nachgedacht werden, aber auch jede ganze Gruppe muss nachdenken, wie ihr Dienst aussehen könnte: im sozialen Bereich, im diakonischen Bereich, in der Verkündigung und in der Mission; in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, in der Gesellschaft usw.

Bauabschnitt 5: Christen müssen eingesetzt werden für den Dienst entsprechend ihren Gaben

Um zu einem speziellen Dienstesinsatz zu kommen, muss über die einzelnen Charismen, die Dienstgaben, die jeder einzelne hat und die in einer Gruppe vorhanden sind, nachgedacht werden. Was sagt die Bibel darüber? Welche Gaben habe ich? Wie können sie entdeckt und ausgebildet werden? Wie können sie zum Einsatz gelangen (siehe Kapitel 4)? Darüber hinaus ist es wichtig, dass Aufgaben benannt werden, bei denen man mitmachen kann. Es muss ein Hineinwachsen von kleinen zu immer größeren Aufgaben sein.

„Ein jeder diene mit der Gabe, die er von Gott erhalten hat...“ (1 Petr 4,10).

Es ist nötig, beim einzelnen immer wieder ein-

Es ist nicht in
das Belieben des
einzelnen gestellt,
ob er irgendwo in
Jesu Namen aktiv
wird und Dienst tut!

mal nachzufragen und zu überdenken, an welcher Stelle er Verantwortung für andere Menschen übernommen hat, wo er seine Gaben einsetzt.

Für den Leiter ist es wichtig, Aufgaben, eventuell neue Aufgaben, zu erkennen und Menschen dafür einzusetzen. Auch sollte ein Leiter das Delegieren gelernt haben: er sollte nicht alles selbst machen, sondern Aufgaben an andere abgeben.

Baub Abschnitt 6: Andere Menschen aussenden zu neuen Diensten und Aufgaben

Durch Wegzug, durch Studium oder aus anderen Gründen werden Mitarbeiter immer wieder unsere Gemeindegemeinschaft verlassen. Wenn ich nun „freiwerdende Plätze“ mit neuen Mitarbeitern aus der eigenen Gemeinde belege und nichts darüber hinaus unternehme, dann bin ich jahrelang beschäftigt mit dem Prinzip: „Haltet die Stellung!“ Jesus hat uns aber etwas anderes gelehrt: „Empfangt die Kraft Gottes und gehet hin in alle Welt“ (Mt 28,20; Apg 1,8). Es muss also unser Ziel sein, dass aus unserer Gemeindegemeinschaft mehr Mitarbeiter herauswachsen, als wir für die eigene Arbeit brauchen. Dann können wir Mitarbeiter - nach einer gewissen Zeit des Wachstums und Reifens - aussenden für neue Aufgaben in „aller Welt“. Daraus wird wiederum der Segen in die eigene Gemeinde und Gemeinschaft zurückfließen.

Wir können uns fragen:

- Was könnte die Gemeinde Jesu im überregionalen Bereich zurzeit brauchen?
- Wo können wir „Entwicklungshilfe“ leisten?
- Welche Nöte und Lasten hat Gott auf unser Herz gelegt? - Was ist unsere Mission, die über unsere Gemeinde oder Gemeinschaft hinausgeht?

Zum Beispiel:

- Missionarisch aktive Teams für Großstädte einsetzen.
- Christliche Wohngemeinschaften aufbauen für Menschen, die beruflich in Großstädte kommen und enturzelt werden.

**Vielleicht müssen
Menschen in ihrer
Gemeinde zuerst
das Beten lernen.**

- Seelsorgeteams aufbauen, die sich um Menschen kümmern, ihnen zuhören und für sie beten.
- Teams für Schulungskurse und Glaubensseminare ausbilden, die dann andere einladen und sie zurüsten für den Start in der Gemeinde Jesu.
- Missionare aussenden.
- Sozialteams aufbauen zur Betreuung älterer Menschen in unserer Umgebung.
- Therapeutische Teams mit seelsorgerlicher Ausbildung für Menschen in persönlichen Schwierigkeiten zusammenstellen.
Jetzt habe ich viele Dinge, viele „Bausteine“ und „Baub Abschnitte“ genannt. Mancher wird stöhnen und sagen: „Zu schön, um wahr zu sein...“

Doch nun einmal langsam. Ein Baustein gehört behauen und dann auf den anderen gesetzt. Nicht alle Bausteine werden gleichzeitig bearbeitet, behauen und vermauert. Nehmen Sie sich den Stein heraus, der für Ihre Gruppe, Ihre Jugendarbeit, Ihre Gemeindegemeinschaft dran ist: Planen Sie, gehen Sie unter Gebet ans Werk. Vielleicht müssen als erstes die Mitarbeiter zugerüstet werden, damit sie fröhlich ihren Glauben weitersagen. Vielleicht müssen Menschen in ihrer Gemeinde zuerst das Beten lernen. Vielleicht brauchen diejenigen Unterstützung, die sich für den missionarischen Bereich einsetzen wollen. Vielleicht müssen auch Sie sich zuerst über Ihre Prioritäten Klarheit verschaffen und dann mutig werden, mit Ihren Mitarbeitern darüber zu reden. Fangen Sie mit den „Bausteinen“ an, die an Ihrer Baustellenecke dran sind. Fangen Sie an, diese Bausteine mit Gottes Hilfe zu formen, damit sie dann eingefügt werden können in das Bauwerk der Gemeinde Jesu.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Lese nochmals die einzelnen „Bauabschnitte“ in diesem Kapitel durch. Lass dir dabei Menschen und Situationen einfallen und wie du ihnen helfen kannst. Wie kannst du diese Menschen fördern, damit geistliches und menschliches Wachstum angeregt werden kann?
2. Welcher Mensch könnte welche Aufgaben übernehmen? Wenn ich mir die Menschen meiner Umgebung aufschreibe sowie die unerledigten Aufgaben, dann kann mir Gott die nächsten Schritte aufzeigen.
3. Wo helfe ich mit, dass Menschen herausgefordert werden, für neue Dienste und Aufgaben Verantwortung zu übernehmen?

Das Prinzip der Multiplikation kennen und praktizieren

Kapitel 9

Wenn ich zurückblicke auf meine bisherige Lebensführung, stelle ich fest, dass ich immer wieder an solchen Orten gearbeitet habe, wo Aufbauarbeit zu leisten war.

- In einer Großstadtgemeinde hatte ich den Auftrag, eine Jugendarbeit anzufangen. Es waren keine christlichen Jugendgruppen vorhanden.
- Meine zweite Dienststelle war in einem Kirchenbezirk, wo vieles ungeordnet war und die Jugendarbeit am Boden lag. Es wurde erwartet, dass Neues entsteht.
- Als ich im Reisedienst als Jugendevoangelist unterwegs war, sollte ich „neue missionarische Möglichkeiten“ finden - so stand es in meiner Dienstanweisung.
- Als wir das christliche Lebenszentrum Wörnersberger Anker begannen, zogen acht junge Leute zusammen mit mir und meiner Familie in einen alten Landgasthof im Schwarzwald. Manche unserer Freunde schüttelten nur den Kopf, weil sie sich nicht vorstellen konnten, was daraus werden sollte.

Meine Lebensgeschichte hat mit Aufbauarbeit, mit Pionierarbeit zu tun. Dabei spielt die Frage eine große Rolle, wie man Mitarbeiter gewinnen, ausbilden und so befähigen und motivieren kann, dass sie sich wiederum um andere Menschen kümmern. Wie können aus einigen wenigen mit der Zeit mehrere und dann viele Mitarbeiter werden? Das ist seit vielen Jahren eine meiner zentralen Lebensfragen.

Rückblickend stelle ich fest, dass ich in jeder neuen Situation, in jeder Aufbauarbeit ähnlich vorgegangen bin. Man kann sagen, dass ich auf

Wir erreichten zusammen viel mehr, als wenn ich nur allein in meinem Aufgabenbereich aktiv geworden wäre.

zwei Schienen gelebt und gearbeitet habe.

Die erste Schiene war, dass ich den anliegenden Aufgaben, Verpflichtungen, Arbeiten und Diensten, so gut es ging, nachkam. Die andere Schiene verlief parallel dazu: Zusammen mit meiner Frau kümmerte ich mich um einige junge Menschen ganz persönlich. Wir luden sie in unsere Familie ein, um unser Leben ein Stück weit mit ihnen zu teilen, um Gemeinschaft mit ihnen zu haben, um ein Stück Lebensweg zusammen zu gehen.

gehen.

Natürlich haben wir ein Ziel damit verfolgt: Wir wollten, dass diese jungen Menschen, meist so zwischen 20 und 30 Jahre alt, ihr Leben entfalten. Wir wollten sie ausbilden und trainieren in der Nachfolge Jesu, für ihren Dienst als Christen. Und wir wollten, dass diese jungen Leute ihre Begabung entdecken, ausbilden und dann für den Dienst an anderen Menschen zum Einsatz bringen. So erlebten wir gute Tage zusammen, aber auch schwierige Tage. Krisen und Konflikte bleiben nicht aus, wo Training geschieht, wo Menschen - auch Christen - ihr Leben teilen. Wir erlebten aber auch, wie diese jungen Menschen geistlich und menschlich wuchsen und nach und nach Verantwortung für bestimmte Aufgaben übernehmen konnten. Dass wir uns für diese jungen Menschen einsetzten, blieb keine Einbahnstraße. Sie engagierten sich zum Beispiel auch in unserer Familie und kümmerten sich um unsere Kinder, wenn wir als Eltern einmal zusammen weg waren. Sie übernahmen Teilaufgaben in meinem Dienst. Je nach Begabung und Möglichkeit brachten sie sich ein, und wir erreichten zusammen viel mehr, als wenn ich nur allein in meinem Aufgabenbereich aktiv geworden wäre. Viele von diesen - damals jungen - Leuten sind auch heute noch sehr engagiert und haben ver-

antwortliche Aufgaben in der Kirche und in der Gesellschaft übernommen. Natürlich ging manches auch nicht so auf, wie wir es uns gedacht hatten. Einige haben uns verlassen und gehen Wege, die vom christlichen Glauben wegführen. Das stimmt uns nicht gerade fröhlich...

Erst nach Jahren haben wir einmal darüber nachgedacht, welche Wege wir eigentlich bei diesen Aufbauarbeiten gegangen sind. Uns ist aufgefallen, dass wir überhaupt nichts Neues gemacht haben. Jesus, Paulus und viele Leute, die uns durch die Kirchengeschichte bekannt sind, haben ähnlich gehandelt. Immer waren es diese zwei Schienen, auf denen sie gelebt und gearbeitet haben, und immer war das Ergebnis, dass sich ihre Arbeit, ihr Dienst multiplizierte:

Jesus hat

- seinen Dienst unter den Menschen getan: als Prediger, als Evangelist, als Seelsorger und als Heiland für die Kranken.
- mit zwölf jungen Männern zusammengelebt, sie als Jünger ausgebildet, damit sie sein Werk weiterhin tun sollten.

Paulus hat es geradeso gemacht:

- als Apostel und Missionar hat er Dienst getan und Gemeinden gegründet.
- er zog mit einer Mannschaft von jungen Mitarbeitern durch die Lande, die er gleichzeitig ausbildete und die dann teilweise selbständig weiterarbeiteten.

Aus der Kirchengeschichte könnte man noch viele Beispiele von Menschen anführen, die ähnlich gearbeitet haben. Ich möchte nur an Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und seine Brüdergemeinde erinnern, auch an Mutter Theresa aus Kalkutta mit ihren Missionarinnen der Nächstenliebe. Ich möchte von Jesus, Paulus und von den Vorbildern aus der Kirchengeschichte dieses Prinzip der Multiplikation lernen und anwenden. Dieses Prinzip ist auch heute noch eine Antwort auf die Frage, wie Gemeinde Jesu in unseren Städten und Orten wachsen kann. Dieses Prinzip der Multiplikation von Mitarbeitern kann nahezu jeder Mitarbeiter, ob ehrenamtlich oder hauptamtlich, in seiner Jugend- und Gemeindearbeit anwenden. Natürlich sind dafür Opfer zu bringen: Opfer an Zeit; Opfer eines Teiles meiner Privatsphäre, dadurch dass ich mein Leben (auch mein Fami-

lienleben) mit anderen Leuten teile; Opfer meines „Image“, dadurch dass ich anderen Menschen Einsicht gebe in mein Glaubensleben, in meine inneren Kämpfe und manchmal auch in meine Verwundbarkeit und meine Niederlagen. Doch die Opfer lohnen sich - das zeigen die Beispiele von Jesus, von Paulus und von vielen Menschen aus der Kirchengeschichte.

Wie kann ich praktisch vorgehen, um dieses Prinzip der Multiplikation zu verwirklichen? Welche Schritte kann ich tun? Ich will hier nur ein

paar Anregungen aufzeigen, denn bei jedem wird es wieder etwas anders aussehen.

Die zwei wichtigsten Fragen an mich sind:

- a) Will ich meinen Arbeitsstil und eventuell meinen Lebensstil in der Gemeinde ändern?
- b) Bin ich bereit, Jünger auszubilden, anderen Menschen Anteil an mir, meinem Glauben und meinem Privatbereich zu geben?

Wenn ich diese beiden Fragen positiv geklärt habe, dann finden sich

im Neuen Testament etliche Schritte, wie man praktisch vorgehen kann:

1. An erster Stelle steht das Gebet um Menschen

Die Not, die Jesus umtrieb, als er die vielen Menschen sah, um die sich keiner kümmerte, hat ihn nicht zur Resignation und nicht zur Verzweiflung getrieben. Jesus hat aufgefordert, um Arbeiter für die Ernte zu beten: „Und als er das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Mt 9,36-38; Lk 10,2) Jesus wollte Jünger, wollte Schüler, wollte Mitarbeiter haben, und diese hat er sich von seinem Vater erbeten. Es gab damals viele fromme Männer in Israel, doch Jesus wollte die jungen Männer ausbilden, die von seinem Vater dazu bestimmt waren. Deshalb berichtet Lukas, dass sich Jesus in der Nacht vor der Berufung seiner Jünger zum Gebet zurückzog (Lk 6,12-16).

Dieses Prinzip der Multiplikation von Mitarbeitern kann nahezu jeder Mitarbeiter, ob ehrenamtlich oder hauptamtlich, in seiner Jugend- und Gemeindearbeit anwenden.

2. Ausschau halten nach Menschen, die lernwillig sind

Dieser zweite Schritt mag nicht jedem sogleich einleuchten. Es gibt Menschen und Christen, die meinen, schon alles zu wissen. Die angeblich einen voll ausgebuchten Terminkalender haben, die geistlich und charakterlich nicht weiterlernen wollen. Diese Menschen ausbilden zu wollen ist Zeitverschwendung. Das Wort „Jünger“ in der Bibel heißt wörtlich übersetzt „Schüler“ oder „Auszubildender“. Deshalb müssen Menschen, die Jünger Jesu sein wollen, Zeit und Lernbereitschaft mitbringen. Paulus geht sogar so weit, dass er seinen jungen Mitstreiter Timotheus ermahnt: „Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, befiehl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (2 Tim 2,2). Wer Multiplikatoren ausbilden will, muss darauf achten, welche Leute er dafür einlädt, nämlich solche, „die in der Lage sind, andere zu lehren“. Sie können alle durchschnittlich begabt sein, nur sollten sie bereit sein, Jesus nachzufolgen, und bereit sein, charakterlich und geistlich zu lernen.

Vor lauter Angst, der andere könnte ablehnend reagieren, wird manchmal verschwiegen, was ihn in der Nachfolge Jesu, was ihn bei einer bestimmten Aufgabe erwartet.

3. Menschen sind in Jesu Namen zu berufen

Ich finde es manchmal recht interessant, wenn ich mitbekomme, wie ein Gemeinde- oder Jugendleiter in die Runde fragt: „Wer will sich für diese oder jene Aufgabe engagieren?“ Schweigen im Walde! Keine Resonanz! Manchmal frage ich mich, wie das Jesus wohl gemacht hat, ob er auch so vorgegangen ist, wenn es darum ging, für eine bestimmte Aufgabe Menschen zu gewinnen.

In den Evangelien ist eindeutig davon berichtet, dass Jesus Menschen sehr konkret für bestimmte Aufgaben berufen hat. Nirgends wird uns übermittelt, dass Jesus in die Runde hinein gefragt hat: „Hat jemand Lust mitzumachen?“ Er ging persönlich auf Menschen zu, berief sie in seine Nachfolge, in die Lebensgemeinschaft mit ihm und in seinen Dienst.

- Jesus hatte den Mut, Petrus persönlich anzu-

sprechen, sein Boot als Kanzel zu benutzen und ihn dann in seine Nachfolge zu berufen (Lk 5,1-11).

- Jesus ging auch direkt auf Levi zu, als der in seiner Zollbude saß, um den Menschen das Geld abzunehmen: „Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.“ (Mt 9,9; Mk 2,14)

Ich denke, wir sollten es Jesus nachmachen. Wir sollten überlegen, wer eine bestimmte Aufgabe übernehmen könnte. Der nächste Schritt ist, dass wir darüber beten, um von Gott Klarheit in dieser Überlegung zu bekommen. Wenn wir diese innere Klarheit haben (uns eventl. auch mit Brüdern und Schwestern darüber beraten haben), dann sollten wir den Mut aufbringen, einen Mitarbeiter in Jesu Namen zu berufen. Gleichzeitig müssen wir ihm aber auch sagen, was ihn erwartet und welche Opfer zu erbringen sind. Wenn wir so handeln, werden wir auch Mitarbeiter bekommen. Denn Jesus möchte, dass durch uns Mitarbeiter für ihn und seine Sache berufen werden.

4. Den Menschen sagen, was sie erwartet

Vor lauter Angst, der andere könnte ablehnend reagieren, wird manchmal verschwiegen, was ihn in der Nachfolge Jesu, was ihn bei einer bestimmten Aufgabe erwartet. Das ist nicht gut. Menschen sind heute wieder bereit, für eine gute und große Sache die entsprechenden Opfer zu bringen. Warum sollte ich dann, wenn ich im Auftrag des Reiches Gottes unterwegs bin, den Preis, der zu zahlen ist, verschweigen? Jesus hat sehr klar gesagt: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, deshalb kehrt um, tut Buße.“ (Mk 1,15). Oder zu Petrus und Andreas am See Genezareth: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17). Sagen wir doch den Menschen, was wir von ihnen erwarten, wo Opfer und Verzichte zu leisten sind, auch welche Ziele wir verfolgen wollen.

5. Immer wieder die Ziele aufzeigen

In seiner Predigt und seinen Gesprächen hat Jesus ständig seine Ziele für die Jünger und für das Volk wiederholt:

- Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium.
- Ich will euch zu Menschenfischern machen.
- Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur.
- Wenn ihr in mir bleibt, werdet ihr viel Frucht bringen.

Haben wir gesagt, wie unsere Ziele für unseren Ort, für unsere Stadt oder unser Land aussehen und wer wo mitmachen kann? Ohne Vision keine Motivation (siehe Kapitel II). Diese Ziele müssen immer wieder betont werden, denn im Alltagsgeschehen gehen sie leicht unter. Die Folge ist dann, dass uns unsere Mitarbeiter fragen: „Warum soll ich mich hier denn so abmühen...?“ oder „Was soll das Ganze?“

6. Mein Leben mit anderen teilen

Jesus hat seine Jünger u.a. dazu berufen, dass sie um ihn seien, dass sie Anteil haben an seinem Leben, an seinem Lebensstil, seinen Reisen, seinen guten und weniger guten Tagen (Mk 3,14). Sie hörten bei seinen Predigten zu. Sie waren mit dabei, als er betete. Sie waren dabei, als er Morddrohungen erhielt, sahen aber auch zu, wie er viele Menschen heilte. Sie erlebten Jesus müde und verletzt, auch zornig und dann wieder voll von liebevollem Erbarmen. Sie waren mit ihm unterwegs und schliefen auf freiem Felde. Aber auch zu gemeinsamen Festen waren sie eingeladen ... Jesus teilte sein Leben und seinen Dienst mit ihnen. Teilen wir doch auch unser Leben mit einigen jungen Leuten - vielleicht mit fünf oder acht (höchstens zwölf). Machen wir doch unsere Häuser und Familien auf, damit junge Leute mit uns, bei uns und durch uns wachsen können, so wie Timotheus und Silas bei Paulus wachsen konnten.

Mit den jungen Leuten, von denen ich am Anfang erzählte, trafen wir uns zum Beispiel einmal in der Woche, jeden Sonntag von 18.00 Uhr bis ca. 22.30 Uhr. Jeder war verbindlich dabei, und jeder wusste vom anderen, was ihn gerade so bewegte. Verpflichtungen haben wir keine unterschrieben und doch lebten wir als eine Art geistliche Familie zusammen.

Verpflichtungen haben wir keine unterschrieben und doch lebten wir als eine Art geistliche Familie zusammen.

7. Anteil geben an meinem Dienst

Ich habe diese jungen Leute damals mitgenommen in Gruppen und Kreise. Sie halfen mit beim Programm. Ich habe sie zuschauen lassen, und nach und nach konnten sie zuerst kleine und dann größere Aufgaben übernehmen. Wir haben zusammen die Bibel gelesen und gebetet und Dienste vorbereitet. Apostelgeschichte 2,42 gab dafür die Grundlage ab. Mit der Zeit stellten wir fest, wer welche Begabungen hatte und wie jeder für Dienste und Aufgaben eingesetzt werden konnte.

8. Selbständige Aufgaben anvertrauen

Als Leiter muss ich Aufgaben delegieren, andere Menschen Aufgaben selbständig durchführen lassen. Natürlich machen sie dabei Fehler. Natürlich könnte ich es selbst schneller und besser. Doch wenn ich anderen Menschen keine

Aufgaben übergebe, dann kommen sie nicht mehr weiter und werden auch nicht lernen, selbständig und eigenverantwortlich zu handeln. Ich gebe ihnen, solange es nötig ist, die entsprechende Hilfestellung bei ihren Aufgaben.

9. Der Weg der Multiplikation beginnt

Wenn Menschen anfangen, Aufgaben im Reich Gottes zu übernehmen, und das heißt meistens, sich um andere Menschen zu kümmern, dann beginnt die Multiplikation.

- Ich kümmere mich zum Beispiel um fünf Mitarbeiter, diese kümmern sich um drei bis vier Jugendgruppen. Wir erreichen zusammen 30 bis 50 Leute.
- Ich kümmere mich als älterer Mitarbeiter um 10 jüngere Mitarbeiter. Mit der Zeit haben die meisten von ihnen wieder Leute, die sie in solchen geistlichen Wachstumsgruppen anleiten.
- Der Weg bis dahin ist manchmal mühevoll und beschwerlich, doch nach zwei bis vier Jahren setzt die Multiplikation ein. Dafür lohnt es sich, dass wir uns einsetzen und Opfer bringen. Jesus hat drei Jahre lang zwölf junge Leute betreut. Mit einem der jungen Männer hat er „Schiffbruch“ erlitten (Judas Ischariot), elf wurden an Pfingsten ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes. Damit konnte die geistliche Multiplikation beginnen.

10. Drei Sätze sind bei diesem Multiplikationsprogramm wichtig:

- a) Lehrt die Menschen so, dass sie eine Ahnung davon bekommen, wie groß und vielfältig das Reich Gottes ist, das unter uns angebrochen ist.
- b) Lehrt die Menschen ihre Vollmacht, die sie in Jesu Namen haben, zu gebrauchen.
- c) Lehrt die Menschen, die Einheit des Leibes Christi zu achten, an dieser Einheit festzuhalten und Brückenbauer zu anderen christlichen Gemeinden zu werden. Jesus betete und betet bis heute um diese Einheit, trotz aller Vielfalt seiner weltweiten Gemeinde (Joh 17).

Zusammenfassung:

Wenn ich mich so um andere Christen kümmere und sie fördere, dann

Fragen Sie Jesus, welche Wege er hier für Sie vorsieht.

habe ich - egal ob als Lediger oder als Verheirateter - Gemeinschaft mit anderen Menschen. Mein Christsein wird echter. Die anderen werden nachfragen und mich hinterfragen. Sie werden sich aber auch um mich kümmern. Ich werde lernen, mich mit anderen zu freuen, aber auch bei entsprechenden Zeiten mit anderen zu weinen.

Jeder Christ hat von Gott die Berufung, in Gemeinschaft mit anderen Christen zu leben. Doch nicht jeder Christ und Mitarbeiter hat auch die Berufung, mit einer solchen Jüngerschaftsgruppe zusammen zu leben. Fragen Sie Jesus, welche Wege er hier für Sie vorsieht. Aber bitte nicht so schnell sagen: „Das kommt für mich nicht in Frage!“ Ich kann es ja einmal ausprobieren, mich um zwei oder vier Menschen zu kümmern und ihnen meine Gemeinschaft anzubieten.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Jetzt wäre es angebracht, die verschiedenen Abschnitte des Kapitels nochmals betend und hörend zu lesen und mir dabei zu überlegen, wer für welchen Dienst neu zu berufen ist. Vielleicht rede ich darüber mit einem einfühlsamen Freund oder Freundin, damit meine Erkenntnisse abgeklärt werden können.
2. Welchen Menschen möchte ich meine Gemeinschaft anbieten?

Ein Vorschlag -

Randsiedler der Kirche und Unentschlossene in der Kirche erreichen

In die Gemeinde einer größeren Industriestadt im Rheinland kam vor wenigen Jahren ein neuer Pfarrer. Sein Anliegen war, dass in dieser Kirchengemeinde ein lebendiges Gemeindeleben entstehen sollte. Er fand wenig geistliches Leben vor. Gottesdienste, Konfirmandengruppen und andere kirchliche Veranstaltungen funktionierten. Dafür gab es ja bezahlte kirchliche Mitarbeiter. Darüber hinaus gab es kaum Gruppen und Kreise, kaum Jugendgruppen, in denen man zusammenkam, um die Bibel zu lesen, zu beten und geistliche Gemeinschaft zu praktizieren. Deshalb gab es auch kaum ehrenamtliche Mitarbeiter, die mit anpackten und Dienst an anderen Menschen taten. Was war in einer solchen Situation zu tun?

Nach vielen Überlegungen lud der neue Pfarrer zu einem Glaubenskurs ein: einem Kurs, in dem er an zehn Abenden eine Einführung in den christlichen Glauben gab. Jeder der wollte, konnte sich zu diesem Einführungskurs anmelden.

Das Erstaunliche geschah: 17 Leute machten bei diesem ersten Kurs mit. Etliche entschlossen sich im Laufe des Kurses, Jesus Christus nachzufolgen. Die ersten Mitarbeiter wurden gewonnen. Inzwischen sind mehrere solche Kurse in dieser Stadt durchgeführt worden. Es gibt jetzt fünf verschiedene Hauskreise, in denen geistliches Leben eingeübt und gelebt wird. Der Mitarbeiterkreis umfaßt ca. 30 Mitarbeiter. Langsam verändert sich das geistliche Leben dieser Gemeinde.

Einführungskurse in den christlichen Glauben scheinen zurzeit ein Hilfsmittel Gottes zu sein, Randsiedlern der Kirche und Außenstehenden

Viele Menschen sind am christlichen Glauben interessiert - aber in den Bibelstunden werden nur kleine Ausschnitte des christlichen Glaubens behandelt.

das Evangelium von Jesus Christus zu sagen und Menschen in die verbindliche Nachfolge Jesu einzuladen. Inzwischen gibt es in verschiedenen Orten und Städten solche Einführungskurse in den christlichen Glauben. Dadurch wird das Evangelium bekannt gemacht, Glauben ermöglicht und vertieft. Menschen werden für Jesus und seine Gemeinde gewonnen.

Ein solcher Kurs sollte nicht mehr als zehn Abende umfassen. Wie

bei einem Volkshochschulkurs kann man sich dazu anmelden und verpflichtet sich damit zu nichts Weiterem. Das macht es möglich, dass sich auch interessierte, nichtkirchliche Leute anmelden. Aber auch Leute aus der Jugend- und Gemeindegemeinschaft nehmen an solchen zeitlich begrenzten Seminaren gerne teil. Ein Mitarbeiterteam steht hinter diesem Kurs, lädt ein und gestaltet die Abende mit. Da ich einen solchen Glaubenskurs für eine gute Sache halte und meine, dass er für viele Kirchengemeinden oder CVJMs eine Hilfe wäre, möchte ich einige Anregungen und Ideen zur Durchführung weitergeben.

Warum ein solches Seminar?

- Heute ist es ein Problem, dass Christen und Nichtchristen nur wenig sachgerechte, aber viele falsche Informationen über den christlichen Glauben haben.
- Viele Menschen sind am christlichen Glauben interessiert - aber in den Bibelstunden werden nur kleine Ausschnitte des christlichen Glaubens behandelt. Die Zusammenhänge des christlichen Glaubens werden wenig aufgezeigt.
- Etliche Menschen, die in christlichen Gemeinschaften zu Hause sind, sind zu einer persönlichen Lebens- und Glaubensbeziehung mit Jesus Christus noch nicht gelangt. Eine Lebenshingabe steht noch aus.
- Viele Christen sind in ihrem Glaubensleben

müde geworden. Sie leben nicht aus der Kraft des Evangeliums.

● Es gibt manche Menschen außerhalb der Gemeinde Jesu, die an einem Informationskurs über den christlichen Glauben interessiert wären. Vielleicht könnte es bei einem solchen Kurs zu einer Begegnung mit Jesus Christus in ihrem Leben kommen.

Ziel dieses Glaubenskurses ist es:

- grundlegende Informationen über den christlichen Glauben auf der Grundlage des Alten und Neuen Testaments weiterzugeben;
- die Menschen einzuladen zu einer Begegnung mit dem auferstandenen Christus;
- die Teilnehmer hinzuführen zu einer christlichen Lebenspraxis in ihrem Alltag.
- Es ist wichtig, dass nicht nur über einzelne Glaubensinhalte informiert wird, es sollten auch konkrete Glaubensschritte aufgezeigt und der praktische Vollzug ermöglicht werden.

Es ist wichtig, dass nicht nur über einzelne Glaubensinhalte informiert wird, es sollten auch konkrete Glaubensschritte aufgezeigt und der praktische Vollzug ermöglicht werden.

Hier eine Themenfolge als Vorschlag für solch einen Grundkurs des Glaubens:

1. Abend: Glauben - was ist das eigentlich?
2. Abend: Gott - ein barmherziger Vater
3. Abend: Jesus - der Mann aus Nazareth
4. Abend: Unser Umgang mit dem Leid
5. Abend: Wer ist ein Christ und wie wird man Christ?
6. Abend: Der Heilige Geist - Gott unter uns
7. Abend: Muss Kirche sein und wie wird Kirche gestaltet?
8. Abend: Gebet - unser Kontakt mit Gott
9. Abend: Wir gestalten zusammen einen Gebetsabend - mit der Möglichkeit zur Lebensübergabe an Jesus Christus
10. Abend: Wir gestalten zusammen ein Fest - mit Erfahrungsberichten aus dem Kurs und einen Ausblick, wie es weitergeht.

Zum neunten Abend - Gebetsabend:

Dieser Gebetsabend sollte eine Entscheidungshilfe für die Teilnehmer - in aller Freiheit - sein. So kann z.B. vorher angeregt werden, einen Brief an Gott zu schreiben, um ihm die Lasten und die Schuld des eigenen Lebens mitzuteilen. Danach kann der Teilnehmer in demselben Brief Jesus zusagen, dass er ihm nachfolgen möchte

und dass er Jesus Herr sein lassen möchte in seinem Leben. Ein solcher Brief kann Gott an diesem Gebetsabend im stillen Gebet vorgelegt werden. Vom Leiter des Abends wird dann die Verheißung und der Segen Gottes dem einzelnen zugesagt.

Bei einem solchen Abend soll auch dem Dank an Gott und dem Lobpreis Gottes Raum gegeben werden. Eventuell kann das heilige Abendmahl miteinander gefeiert werden.

Zum zehnten Abend - Fest:

Gemeinsam wird ein kaltes Büfett vorbereitet und in einem festlichen Rahmen miteinander gegessen. Anschließend kann jeder, der möchte, seine Eindrücke und Erkenntnisse aus dem Glaubensseminar zeugnishaft berichten. Ein geistliches Wort der Sendung könnte sich daran anschließen. Jeder kann dann noch berichten, in welchen Gruppen und Kreisen er in der Gemeinde weitermachen möchte.

Dies ist dann der offizielle Abschluss des Grundkurses.

Das Mitarbeiter-Team:

Das Seminar wird von einem Mitarbeiterteam verantwortet. Dieses Mitarbeiterteam trägt das Seminar im Gebet. Es kümmert sich um die einzelnen Teilnehmer und steht als Gesprächspartner und auch als Seelsorger zur Verfügung. Das Mitarbeiterteam hilft bei der Gestaltung der Abende mit und leitet die einzelnen Gesprächsgruppen an den jeweiligen Abenden. Die Mitarbeiter sollen das missionarische Anliegen haben, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus gelangen. Vor Beginn der Veranstaltung treffen sie sich zum gemeinsamen Gebet und empfangen danach die Gäste. Für jede Gesprächsgruppe sollten ein bis zwei Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Die Einführungsreferate:

Sie sollten, wenn es irgendwie geht, nur von einem, höchstens zwei Referenten gehalten werden, die möglichst den ganzen Kurs über dabei sind. Vielleicht kann dafür ein Pfarrer, ein Jugendreferent, ein Vikar etc. gewonnen werden.

Der Ablauf der Abende

kann folgendermaßen aussehen:

- Begrüßung
- Rückblick auf den vorigen Abend

- Einführung in das neue Abendthema
- Die Teilnehmer sollen angeregt werden, nach Ende des Kurses - wenn sie dies wollen - in Hauskreisen oder anderen geistlichen „Wachstumsgruppen“ Heimat zu finden. Damit soll Gemeinde Jesu am Ort gebaut und neue Mitarbeiter, die zu Jesus Christus gehören, gewonnen werden.
- Referat zum Thema (ca. 45 Min.)
- Anschließend Gruppenarbeit (ca. 45 Min.)
- Nach der Gruppenarbeit sollte der Referent entsprechend des Abendthemas eine Zusammenfassung bringen (ca. 20 Min.)
- Zum Abschluss empfiehlt sich ein kleiner Stehimbiss, bei dem noch Gespräche möglich sind.
- Die Teilnehmerzahl eines Grundkurses kann 10 - 200 Leute umfassen. An den einzelnen Abenden werden Kleingruppen gebildet mit ca. 8 - 10 Teilnehmern. Hier sollten sich immer dieselben Teilnehmer in denselben Gruppen mit denselben Mitarbeitern treffen. So kann eine persönliche Beziehung zueinander entstehen. Die Mitarbeiter nehmen nach und nach persönliche Kontakte zu den Teilnehmern auf. Seelsorgerliche Hilfestellung für die einzelnen wird möglich.
- Beginn der einzelnen Abende: 19.00 Uhr oder 19.30 Uhr; Ende: gegen 22.00 Uhr

Die Teilnehmer sollen angeregt werden, nach Ende des Kurses in Hauskreisen oder anderen geistlichen „Wachstumsgruppen“ Heimat zu finden.

Möglichkeiten der Werbung:

Die persönliche Einladung durch die Mitarbeiter ist die beste Werbung: Mitarbeiter überlegen sich (und beten darüber), welche Leute sie persönlich auf dieses Seminar hin ansprechen und einladen wollen. Ein nett aufgemachter Einladezettel mit anhängendem Anmeldeabschnitt hat sich gut bewährt. (Es ist wichtig, dass sich die Teilnehmer ver-

bindlich zu diesem Kurs anmelden).

Durch Informationen und Einladungen kann geworben werden im CVJM, in der Jugendarbeit, beim Gottesdienst, im Ortsanzeiger, der Tageszeitung usw. Eine gute Möglichkeit ist es, einen kleinen Artikel in der Regionalzeitung zu veröffentlichen.

Die Fortsetzung rechtzeitig planen:

- Ein Hauskreis kann neu angeboten werden.
- Beim Abschlussfest sind Mitarbeiter bestehender Gruppen und Hauskreise mit dabei und laden in ihre Gemeinschaft ein.
- Ein Vertiefungs- und Trainingskurs wird als Fortsetzung angeboten.
- Zu einem regelmäßig stattfindenden Gebetsabend wird eingeladen.
- Vielleicht hat man Aufgaben, für die man gezielt um Mithilfe bittet.
- Am Sonntagvormittag trifft man sich im Gemeindegottesdienst.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Gibt es in meiner Gemeinde oder meiner Umgebung solche Einführungsseminare in den christlichen Glauben? Ich sollte darum wissen!
2. Welche Menschen meiner Umgebung sollte ich darauf aufmerksam machen und wie könnte ich sie dazu einladen?
3. Wenn es keine solcher Einführungsseminare gibt, könnte ich mit anderen zusammen überlegen, ob es nicht an der Zeit ist, ein solches Seminar neu zu starten.

Geistliche Kampfführung gegen okkulte Mächte

Kapitel 11

Lange habe ich mir überlegt, ob ich über das Thema des Okkultismus - oder wie es in Epheser 6 heißt: „...über die Mächtigen und Gewaltigen...“ - einige Gedanken schreiben soll. Zu viele Fragen werden nur angerissen und können nicht vollständig beantwortet werden. (Wir sind ja alle keine Meister im seelsorgerlichen Umgang mit diesem Thema.) Zu viele Missverständnisse und Unverständnis reißt dieses Thema auf. Vielleicht ist das auch der Grund, warum es so wenig gute Literatur zu diesem Thema gibt.

Und doch müssen wir von der Kirche uns mit diesem Thema befassen und praktische und praktikable Hilfen aufzeigen. Denn wir werden zurzeit von einer okkulten Welle überrollt. Und diese Welle macht nicht halt vor Kirchen und Gemeindehäusern, vor Christen und Mitarbeitern.

- Da berichtet ein Religionslehrer, dass in seinen Klassen ein „neues“ Gesellschaftsspiel die Runde macht: Durch Gläserrücken, Tischrücken, Pendeln usw. werden Geister und Dämonen nach Vergangenem und Zukünftigem befragt. Auch Christen machen manchmal dabei mit, sonst werden sie als Spielverderber hingestellt. „Was sollen wir nur tun? Wie soll ich reagieren...?“ Diese hilflose Frage eines Religionslehrers ist leider kein Einzelbeispiel. Der Okkultismus erobert langsam Schulklassen, Betriebe und Freundschaftszirkel. Auch vor Christen macht er nicht halt.
- In die Seelsorge kommen zunehmend Menschen, die innerlich kaputt sind. Sie werden von Selbstmordgedanken umgetrieben. Sie berichten von überzogenen sexuellen Phantasien, von unerklärlichen Hassausbrüchen, Bindungen und Belastungen. Bei genauerem Nachfragen stellt man manchmal fest, dass in der näheren Verwandtschaft, oder auch beim Betreffenden

Eine Liebesbeziehung verkümmert und schafft ein schlechtes Gewissen, wenn ich keine Zeit dafür reserviere.

selbst okkulte Praktiken vorkommen.

- Bei Jugendveranstaltungen - vor allem in Städten - kommen Cliques in den Saal und wollen die Versammlung stören. Hin und wieder ist es schon vorgekommen, dass so eine Gruppe recht freimütig bekennt, dass sie Teufelsanbeter sind und in entsprechenden Zirkeln zusammenkommen, um den Satan anzubeten.

● Manchmal erlebe ich, dass ich in einem Ort zu einem Dienst eingeladen bin und während der Veranstaltung werde ich das Gefühl einer unerklärlichen Bedrückung und Beklemmung nicht los. Auch habe ich den Eindruck, dass auf der ganzen Versammlung so etwas wie ein „Grauschleier“ liegt. Aus der Erfahrung, die ich in der Zwischenzeit ein klein wenig gesammelt habe, glaube ich nicht mehr, dass so etwas nur natürliche Ursachen hat, sondern dass hier die „Mächte“ im Spiel sind, von denen Paulus schreibt.

- Im Volksmund gibt es den Satz: „In dieser Familie ist der Teufel los.“ Auf manchmal unerklärliche Weise geht es in Familien, in Gemeinschaften, in Häusern, in Betrieben drunter und drüber: Streit, Krach, Hassausbrüche - manchmal über Jahre hinweg - stehen auf der Tagesordnung. Manchmal frage ich mich, ob der Volksmund nicht Recht hat und hier tatsächlich der Teufel die Herrschaft übernommen hat.

Ich denke, dass wir Christen in den nächsten Jahren nicht weiter passiv reagieren dürfen. Auch dürfen wir dieses Thema nicht auf einige wenige Spezialisten abschieben in der Hoffnung, dass diese sich darum kümmern. Zuviel steht auf dem Spiel, denn junge und ältere Christen geraten oft aus Unkenntnis in den okkulten Sog hinein. Wenn wir uns von dieser okkulten Welle nicht einfach überrollen lassen wollen, müssen wir etwas dagegensetzen. Wir

müssen uns informieren, in der Bibel nachforschen und dann entsprechend im Namen Jesu und in seinem Auftrag handeln.

Detmar Scheunemann weist in seinem Buch „Und führte mich hinaus ins Weite“ auf zwei Ursachen dieser okkulten Praktiken hin: „Die verschiedenen Erscheinungsformen und Praktiken des Okkultismus lassen sich auf zwei Wurzeln zurückführen: auf den Macht- und auf den Wissensdurst des Menschen. Beide werden in der Versuchung der ersten Menschen listig von der Schlange angesprochen: „...und Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1 Mo 3,5).

Macht haben wollen, sein wollen wie Gott - in dieses Gebiet fallen magisches Besprechen und Heilen, der Glauben an Amulette, Fetische, Zaubergegenstände, das okkulte Beschießen und magische Beeinflussung. In das Gebiet des Wissenswollens gehören die Wahrsagerei, der Spiritismus und die Astrologie.“

Nach der Sicht der Bibel stehen sich zwei Reiche in dieser Welt gegenüber: das Reich Gottes und des Lichtes und das Reich Satans und der Finsternis (Mt 12,24-30; Eph 6,11-13; Offb 12,7-12). Durch sein Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu ist Jesus Christus alle Macht im Himmel und auf Erden und unter der Erde vom Vater übergeben worden, auch über die Dämonen und die gottfeindlichen Mächte.

In 1 Joh 3,8 heißt es: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre!“ Und in Kol 2,15: „Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus!“

Jesus gab seinen Jüngern den Auftrag und die Vollmacht, in seinem Namen die Herrschaft des Reiches Gottes weiter auszubreiten. So überträgt Jesus auch uns - seinen Jüngern - u.a. die Vollmacht, Menschen von ihren Belastungen in seinem Namen zu befreien, z. B. in Mt 10,1: „Und Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.“ (ebenso in Mk 16,17f.; Lk 10,19). Wir sollen uns nicht ängstlich zurückziehen und handlungsunfähig diese Dinge geschehen lassen. Unser Auftrag ist es, uns an dem Kampf Jesu zu beteiligen.

„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen An-

schläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.“ (Eph 6,10-13)

Aus eigener Kraft können wir nichts ausrichten, doch Jesus ist der Sieger. Deshalb gilt es, dass wir uns auf den Sieg Jesu berufen und Jesus Christus durch uns handeln lassen. Jesus ist es auch, der uns in den Kampf mit den gottfeindlichen Mächten sendet. Deshalb reden und handeln wir nicht in eigenem Namen und in eigener Beauftragung, sondern im Namen und Auftrag Jesu Christi. Er bevollmächtigt uns zu diesem Auftrag. Durch ihn sind wir geschützt und bewahrt, und er übernimmt die geistliche Verantwortung für den Kampf. Das ist gut zu wissen.

Wir haben nicht
nur mit Fleisch und
Blut zu kämpfen
(Eph 6).

Ich möchte hier sehr deutlich herausstellen: Ich suche diesen Kampf, diese Kampfsituation nicht von mir aus und biete mich auch nicht an für diesen geistlichen Kampf. Doch manchmal werde ich in diesen Kampf verwickelt; ein Hilfesuchender steht vor der Tür; ich komme in Situationen, in denen „der Teufel los ist“. Dann darf ich mich nicht feige zurückziehen, denn es gilt: „Ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit wir an dem bösen Tage Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten können.“ Jetzt möchte ich einige Hilfen und Anregungen geben - nichts Vollständiges, nur Bruchstückhaftes - zum Weiterdenken. Mein Wunsch wäre, dass der eine oder andere anfängt, eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet zu machen.

1. Als Christen stehen wir auf der Seite des Siegers.

Das muss man sich immer wieder bewusst machen. Das muss man auch immer wieder seiner eigenen Angst entgegenhalten. Und an diesem Sieg Jesu gilt es festzuhalten. „Jesus ist Sieger“ - das war das Leitthema des geistlichen Kampfes, den Johann Christoph Blumhardt im schwäbischen Möttlingen gegen die Mächte der Finsternis über zwei Jahre lang an Gottlieb Dittus vollzogen hat. Und er hat es erfahren: Durch diesen Sieg Jesu sind wir beschützt und bewahrt und dieser Sieg Jesu wird am Schluss

vollzogen sein. „Jesus ist Sieger“ - das wurde zum Leitthema seines Lebens. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1 Joh 5,4). „Ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen ...“ (Eph 6,16).

2. Als Jünger Jesu, als Glaubende, sind wir aufgerufen in Jesu Namen und in seiner Vollmacht zu handeln: Mk 16,17ff, Luk 10,19.

3. In den geistlichen Kampf geht man nicht ohne den Schutz des Herrn.

In der Verkündigung des Evangeliums oder in der Seelsorge wird der Feind direkt angegriffen. Wir beanspruchen dann die Rechte Jesu Christi an einem Menschen, die vorher der Satan besessen hat. Aus diesem Grunde ist es wichtig, daß wir in diesen geistlichen Kampf geschützt gehen:

a) Wir lassen uns zuerst reinigen von unserer Schuld und Sünde und bringen sie unter das Kreuz Jesu. Dankend nehmen wir die Vergebung Jesu für uns in Anspruch.

b) Dann stellen wir uns unter den Schutz des Blutes Jesu. Dabei ist es wichtig, dass wir auch unsere Angehörigen, Familien, Kinder und Mitarbeiter, egal wo sie sich befinden, unter den Schutz des Blutes Jesu stellen: „...damit der Feind keine Macht an uns finde“ (siehe Luthers Morgensegen). Wir stellen unter den Schutz Jesu auch den Raum, das Haus, in dem wir uns gerade befinden. Jesus hat uns durch sein teures Blut erkaufte. Keiner und niemand soll uns und die Unsrigen aus seiner Hand herausreißen (Röm 8,38ff.).

c) Generell gilt, dass wir den „Schutzpanzer“, die „Waffenrüstung“ Gottes anhaben, wie sie in Eph 6,10ff. beschrieben ist. Hier lohnt es sich, einmal sehr gründlich den Text zu studieren.

4. Wenn jemand in die Seelsorge kommt ...

● Nicht jeder, der zur Seelsorge kommt und größere Schwierigkeiten hat, ist okkult belastet. Dies muss ausdrücklich gesagt werden. Deshalb gehört eine sorgfältige geistliche Prüfung hierher, bevor wir ein Gebet um Befreiung sprechen. Es könnte Krankheit vorliegen, psychische Störungen oder andere krankmachende Ursachen vorhanden sein. Dann von „dämoni-

schen“ Einflüssen zu reden wäre schädlich.

● Psychologische Kenntnisse, aber auch die Gabe der Unterscheidung der Geister können hier eine große Hilfe sein.

● In der Seelsorge ist es wichtig, dass wir die Menschen zuerst befragen, ihnen zuhören und hören, welche Hintergründe und Ursachen wohl da sind.

Erst dann überlegen wir uns, wie wir mit dem einzelnen beten:

● ob wir das bindende und lösende Gebet praktizieren

● ob wir ein Gebet um Befreiung beten

● ob wir das gebietende Gebet beten

● ob ein Gebet um Heilung dran ist usw.

● Manchmal ist es auch so, dass ein Mensch therapeutische Hilfe benötigt. Dann sollten wir ihn an eine Stelle weiterschicken, wo er die entsprechende fachliche Hilfe bekommt.

Als Jünger Jesu sind wir aufgerufen in Jesu Namen und in seiner Vollmacht zu handeln.

5. Schritte, die ich beim Dienst der Befreiung gehen kann:

Eine wichtige Voraussetzung ist, klar zu erkennen, dass nicht der Seelsorger den Menschen befreit, sondern allein Jesus Christus. Der Seelsorger ist dabei nur ein Handlanger, der in Jesu Namen den Dienst tut.

Es ist anzuraten, den Dienst der Befreiung nicht allein auszuüben. Ein Team von zwei, drei oder vier Menschen ist dabei sehr hilfreich. Bevor wir mit diesem Dienst beginnen, stellen wir uns zusammen mit unseren Angehörigen unter den Schutz des Blutes Jesu.

Und nun die Schritte im Einzelnen:

a) Zuerst geht es um das Erkennen der Bindung, in der ein Mensch gefangen ist. Die verschiedenen Bindungen und Belastungen werden durch das Gespräch ans Licht gebracht und vor Jesus ausgesprochen.

b) Als zweiter Schritt ist das Bekennen vor Jesus und eine Lossagung von den einzelnen Belastungen und okkulten Praktiken dran: „Im Namen Jesu Christi sage ich mich los von...“ Die einzelnen Praktiken werden als Schuld erkannt und an Jesus Christus abgegeben. Wichtig ist, dass jedes einzelne Gebiet namentlich genannt und ihm in Jesu Namen abgesagt wird. Anschließend übergibt der Mensch sein Leben erstmalig oder neu der Führung Jesu Christi

und bittet Jesus, der Herr seines Lebens zu sein.

c) Der Seelsorger betet nun ein Lossagebetet, in dem er dem Seelsorge-Suchenden in Jesu Namen die Lösung von allen Belastungen und die Vergebung aller Schuld durch Jesus Christus zuspricht.

d) Im Dankgebet nimmt jetzt der Seelsorge-Suchende die Befreiung, die Lossprechung von allen Bindungen an.

e) Danach können der oder die Seelsorger dem Befreiten ein Segenswort zusagen und ihn ermahnen, dass er in der neu gewonnenen Freiheit bestehen und sie entsprechend gestalten soll. Wichtig ist, dass er Anschluss an eine christliche Gemeinschaft erhält.

f) Zum Schluss danken die Seelsorger Jesus für den geschenkten Sieg; sie binden die Mächte und Geister in Jesu Namen an sein Kreuz, damit sie nicht zurückkommen können (Mt 12, 43-45).

Manchmal ist es nicht mit einer Sitzung getan. Der Dienst der Befreiung kann länger, manchmal Wochen und Monate dauern. Das Seelsorgeteam trifft sich dann öfter mit dem Seelsorger-Suchenden.

6. Hilfen für Gruppen, Gemeinschaften und belastete Familien:

Manchmal ist eine Gruppe von Menschen, eine Familie, ein Jugendkreis, eine Gemeindegruppe derart belastet, dass bei ihnen alles durcheinander geht. Hier frage ich Gott, ob ich den Auftrag dafür habe, in dieser Situation zu helfen. Ich möchte mir nicht anmaßen, in Situationen einzugreifen, wenn ich dazu nicht autorisiert bin. Wenn ich aber helfen soll, dann bete ich vorher und bitte Jesus um seine Anweisungen: „Herr, zeige mir, wie und auf welche Weise ich hier helfen kann!“ Wichtig ist auch hier, dass ich nicht schutzlos in diesen Kampf gehe, sondern mich mit meinen Angehörigen mit der Waffentrüstung Gottes schütze. Dann höre ich auf Gott, ob mir ein bestimmtes Wort aus der Bibel für diese Menschen geschenkt wird. Dieses Wort Gottes sage ich dann in einem stillen Gebet in diese Situation hinein und halte daran fest, dass dieses Wort Gottes wirkt und seine verändernde Kraft erweist. Oft lege ich in Jesu Namen den Segen Gottes auf solche Menschen, damit die Kraft Jesu in dieser Situation zum Tragen kommt (Lk 6,28). Es kann auch vorkommen, dass ich in Jesu Namen den „Mächten“ gebiete, dass sie aus dieser Familie, dieser Gemein-

schaft verschwinden sollen (Mk 3,14ff; Mt 10,1 usw.). Ich proklamiere in Jesu Namen seinen Sieg über dieser Gemeinschaft und halte daran fest, dass der Sieg Jesu sich nach und nach verwirklicht und durchsetzt.

7. Eine Hilfe bei der (evangelistischen)

Verkündigung:

Als ich noch Jugendwochen und Jugendevangalisationen durchführte, ist es öfter vorgekommen, dass ich während eines solchen Dienstes - manchmal eine ganze Woche lang - ziemlich bedrückt, belastet und angefochten war. Wenn ich dann nach dem letzten Abend von diesem Ort abreiste, fielen die Last und die Bedrückung schlagartig von mir ab, und ich konnte wieder fröhlich sein. Ich habe damals zuweilen ernsthaft daran gedacht, diesen Dienst aufzugeben. Denn der Preis, bei jedem Einsatz solche Belastungen und Anfechtungen ertragen zu müssen, war mir zu hoch. Ich schrie im Gebet zu Gott,

wo hier denn seine Hilfe sei...

Dann stand wieder eine große Jugendwoche im Terminkalender. Ich hatte Angst davor, zog mich aber einige Tage vorher in die Stille zurück. Bei diesen Stillen Tagen begegnete mir Gott durch Bibeltexte, die ich vorher überlesen hatte. Zum Beispiel wurden mir durch Matthäus 12,29 eine neue geistliche Sicht und neue geistliche Erkenntnisse geschenkt. Jesus sagt hier: „Wie kann jemand in das Haus eines Starken eindringen und ihm seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt? Erst dann kann er sein Haus berauben.“ Und in einer Parallelstelle in Luk 11,22 heißt es: „Wenn aber ein Stärkerer über den Starken kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute.“ Der Stärkere ist der Herr Jesus Christus. Der Starke ist Satan. Satan hat Güter (Menschen) geraubt und bewacht sie. Der rechtmäßige Eigentümer dieser Menschen, Gott, will aber diese Menschen wieder bei sich haben. Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten, diese Menschen zu bekommen:

- a) Der Stärkere entreißt diese Menschen der satanischen Gewalt, und ein Kampf findet statt, bei dem es nicht ohne Verwundungen abgeht.
- b) Unser Text sagt uns aber, wenn man den geraubten Hausrat wiederhaben möchte, dann soll der Stärkere, also Jesus Christus, zuvor hingehen und den Starken fesseln, dann kann

Seelsorge geschieht
in der Kraft des
Heiligen Geistes.

der Hausrat, können die Menschen viel leichter befreit werden.

Durch diesen Text (und die Paralleltex-te) habe ich gelernt und meine Verkündigungspraxis um-gestellt. Bevor ich nun einen Wochenendeinsatz beginne oder einen evangelistischen Dienst, frage ich den Herrn, durch welche Mächte diese Menschen gefangen gehalten werden. Und die-se Mächte binde ich in Jesu Namen, im Namen und Auftrag des Stärkeren. Ich übergebe diese Mächte dann gebunden in die Hand Jesu Chris-ti. Die Menschen stelle ich unter die Macht Jesu und lege auf sie den Segen des lebendigen Gottes. Seit dieser geistlichen Erkenntnis und Erfahrung gestaltet sich mein Dienst anders zur Ehre des Herrn und als Hilfe für die Menschen.

8. Manchmal dauern die geistlichen Kämpfe länger.

Blumhardt hat über zwei Jahre lang um Gottliebin Dittus gekämpft. Ein Bild hat sich mir dabei als hilfreich erwiesen: Wenn eine Fußballmann-schaft weiß, dass sie überlegen ist und bei dem angesagten Spiel haushoch gewinnen wird, könnte sie ja sagen: „Wir bleiben in der Um-kleidekabine, wir gewinnen ja doch haushoch. Wir brauchen gar nicht zu spielen.“ Doch so geht es nicht! Auch dann, wenn die Mannschaft überzeugt ist, überlegen den Sieg zu bekom-men, muss sie den Sieg manchmal mühsam einspielen. Die Mannschaft muss auf das Spiel-feld und sie wird bei dem Kampf auch etliche Schrammen abbekommen.

Wir legen auf die Menschen den Segen des lebendigen Gottes.

Ich wünsche mir für die nächsten Jahre folgen-des:

... dass wir als geistliche Leiter und Mitarbeiter weitere Informationen auf diesem Gebiet erhal-ten,

- indem wir neu die Bibel entsprechend studie-ren,
- indem wir erfahrene Seelsorger um Rat und Hilfe fragen,
- indem mehr hilfreiche Bücher zu diesem The-ma geschrieben werden.

... dass wir Schritte tun, damit wir der okkulten Welle, die auf uns zu-kommt, den Sieg Jesu entgegenhal-ten können.

> Ich wünsche mir, dass wir nicht allein die geistlichen Kämpfe führen, sondern...

- es wäre gut, wenn sich in jeder Gruppe, Gemeinschaft, Kirchengemeinde seelsorgerlich erfahrene Menschen zusammenschließen würden, um den Dienst der Befreiung auszuüben
- es wäre gut, wenn sich Seelsorge-

teams von drei bis vier Leuten bilden würden: Ein erfahrener Seelsorger kann dabei ein oder zwei Christen mitnehmen, die erst noch weitere Erfahrungen gewinnen wollen.

... dass Gott uns in den nächsten Jahren solche Menschen und Situationen vor die Füße legt, an denen wir wachsen und weiterkommen können, und dass wir bereit werden, die Vollmacht, die Jesus Christus uns gibt, in Anspruch zu nehmen und dann in seinem Namen zu handeln. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Gedanken zum Weiterdenken für Verheiratete und Ledige (Ulla Schaible)

Kapitel 12

Gedanken zur Lebensgestaltung von Ehe und Familie

„... und ein jeglicher unter euch sein eigen Weib zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrbarkeit.“ (1 Thess 4,4)

Etwas ungewohnte Töne sind das von Paulus, die er da an die Gemeinde nach Thessalonich schreibt. Wenn wir hören, dass Paulus etwas zum Thema „Ehe“ schreibt, fällt uns zuerst ein: „Die Frau sei dem Manne untertan...“, und wir verbinden damit Sachen wie Gehorsam, Pflichterfüllung usw.

Aber dieser Satz „sein eigen Weib zu gewinnen suchen“ hat einen anderen Klang. Er klingt nach: um sie werben; sich um sie bemühen; sich etwas einfallen lassen, um sie freundlich zu stimmen; ihr Komplimente machen usw...

Wenn ich aber viele Ehen anschau - christliche und andere -, so scheint dieser Satz von Paulus tatsächlich ziemlich unbekannt zu sein. Man könnte meinen, Paulus habe gesagt: Wenn ihr eure Frauen gewonnen habt (geheiratet habt), dann braucht ihr euch nicht mehr um sie zu bemühen, dann lasst es laufen, es läuft alles von alleine.

Dabei sind es keine schlechten Ehen, an die ich denke; es ist nur so viel Routine und Langeweile drin. Wichtig ist, dass alles möglichst reibungslos im gewohnten Gang läuft. Dass der Haushalt funktioniert, die Kinder versorgt sind, jeder seine Pflicht tut und es wenig Ärger gibt. Das ist ja nichts Schlechtes; nur, wenn das alles ist, dann ist es auch ein alltägliches Einerlei. Es fehlt die Farbe, das Leben, das Spannende, das, was dem Leben die richtige Freude verleiht.

Lebendige
Beziehungen zu
anderen Menschen
lassen sich
gestalten.

Was wäre die Alternative? Wie könnte so eine Ehe aussehen, in der Farbe drin ist, die von einer lebendigen Beziehung getragen wird, in der die Freude vorherrscht? Ich denke, dazu gehört nicht irgendein interessanter Partner, der mir ein interessantes Leben bietet, sondern dazu gehört, dass beide Partner solch eine Beziehung wollen, dass beide Partner an dieser Beziehung arbeiten und sie entsprechend gestalten.

Auch wenn ich die Bibelstelle zitiert habe: „Ein jeglicher suche sein eigen Weib zu gewinnen“, so meine ich nicht, dass hier nur die Männer eine Aufgabe haben, sondern ebenso die Frauen. Beide müssen einander zu gewinnen suchen, dürfen nicht meinen, alles laufe von alleine. Beide müssen diese lebendige Beziehung wollen und daran arbeiten.

Ich möchte zwei praktische Anregungen geben, die helfen können, dass eine Beziehung lebendig wird oder bleibt. Wie gesagt, es sind Anregungen und keine Abhandlungen, die den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Möge jeder seiner eigenen Phantasie und Kreativität freien Lauf lassen. Die erste Anregung ist mir die wichtigste. (Sie nimmt deshalb auch den größten Raum ein.) Ich möchte fast sagen, sie ist die Voraussetzung für eine lebendige Beziehung überhaupt.

Das Gespräch zu zweit

Eine Beziehung lebt vom Gespräch. Das ist eine Binsenwahrheit. Ein Säugling überlebt nur, wenn man mit ihm redet; meine Beziehung zu Gott kann nur lebendig bleiben, wenn ich mit ihm rede. In der Ehe scheinen wir diese Binsenwahrheit manchmal zu vergessen. Wir reden wohl manches miteinander. Aber nehmen wir uns regelmäßig Zeit für ein wirkliches Gespräch

in Offenheit, in Ehrlichkeit und Liebe? Wo wir einander unsere Nöte, Gefühle, Ängste und Freuden mitteilen? Wo einer dem anderen erzählt, was ihn gerade bewegt, was er denkt, was er fühlt? Und wo der andere sorgfältig zuhört? Ich sehe hier einen großen Mangel in so mancher Ehe unserer Zeit.

In unserer eigenen Ehe ist uns dieses regelmäßige Gespräch sehr wichtig geworden. Seit vielen Jahren haben wir die feste Einrichtung, dass wir uns fast jeden Tag eine Stunde zusammensetzen, um miteinander zu reden, eine Stunde, die nur uns allein gehört und in der im Normalfall niemand stören darf. Diese Einrichtung hat sich gut bewährt und ist zu einem wichtigen Baustein unserer Ehe geworden.

Paul Tournier schreibt einmal: „Wer liebt, versteht, und wer versteht, der liebt.“ Liebe und Verstehen gehören also ganz eng zusammen. Aber wie will ich den anderen verstehen, wenn ich nichts oder nur sehr wenig von ihm weiß? Wirkliches Verstehen kann nur da entstehen, wo ich mich dem anderen mitteile, wo ich ihm Anteil gebe an dem, was mich gerade bewegt, womit ich mich gerade beschäftige, was mir Angst und Kummer macht, worüber ich mich freue.

Zu so einem Gespräch gehört eine besondere Zeit, das lässt sich nicht in fünf Minuten zwischen Tür und Angel erledigen oder beim Abendessen, wenn die Kinder dabei sind.

Und Zuhören gehört dazu - wirkliches, aufmerksames Zuhören. Ein Partner wird sich nur öffnen, wenn er weiß, dass der andere jetzt wirklich für ihn da ist und nicht mit seinen Gedanken völlig woanders. Das Gespräch wird auch nicht gelingen, wenn einer mit Urteilen oder Ratschlägen zu schnell zur Hand ist, wie z.B.: „Ich habe dir ja schon immer gesagt, dass du dir von deinem Chef nicht alles gefallen lassen sollst!“ oder: „Ach, lass mich doch mit deinen Nachbarschaftsstreitigkeiten in Ruhe.“ Dieses Verstehen kommt auch nicht von jetzt auf nachher. Es wächst da, wo regelmäßig das Gespräch gepflegt wird. Dagegen schafft alles Nichtausgesprochene, alle Heimlichkeit und Unehrllichkeit Abstand, Distanz und Entfrem-

ung. Die Gesprächsbasis wird dann immer schmaler. Es wird nur noch über Funktionales gesprochen oder über andere Leute.

Wobei natürlich auch das andere gilt: Wo zwei eigenständige Personen (und das ist die Spannung in der Ehe - ein Fleisch und doch zwei eigenständige Personen) zusammen sind, darf jeder auch sein „Geheimnis“ haben. Er darf und er muss selbst bestimmen, was er sagen will und was nicht. Einen Zwang zur Offenheit darf es nicht geben. Doch liegt meiner Erfahrung nach die Gefahr mehr darin, dass man zuwenig miteinander redet, und weniger darin, dass zuviel an Offenheit gefordert wird. Wie können nun solche Gespräche ganz praktisch aussehen und welche Auswirkungen können sie haben?

Paul Tournier
schreibt einmal:
„Wer liebt, versteht,
und wer versteht,
der liebt.“

● Wenn jeder von sich erzählt, von dem, was er tagsüber erlebt hat und was in ihm vorgeht, wenn dadurch der andere Anteil nehmen kann, wächst das Verständnis füreinander. Man freut sich miteinander und leidet miteinander, das verbindet mehr als ein rein sachliches Gespräch.

● Konflikte werden schneller bereinigt. Wenn es feste Zeiten für das Gespräch unter den Eheleuten gibt und ein Konflikt anliegt, hat man nur zwei Möglichkeiten: entweder man schweigt sich eine Stunde lang an oder man beredet den Konflikt. Wenn man geübt ist, über sich selbst zu sprechen, wird das Angehen des Konflikts auch leichter fallen. Es geschieht dann auch eher zu einem Zeitpunkt, zu dem sich der Ärger noch nicht so angestaut hat, dass ein sachliches Gespräch nicht mehr möglich ist und man sich nur noch in Anschuldigungen begegnet.

● Die Eheleute können geistlich miteinander wachsen, wenn sie auch über ihre geistlichen Erfahrungen reden - über ihre Schwierigkeiten, ihre Fragen, ihre guten Erfahrungen und über das, was sie zur Zeit einüben und lernen wollen. Hier kann der Austausch stattfinden über die „Stille Zeit“. Man kann über einen Bibeltext reden, der einen gerade beschäftigt, oder man lässt den anderen Anteil haben an Gedanken, die man durch einen Vortrag, ein Gespräch oder ein Buch gewonnen hat. Auch das gemeinsame Gebet hat hier seinen Platz, das Gott Loben und Danken, die Bitte für sich selbst und andere.

- Die Frau erfährt durch solche Gespräche viel mehr vom Beruf des Mannes. Sie ist informiert über das, was er tut, und versteht mit der Zeit vielleicht manches. Sie kann ebenso Anteil nehmen am ehrenamtlichen Engagement des Mannes in der Gemeinde und er an ihrem. Dann werden sich beide gegenseitig unterstützen, auch den Partner für bestimmte Dienste freigeben und ihn nicht dadurch hindern, dass es jedes Mal Ärger gibt, wenn der andere weggeht.

- Wenn die Ehepartner ein gemeinsames Engagement haben, kann man Probleme durchsprechen, Ideen entwickeln. Auch private Planungen wie Ausflüge, Feste, Wochenendgestaltung usw. gehören hierher.

- Der Mann bekommt mehr Anteil an der Kindererziehung und muss nicht nur abends „Feuerwehr“ spielen. Man kann gemeinsam durchsprechen, was den Kindern erlaubt sein soll und was nicht, welche Probleme sie gerade haben und wie darauf reagiert werden soll. Die Kinder haben dann wenig Gelegenheit, die Eltern gegeneinander auszuspielen, und fühlen sich von den Eltern getragen.

Vielleicht sagt nun jemand: Das sehe ich ja alles ein, aber wann soll ich das denn machen? Ich denke, dieses Gespräch wird nur zustande kommen, wenn wir es ganz konsequent einplanen. Normalerweise ist es ja so: Der Terminkalender wird gefüllt mit allem möglichen, und was dann übrig bleibt, ist für die Frau (für den Mann) und die Familie. Ist die Ehe so unwichtig, dass für sie nur die „Restzeit“ bleiben soll? Wir sollten uns einmal überlegen, was uns eine lebendige Beziehung zueinander wert ist und was wir dafür einsetzen wollen. Deswegen gehört der Termin „Gespräch mit meiner Frau“ bzw. „Gespräch mit meinem Mann“ unbedingt in den Terminkalender.

Welche Zeit für so ein Gespräch die beste ist, das muss jeder für sich selbst herausfinden. Aber einen Anhaltspunkt oder Richtwert möchte ich doch vorschlagen: vier bis sechs Stunden pro Woche! Wer an dieser Stelle sagt: „Das ist unmöglich, soviel Zeit habe ich nicht“, der sollte sich überlegen, welche Aufgaben er zugunsten einer Ehe, in der er froh leben will, nicht mehr wahrnehmen möchte.

Ich denke, dieses Ehegespräch wird nur zustande kommen, wenn wir es ganz konsequent einplanen.

Freude erleben - Freude bereiten

Ich habe wiederholt von der Farbe in der Ehe gesprochen. Zu einem lebendigen Bild gehören nicht nur große farbige Flächen, sondern auch Farbtupfer. Solche Farbtupfer in der Ehe und Familie sind für mich nichtalltägliche Unternehmungen, wie z.B. gemeinsam zum Essen auszugehen, Theaterbesuch, Ausflüge mit der Familie (die müssen vorher geplant werden), ein Fest zu feiern - zu zweit, mit der Familie, mit Freunden. Einmal ein Wochenende zu zweit

verbringen - ohne Kinder! Oder jeder geht ein paar Tage ganz alleine weg auf eine Tagung, Freizeit oder einfach in Urlaub. Die Familie lebt von solchen Unternehmungen. Man lebt darauf zu, man freut sich darauf, erzählt davon. Es verbindet und bindet damit die Familie enger zusammen. Besonders für die Frauen ist es gut, wenn sie einmal ein paar Tage allein wegfahren können. Sie haben ja in der Regel viel weniger Außenkontakt als der Mann und sind viel mehr ans Haus

gebunden. Auch davon profitiert die Familie. Als ich einmal von einer solchen Reise zurückkam, fragte mich meine Tochter, was ich ihr mitgebracht hätte. Leider musste ich verneinen: „Nichts!“ „Doch“, sagte sie, „gute Laune!“ Wir haben mit unseren Kindern die Erfahrung gemacht, dass, wenn wir hin und wieder etwas unternehmen, was ihnen Freude macht, sie auch akzeptieren, wenn man ein anderes Mal wenig Zeit hat. Nur wenn es einmal brennt, wenn die Kinder schwierige Situationen zu bewältigen haben (wenn z.B. die Katze überfahren worden ist), dann steht alles andere zurück, und wir sind zuerst für die Kinder da.

Zu den Farbtupfern gehören für mich auch kleine Geschenke. Doch darüber brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren. Eigentlich weiß jeder, dass man dem anderen mit einem Geschenk Freude machen kann. Tun wir's doch auch!

Ein paar Blumen, etwas Gutes kochen, sich etwas überlegen, womit man dem anderen eine Freude machen kann! Geschenke sind eine Sache der Liebe, der Phantasie, der Kreativität und des Überlegens. Nur - wir verfallen so schnell in den Trott, die Nachlässigkeit und die Gleichgültigkeit. Ich glaube, wir sollten immer mal wieder

einen neuen Anlauf in punkto Geschenke machen.
Ein Anlauf gehört auch dazu, etwas zu unternehmen. Ein Anlauf gehört dazu, das Gespräch miteinander wieder zu beginnen. Es kostet Überwindung, Einsatz und persönlichen Mut. Das Leben wird dadurch nicht unbedingt leichter oder rosaroter. Schwierigkeiten bleiben nicht aus. Aber eines wird es bestimmt - lebendiger und erfüllter.

Gedanken zur Lebensgestaltung eines Ledigen

Ich denke, eines ist beim Abschnitt Ehe und Familie deutlich geworden: Es läuft nichts von alleine. Das Zusammenleben muss gestaltet werden. Das gleiche gilt für das Ledigsein: Es muss gestaltet werden.

Jeder Mensch braucht Partner, mit denen er reden kann, wo er über seine Sorgen und Nöte sprechen kann, wo er seine Freude mitteilen und sich Rat holen kann.

Deswegen halte ich es bei jemandem, der nicht verheiratet ist, für ganz wichtig, dass er ein paar wirklich gute Freunde hat, mit denen er reden kann; eine Gruppe, wo er Heimat findet - eine „familia dei“ (Familie Gottes) sozusagen. Ich halte es auch für gut, wenn jemand, der ledig ist, Beziehungen zu einer Familie hat. Zwischen Verheirateten und Ledigen gibt es im privaten Bereich ja oft Berührungszwänge. Das finde ich schade. Ich als Ehefrau und Mutter habe - vor allem als meine Kinder klein waren - die Beziehungen zu ledigen jungen Frauen als sehr hilfreich und bereichernd empfunden. Umgekehrt waren die jungen Frauen froh, einen Platz zu haben, der so eine Art zweite Heimat für sie war. Je mehr Zeit vergeht, desto unwichtiger wird mir in meinen Beziehungen der Unterschied „verheiratet - ledig“, und die Beziehung als solche wird wichtig.

Es stellen sich ja für Unverheiratete auch ganz praktische Fragen: Mit wem gehe ich in Urlaub? Mit wem verbringe ich das Wochenende? Mit wem gehe ich ins Konzert usw.? Ich denke, für das Ledigsein hat die Frage nach den Beziehungen einen ganz hohen Stellenwert. Und es

gilt hier das gleiche wie bei den Verheirateten: In mein Leben kommt „Farbe“ und Freude, wenn ich es entsprechend gestalte. Zur Gestaltung gehört auch die Frage nach dem Wohnen. Warum muss jeder unbedingt für sich allein wohnen? In den Großstädten gibt es inzwischen einige christliche Gruppierungen, zu deren Programm es gehört, Frauenwohn- und Männerwohngemeinschaften und Männerwohngemeinschaften zu gründen - mit sehr positiven Erfahrungen.

Gestaltung des Ledigseins heißt für mich auch: diese Freiheit sehen und sie nutzen.

Paulus beschreibt den Vorteil des Ledigseins: Ledige sind freier - auch freier von den Sorgen um die Familie. Ich denke nicht, dass das heißt, sie sollen mehr arbeiten. Aber sie können Dinge tun, die ein Verheirateter nur schwer tun kann. Ein Beispiel: die Jugendlichen in unseren christlichen Gruppen sollten nicht nur ihren eigenen Kirchturmhorizont behalten, sondern Impulse und Anregungen von anderen Orten, von Tagungen, von christlichen Zentren usw. bekommen. Die Erfahrung ist aber die, dass die Jugendlichen meistens nur gehen, wenn jemand sagt: „Ich gehe, gehst du mit?“ Diese Aufgabe kann ein Lediger einfach leichter wahrnehmen als ein Verheirateter. Sie ist aber sehr wichtig für das Wachsen und Weiterkommen einzelner und ganzer Gruppen.

Ein anderes Beispiel: Wenn sich eine Familie für einen Einsatz in der Dritte Welt entscheiden will, muss sie viele Fragen bedenken; vor allem die Fragen: Was heißt das für unsere Kinder? Wie ist das mit der Schule, mit der gesundheitlichen Versorgung usw.? Ein Lediger ist da in seiner Entscheidung viel freier. Er muss nur für sich selbst Verantwortung tragen und nicht noch für den Partner und die Kinder. Gestaltung des Ledigseins heißt für mich auch: diese Freiheit sehen und sie nutzen.

Ich denke mir manchmal das Leben als einen Garten. Jeder Garten hat Grenzen (Zäune), aber auch eine bestimmte Fläche, die bearbeitet werden kann. Ich glaube, dass das Leben dann gelingt, wenn ich die Grenzen meines Gartens akzeptiere. Wenn ich nicht ständig neidisch auf den Garten des anderen schaue. Wenn ich die Chancen und Möglichkeiten meines Garten erkenne und ergreife. Wenn ich anfangs, meinen Garten zu gestalten und zu bebauen.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Meine Freunde und meine Familie leben auch davon, dass ich sie wertschätze und anerkenne. Wen sollte ich loben und wem danken? Wie gehe ich dabei vor?
2. Welche besonderen Höhepunkte und Feste plane ich, damit in unsere Beziehung neue Farbe rein kommt?
3. Für wen sollte ich mir besonders Zeit nehmen und mit ihm ins Gespräch kommen? Wem sollte ich noch in dieser Woche eine kleine Freude bereiten? Wie gehe ich dabei vor?

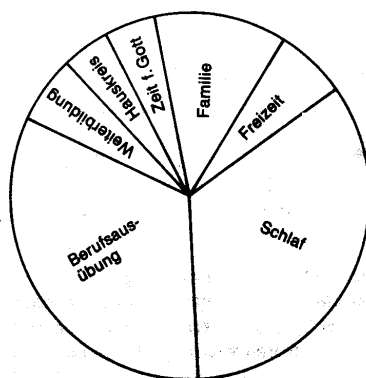
Gedanken zum Weiterdenken für gestresste und überforderte Zeitgenossen

Mir begegnen immer wieder verantwortliche Leute, die laut oder leise unter der Last ihrer Arbeit und ihrer Verpflichtungen stöhnen: „Keine Zeit mehr; ich bin so überlastet; ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht; ausgebrannt und leer; ich kann nicht mehr.“ Ich selber kenne dieses Stöhnen und Klagen aus eigener Erfahrung. Vor einigen Jahren fiel mir auf, dass öfters Mitarbeiter zu mir kamen und sagten: „Kann ich dich nur fünf Minuten kurz sprechen?“ oder: „Ich habe nur schnell ein Anliegen, ich gehe sofort wieder!“ usw.

Als mir mit der Zeit klar wurde, was eigentlich hinter diesen Redensarten steckte, war ich sehr bestürzt und fragte mich: „Was signalisiere ich anderen? Welche Impulse sende ich aus? Mache ich den Eindruck: überbeschäftigt, keine Zeit, meine Arbeit ist mir wichtiger als der Mensch, der mich sprechen möchte?“ Ich kam mir noch an einer anderen Stelle auf die Schliche. Wenn ich anderen Menschen gegenüber den Eindruck erwecke, dass ich ein vielbeschäftigter Mensch bin, dann möchte ich damit auch aussagen, dass ich doch ein recht sinnvolles Leben führe und deshalb ein wichtiger Mensch bin. Ich bin ja so gefragt und beschäftigt. Als ich diese Heuchelei bei mir selbst entdeckte, begann ich mich zu verändern.

Lassen Sie uns doch einmal über das Problem „Zeit“ einige Überlegungen anstellen.

Wir Menschen haben alle gleich viel Zeit zur Verfügung. Die Frage ist nur, was wir mit dieser



Zeit tun, ob wir sinnvoll oder weniger sinnvoll damit umgehen, und welche Werte wir in diese vorhandene Zeit hineinlegen.

Ich möchte dies einmal an der kleinen Zeichnung veranschaulichen:

Einen ganz normalen Wochentag können wir in Zeitsektoren aufteilen und uns überlegen, wie viel Zeit wir für welche Tätigkeit verwenden.

Wir können dieses Zeitschema auch

in gleicher Weise für eine Woche herstellen.

Haben wir dieses Zeitraster für uns in etwa aufgezeichnet, dann können anhand dieses Schemas einige Problemfelder beschrieben werden, mit denen wir es zu tun haben.

1. Problemfeld: Die einzelnen Sektoren haben die Tendenz, dass sie sich ausdehnen wollen, dass sie mehr Zeit für sich beanspruchen wollen.

- Der Sektor Schlaf hat die Tendenz sich auszudehnen: „Ich will länger liegen bleiben!“
- Die Zeit der Berufsausübung hat die Tendenz sich auszudehnen: „Ich sollte Überstunden machen. Ich sollte mich noch mehr beruflich fortbilden!“
- Die Freizeitgestaltung hat ebenso die Tendenz der Ausdehnung in sich: „Ich sollte doch regelmäßig Jogging machen!“

Damit ist das 2. Problemfeld angezeigt:

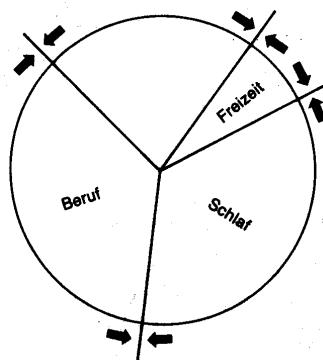
Wenn sich einzelne Sektoren ausweiten wollen, dann kann das nur zu Lasten anderer Sektoren geschehen, die dann Zeit abgeben müssen. Doch diese Sektoren wehren sich. Es kommt zum Konflikt.

Dann kommt das 3. Problemfeld dazu:

Nicht nur ich selbst habe die Erwartung, dass ich mehr tun sollte, dass ich mehr Zeit für Beruf,

Freizeit, Familie, Engagement in der Gemeinde usw. investieren sollte. Auch andere Menschen tragen ihre Erwartungen an mich heran: meine Kinder wollen, dass ich mit ihnen spiele; mein Arbeitgeber will, dass ich noch mehr Verantwortung im Betrieb übernehme; mein Gemeindepfarrer denkt daran, dass ich die Leitung des Bibelkreises übernehmen könnte usw. Der Konflikt ist da und ein innerer Kampf beginnt. Welcher Sektor gewinnt: Beruf, Freizeit, Familie, Leben mit Gott, Hauskreis, Sport?

Die Konflikte steigern sich manchmal in mir so, dass ich innerlich recht zerrissen bin und von einem schlechten Gewissen geplagt werde: „Ich weiß nicht, wo ich zuerst beginnen soll...“ Mit diesen drei geschilderten Problemfeldern haben sehr viele Menschen zu kämpfen. Die Frage ist: Wie kann ich damit umgehen? Wie kann ich meine Zeit bewerten und dann entsprechend gut einteilen? Der Apostel sagt in Eph 5,15, dass wir die Zeit auskaufen sollen, dass wir lernen sollen, mit der Zeit sinnvoll umzugehen.



Folgende Schritte können eine Hilfe sein:

- Ich muss immer wieder neu, spätestens alle paar Monate, meine Zeit und meine Aufgabenschwerpunkte bewerten und ordnen. Ohne ein bewusstes Nachdenken über meine Zeit, darüber wie ich sie fülle und gestalte, werde ich meine Zeiteinteilung nicht in den Griff bekommen.
- Ich habe dann Prioritäten zu setzen, d.h. ich muss einer Sache den Vorzug geben vor einer anderen. Wenn mir z.B. klar wurde, dass ich mich in nächster Zeit mehr meiner Familie widmen sollte, hat dies Vorrang vor der beruflichen Weiterbildung oder einem stärkeren Engagement in der Gemeinde. Ich habe also immer wieder neu darüber nachzudenken, wo ich meine Schwerpunkte lege und für welche Aufgaben ich wie viel Zeit investiere.
- Wichtig ist, dass ich lerne „nein“ zu sagen. Es hilft wenig, wenn ich sage: „Ich habe nicht gelernt, nein zu sagen“, denn dann möchte ich jeder Erwartungshaltung, die andere - oder ich selbst - an mich haben, irgendwie entsprechen.

Ich lebe dann nicht mehr selbst, sondern werde von den verschiedensten Erwartungshaltungen gelenkt.

- Erstellen Sie sich von Zeit zu Zeit eine Aufgabenliste. Schreiben Sie doch einmal alle Aufgaben auf, für die Sie zuständig sind und die Sie zu erledigen haben. Das kann auch gesondert für den Beruf, für die Freizeit, für das Engagement in der Gemeinde usw. geschehen. Schreiben Sie dann den Zeitbedarf für die einzelnen Aufgaben dahinter: täglich/wöchentlich etc. Sie werden dann sehr schnell feststellen, ob Sie in Ihren zeitlichen Möglichkeiten überziehen oder ob Sie weniger gut ausgelastet sind.
- Wenn Sie sich überfordert fühlen oder zu stark ausgelastet sind, dann kann noch ein anderes Bewertungsmuster eine Hilfe sein. Schreiben Sie hinter jede Aufgabenstellung, wie wichtig sie für Sie ist: entweder „sehr wichtig!“ oder „wichtig!“ Danach geben Sie den „sehr wichtigen“ Aufgaben die entsprechende Priorität und bei den

„wichtigen“ Aufgaben überlegen Sie, wo Sie „nein“ sagen wollen. Schreiben Sie „nicht wichtig“ oder „unwichtig“. Wer wollte schon zugeben, dass er sich um „unwichtige“ Aufgaben kümmert? Diese Aufgabenbewertung wird im Laufe eines Jahres immer wieder neu durchgeführt.

- Es ist eine alte Weisheit: Wenn wir alles machen wollen, erreichen wir nichts. Verzichten wir aber bewusst auf manche Dinge und legen die entsprechende „Priorität“ fest, dann werden wir viel erreichen.
- Gute Zeitplanungsunterlagen sind unerlässlich. Ich muss mir einen Terminkalender, der mir und meinen Bedürfnissen entspricht, besorgen, ihn entsprechend gestalten und dann lernen, im Alltag damit umzugehen. Werden größere Anforderungen an mich gestellt, dann muss ich mir das geeignete Handwerkszeug dafür zulegen und lernen, damit konstruktiv umzugehen, um die größer werdenden Arbeitserfordernisse bewältigen zu können.
- Ein gutes Zeitplanungssystem sollte für mich selbstverständlich sein.
- Ich sollte ein Instrumentarium haben, mit dem ich eine gute Situationsanalyse erstellen kann für meine berufliche, persönliche und familiäre Situation.
- Auch sollte ich lernen, meine Ziele zu formulieren und planvoll diese Ziele zu erarbeiten. Von der Industrie, von Volkshochschulen, teilweise auch von kirchlichen Einrichtungen wer-

den gute und hilfreiche Kurse angeboten. Zum Thema Zeitplanung kann man auch viel von guten Büchern lernen.

● Zeit einplanen für den Dialog mit Gott. Viele Christen arbeiten hauptsächlich von den eigenen Möglichkeiten und den eigenen Kraftreserven her. Diese sind sehr schnell erschöpft. Deshalb sollten wir der Ermahnung durch Petrus Gehör schenken, mit der Kraft Gottes und mit den Möglichkeiten Gottes zu leben und zu arbeiten (1 Petr 4,11). Gott möchte, dass wir in einer ständigen Beziehung zu ihm und mit seiner Ausrüstung leben und damit unseren Alltag gestalten. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns im Ablauf eines Tages, im Verlauf einer Woche immer wieder in die Arme des lebendigen Gottes zurückziehen. Gott hofft auf uns. Gott freut sich, wenn wir dankend und lobend zu ihm kommen. Er will uns unsere Lasten abnehmen. Auch will er uns seine Kraft geben und Weisung für den Alltag. Zu empfehlen ist, dass wir uns gelegentlich zurückziehen und einen so genannten „Stillen Tag“ einplanen. In der Distanz zum Alltag, im Dasein vor Gott bekommen wir neue Ausrüstung und manchmal auch neue Erkenntnisse und Perspektiven für unser Leben und unseren Dienst.

Wann haben wir solche Zeiten mit Gott in unseren Tagesablauf und Wochenablauf eingeplant? Wenn wir diese Zeit nicht konkret im Terminkalender einplanen, dann kommt immer wieder etwas dazwischen, was uns von der Stille vor Gott abhält.

● Sich gestatten, ein Mensch zu sein mit Fehlern und Schwächen. Heute muss man ja überall gut sein. Auch im christlichen Lager ist das so. Man ärgert sich über die Fehler und Schwächen der anderen und über die eigenen. Man will nicht zugeben, dass Fehler und Schwächen zum menschlichen Leben dazugehören - bei sich selbst nicht und bei anderen nicht. Aus diesem Grunde hat der Mensch die verschiedensten Mechanismen erfunden, Fehler und Schwächen auszublenden. Warum eigentlich? Kann ich denn nicht dazu stehen, dass Fehler und Schwachpunkte zu mir gehören? Ich möchte gern dazu stehen und zugeben, dass ich ein Mensch mit Fehlern und Schwächen bin und dass ich es trotz aller Anstrengung nicht hin-

Vielleicht kann ich aber aus Fehlern lernen. Vielleicht kann ich auch lernen, mir bei meinen Schwachstellen durch die Stärke anderer helfen zu lassen.

bekomme, hundertprozentig zu sein. Diese Einstellung entlastet ungeheuer und befreit von manchem selbst auferlegten Stress.

● Und noch ein Gedanke: Ich habe es im Leben auch mit Krisen und Leidenszeiten zu tun. Auch denen möchte ich am liebsten ausweichen. Erst nach und nach habe ich erkannt, dass diese Krisen und Leidenszeiten fruchtbar und wertvoll sind. Ohne Krisen und ohne Leidensdruck wäre das Leben langweilig. Durch Krisen und Anfechtungen hindurch wird das Leben reifer, fundierter, stabiler. Oft werden in krisenhaften Zeiten neue Dinge vorbereitet, neue Wachstumsschritte werden ermöglicht. Warum sollte ich diese Zeiten nur als negativ ansehen? Paulus geht sogar so weit, dass er sagt: „Ich rühme mich meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Ich bin guten Mutes in Schwachheit, in Miss-handlung, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ (2 Kor 12,9ff)

Natürlich bleiben bei mir viele Fragen offen. Ich habe keine Antworten darauf, warum in dieser Welt soviel gelitten wird, warum soviel Not da ist usw.

Vielleicht kann ich aber aus Fehlern lernen. Vielleicht kann ich auch lernen, mir bei meinen Schwachstellen durch die Stärke anderer helfen zu lassen. Vielleicht können Krisenzeiten und Zeiten des Leidens mir zu mehr Gelassenheit und Humor, vor allem aber zu mehr Liebe verhelfen. Die Nöte meiner Mitmenschen und die Nöte dieser Welt können mich anregen und motivieren, aktiv zu werden und Abhilfe zu schaffen. In allen Zeiten waren die Liebe Jesu und die Not dieser Welt Motivation und Antrieb zum Helfen. Dadurch wurden Einrichtungen und Werke der Liebe und der Barmherzigkeit für viele Menschen geschaffen.

Ich wünsche uns, dass wir die Liebe Jesu und die Vollmacht des Herrn in Anspruch nehmen, nächste Schritte gehen und damit neue Perspektiven gewinnen!

Buchempfehlungen:

- Jörg Knoblauch: Berufsstress ade. 33 erprobte Strategien für den beruflichen Erfolg. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn.
- Reinhard Deichgräber: Von der Zeit, die mir gehört. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Bin ich mit meiner derzeitigen Zeitplanung zufrieden? Was sollte ich verbessern?
2. Lebe ich ein einigermaßen ausgeglichenes Leben? Was möchte ich weiter dafür tun?
3. Wie gestalte ich konstruktiv meinen Dialog mit Gott? Will ich mir hierfür bestimmte Zeiten im Laufe einer Woche reservieren?
4. Bei der Zeitplanung und auch der Lebensplanung lerne ich nie aus. Was sind nächste Lernschritte für mich?

Wie könnte es nun weitergehen?

Herzlichen Glückwunsch, wenn Sie bis zum Ende des Kurses durchgehalten haben. Was ist Ihnen dabei wichtig geworden? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? Schreiben Sie doch Ihre Erfahrungen (Erkenntnisse und Lernschritte) in zwei bis drei Sätzen auf und teilen Sie diese Erfahrungen mit anderen. Gute Lebenserfahrungen sollten schriftlich festgehalten werden. Diese kann man dann auch anderen vermitteln. Das Leben wird dadurch reicher. Ziel dabei ist es, dass wir viel Frucht für Gott und sein Reich bringen.

Weitere Kursangebote des Anker-Netzwerkes:

für Sie, Ihre Mitarbeiter und Freunde, für den Mitarbeiter- und Hauskreis gibt es weitere Kursangebote im Internet:

Bis jetzt erschienen:

- Jüngerschafts-Grundkurs
- Jüngerschafts-Aufbaukurs
- Leiterschafts-Grundkurs
- Leiterschafts-Aufbaukurs

Weitere Kursangebote sind in der Vorbereitung.

Kurse, Seminare und Treffen des Wörnersberger Ankers und des Anker-Netzwerkes

können Sie auf unserer Homepage abrufen: www.ankernetz.de

Adresse des Wörnersberger Ankers:

Wörnersberger Anker, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e.V.;
Hauptstr. 32, D-72299 Wörnersberg;
Telefon: 07453/9495-0; Fax: 07453/9495-15;
E-Mail: info@ankernetz.de, Homepage: www.ankernetz.de
Bankverbindung: Volksbank Nordschwarzwald,
Kto.-Nr. 61 932 000, BLZ 642 618 53

Wenn Sie die Arbeit des Wörnersberger Ankers unterstützen möchten

dann wären wir für Ihre Anregungen und Erkenntnisse dankbar. Schreiben Sie uns.

Dankbar sind wir auch, wenn Sie und Ihre Freunde den Anker durch eine Spende oder Opfer unterstützen. Damit kann die Arbeit des Ankers weiter getan werden. Vielen Dank dafür!